

DIE EINMANN-OPERATION

Einsatz auf Lashat, der Seuchenwelt

Ein Ronald-Tekener-Abenteuer von H. G. FRANCIS

ERICH PABEL VERLAG KG RASTATT/BADEN

Printed in Germany

Oktober 1978

65 Jahre nach dem Zerfall des Vereinten Imperiums und der Galaktischen Allianz - man schrieb das Jahr 2395 n. Chr. - verfügte Terra über 1112 Planeten in 1017 Sonnensystemen. Dazu kamen noch 1220 Welten der sogenannten Außenringgattung. Die Heimwelt Terra, Sitz der Solaren Regierung und Lebenskeim des Sternenreichs, wies eine Bevölkerung von 7 Milliarden Menschen auf. Die Auswanderung zu neuentdeckten oder noch nicht voll erschlossenen Planeten wurde mit allen Mitteln gefördert. Nach der Vernichtung von Arkon III hatte sich das alte Arkonidenreich im Verlauf der 65 Jahre in mehr als tausend Interessenverbände aufgesplittet. Ehemalige Gouverneure machten ihre Besitzansprüche geltend. Die Akonen bemühten sich mit allen Mitteln, die Arkonidenkolonien zu übernehmen. Springer, Aras, Antis und etwa zweitausend andere Völker, die aus dem Arkonidenstamm hervorgegangen waren, versuchten zu retten, was noch zu retten war. Das Großraumgebiet der Milchstraße war zu einem gefährlichen Dschungel zwischen den Sternen geworden. Es war eine Kunst für sich, Bedrängten zu helfen, Mächtige in ihre Schranken zu weisen und die Interessen der Menschheit zu wahren. Offene militärische Aktionen verboten sich unter diesen Umständen von selbst, da jede Demonstration der Stärke neue Machtballungen unter den Gegner des Solaren Imperiums hätte provozieren können.

1.

Der Hautflügler stob kreischend auf und flog flatternd bis unter das Dachgestell des Verkaufsstands. Dort kauerte er sich auf eine Holzleiste, fletschte die Zähne und gab ein lautes Zischen von sich. Gorman Gould legte die Hände vor der Brust zusammen, so daß die Fingerspitzen sein bärtiges Kinn berührten. Er verneigte sich vor dem Reptil. "Euer Gnaden mögen mir verzeihen", sagte er ironisch. "Ich war etwas unachtsam."

Seine Blicke wanderten zu dem Arkoniden, der in einem schattigen Winkel des Verkaufsstandes saß und vor sich hin döste. Der Arkonide hatte schulterlanges Haar, das fettig aussah. Die rötlichen Augen lagen tief in den Höhlen unter schweren Lidern. Bekleidet war der Händler mit ärmlich wirkendem Zeug, das mit primitiven Mitteln geflickt worden war.

"Was willst du, Terraner?" fragte der Arkonide.

"Eine Audienz, Moran", erwiderte Gorman Gould. "Ich möchte den Handelsfürsten von Lumber sprechen. Es ist wichtig."

"Wichtig für dich, nehme ich an. Ist es auch wichtig für mich?"

"Ich denke schon."

Moran erhob sich seufzend. Er war so groß, daß sein Kopf das Dachgestell des Verkaufsstands berührte. Der Hautflügler sprang zischend auf ihn zu und grub seine Krallen in das Haar des Arkoniden. Dieser umfing das Reptil und hob es vorsichtig an, bis sich die Krallen aus dem Haar lösten.

Gorman Gould wartete vor dem Stand, der mit Obst, Gemüse und Gewürzen beladen war. Durch einen Spalt in der Zeltplane kam ein junger Akone. Der Terraner schätzte ihn auf etwa acht Jahre. Geschäftstüchtig winkte der Akone einige Frauen zu sich heran und versuchte, ihnen einige Waren zu verkaufen.

Gorman Gould folgte dem Arkoniden in ein Hochhaus, das sich unmittelbar hinter den Verkaufsständen erhob. Während Moran am Türschloß herumhantierte, blickte der Terraner sich um. Er befand sich auf einem Markt, der einen Platz von etwa vier Quadratkilometern einnahm. Zelt reihte sich an Zelt. Intelligenzen aus allen Bereichen der Galaxis drängten sich von Stand zu Stand. Auf diesem Handelsplatz gab es alles zu kaufen, was auf den verschiedenen Welten der Milchstraße an Waren produziert wurde. Die Palette der Güter reichte von Gewürzen über Halbfertigwaren bis hin zu so hochwertigen Produkten wie Raumschiffen, von Pelzen seltener Tiere über Genußgifte bis hin zu kompletten Fabrikationsanlagen. Gorman Gould wußte, daß in einigen Zelten Diebesgut angeboten, in anderen gar mit Sklaven gehandelt wurde.

Er wußte aber auch, daß dieser Handelsplatz auf Lumber von Geheimagenten der verschiedenen Machtbereiche geradezu wimmelte, denn nicht nur materielle Güter wurden hier umgeschlagen, sondern auch Dienstleistungen aller Art - und dazu gehörten auch Informationen.

Die Tür des Hochhauses sprang auf. Moran gab dem Terraner einen Wink.

"Komm her zu mir", sagte er. "Es gibt gewisse Sicherungen gegen unbetene Gäste in diesem Haus. Deshalb ist es besser, wenn du neben mir bist, wenn der Individualtaster mich erfaßt."

"Sicherungen dieser Art?" fragte Gould, während er zu dem Arkoniden ging.

"Und du mußt dich ihnen beugen? In deinem eigenen Haus?"

Moran lachte schallend auf.

"Mein eigenes Haus? Wovon sollte ich es wohl erworben haben? Aus den Gewinnen, die ich beim Verkauf von Gewürzen, Obst und Gemüse erziele?"

Er führte den Terraner zu einer Tür, die sich vor ihm öffnete.

"Tritt ein in meine bescheidene Hütte", sagte er.

Gould ging an ihm vorbei in einen ärmlich eingerichteten Raum. In der Mitte des Raumes stand ein Holztisch, dessen Platte sich verzogen hatte. Ein Tischbein war auf halber Höhe abgebrochen. Moran hatte Bücher unter den Stumpf gelegt, um den Tisch abzustützen. Auf dem Boden lagen Hunderte von Päckchen und Paketen, die teilweise noch gar nicht geöffnet waren. Eine faustgroße Spinne hatte ein Netz errichtet, das quer über das ganze Fenster reichte. Dutzende von Insekten hatten sich darin verfangen und waren der Spinne zum Opfer gefallen. Staub wirbelte unter den Füßen des Terraners auf.

Die Tür schloß sich hinter Moran. "Wir sind allein", sagte er. "Niemand kann uns hören. Was gibt es?"

"Ich brauche Informationen", erwiderte Gould. "Tausende von terranischen Handelsräumen sind im Verlauf des letzten Jahres auf ihrem Flug zu den Handelswelten des Solaren Imperiums verschwunden. Spurlos."

"Ich weiß auch nicht, wo sie geblieben sind", entgegnete der Arkonide gelangweilt.

"Mag sein", sagte Gould. "Aber wie steht es mit den Waren? Tausende von Handelsräumen haben Warenmassen größten Umfangs mit sich geführt. Die meisten von ihnen lassen sich klar identifizieren. Sie können also nicht so ohne weiteres verkauft werden, wenn sie zum Beispiel hier auf Lumber angeboten werden."

Moran schüttelte den Kopf.

"Was soll der Unsinn?" fragte er. "Ich weiß nichts von solchen Waren."

Die Gestalt des Terraners straffte sich. Gorman Gould strich sich das Haar aus der Stirn. Seine blauen Augen nahmen einen stählernen Glanz an.

"Sollte ich mich nicht deutlich genug ausgedrückt haben, Arkonide?" fragte er mit unüberhörbarer Schärfe in der Stimme. "Die Abwehrorganisationen Terras befinden sich in höchster Alarmbereitschaft. Hier geht es um Raumschiffsverluste von größten Dimensionen. Sie lassen sich nicht mehr mit Unfällen erklären. Für uns ist eindeutig, daß es eine Macht gibt, die für das Verschwinden der Schiffe verantwortlich ist."

"Du sprichst von der CORSA?"

"Ich spreche von keiner bestimmten Organisation, weil ich nicht weiß, welche Organisation verantwortlich ist. Sollte es die CORSA sein?"

Moran schüttelte den Kopf.

"Das wüßte ich", erwiderte er. "Nein, die CORSA ist es nicht."

Er fuhr sich mit beiden Händen durch das fettige Haar und atmete schnaufend durch die Nase.

"Ich habe etwas munkeln gehört", fuhr er fort. "Man spricht von Schwierigkeiten der Terraner. Allerdings wußte ich nicht, daß sie so groß sind. Tausende von Raumschiffen! Nur die Terraner können einen derartigen Verlust verkraften. Niemand sonst in der Galaxis."

"Sie sind aber nicht bereit, das noch länger zu tun", erklärte Gould. "Ich will die Information, von wo die Waren kommen, die aus diesen Raumschiffsentführungen stammen."

Er griff sich unter seine Bluse und reichte dem Arkoniden eine magnetisierte Folie.

"Darauf sind die Identifikationszeichen von etwa zwanzig Prozent der Waren enthalten", erläuterte er. "Ich will wissen, ob diese Waren hier auf Lumber aufgetaucht sind."

"Woher sollte ich das wissen?" fragte der Arkonide überrascht. "Bin ich ein Gott, daß ich solche Fragen beantworten könnte?"

Gorman Gould griff sich erneut unter die Bluse. Er zog einen Energiestrahler darunter hervor, der kaum größer als sein Mittelfinger war. Drohend richtete er ihn auf den Händler.

"Nun mach schon", forderte er ihn auf. "Oder muß ich wirklich böse werden?"

Moran zögerte, doch dann erkannte er, daß der Terraner es ernst meinte. Seine Augen begannen vor Erregung zu tränen.

"Wir sind Freunde, Gorman", sagte er mit belegter Stimme. "Seit mehr als zehn Jahren wissen wir, daß wir einander vertrauen dürfen. Hast du das vergessen?"

"Ich nicht, aber du scheinst es vergessen zu haben. Also - worauf wartest du noch? Die Entführer der Raumschiffe haben Zehntausende von Terranern ermordet. Ich werde nicht zulassen, daß es noch mehr werden."

Moran senkte den Kopf.

"Ich beuge mich der Gewalt", erklärte er. "Hoffentlich bereust du nicht, was du getan hast."

Er schob eines der Pakete mit dem Fuß zur Seite. Knirschend versank eine Wand des Raumes im Boden. Dahinter wurde ein hell erleuchteter Raum sichtbar, an dessen Wänden sich Computerbänke modernster Bauart erhoben.

Gorman Gould piffte anerkennend durch die Zähne.

"Ich wußte, daß du einer der reichsten Männer von Lumber bist", sagte er.

"Aber das habe ich nicht geahnt. Von hier aus kannst du ein ganzes Imperium überwachen und verwalten."

"Allerdings." Moran nahm die Folie und legte sie in ein Computerfach. Im gleichen Augenblick leuchteten auf mehreren Bildschirmen Zahlen- und Buchstabenkolonnen auf. "Die Waren sind hier auf Lumber. Sie sind durch meine Häuser gegangen."

"Ich habe nicht daran gezweifelt", bemerkte der Terraner. "Würdest du nun die außerordentliche Güte haben, den Computer zu befragen, woher die Waren gekommen sind, bevor sie bei dir eingelagert wurden?"

"Das solltest du nicht tun", erwiderte Moran. "Verzichte darauf. Bei unserer Freundschaft."

"Auf keinen Fall."

"Du hast es nicht anders gewollt." Der Arkonide drückte eine Taste am Computer. Ein Name leuchtete auf einem der Bildschirme auf. "Ich werde diese Information sofort wieder löschen. Du weißt jetzt, was du wissen wolltest. Hoffentlich genügt es dir."

"Es genügt", antwortete Gorman Gould. Er hob grüßend die Hand und verließ den Raum. Der Arkonide blickte ihm nach, bis die Tür hinter ihm zugefallen war. Dann drückte er eine andere Taste am Computer. Ein Gesicht erschien auf einem der Bildschirme.

"Gorman Gould", sagte Moran. "Er ist zu neugierig geworden. Gerade in diesen Sekunden verläßt er mein Haus."

Der Arkonide schaltete ab und kehrte in das staubige Büro zurück. Durch das Spinnennetz hindurch blickte er auf den Marktplatz hinaus. Er sah, wie Gorman Gould zwischen den Verkaufsständen auftauchte. Der Terraner verschwand im Gewühl vor den Ständen.

Aus dem Schatten eines Zeltes löste sich eine Gestalt, deren Gesicht durch einen Schleier verhüllt war. Sie schloß sich dem Agenten an.

Sekunden später blitzte es sonnenhell auf. Moran fuhr geblendet zurück.

"Ich hatte dich gewarnt, Terraner", sagte er leise.

Ronald Tekener befand sich zu dieser Zeit 564 Lichtjahre von Lumber entfernt. Er lag bäuchlings unter einigen blühenden Büschen auf der Kuppe eines Hügels. In der Armbeuge hielt er ein schweres Strahlengewehr, das unter den atmosphärischen Bedingungen, wie sie auf Costler herrschten, eine Reichweite von mehr als 3000 Metern hatte. Er blickte auf ein Gebäude hinab, das sich als Kuppel an einem Bach erhob. Durch das transparente Material der Außenwände konnte er in einige Räume sehen. Über den meisten Räumen wölbte sich allerdings verspiegeltes Material, das nur einen Durchblick von innen nach außen erlaubte.

Die Blicke des Leutnants wanderten zu einem anderen Hügel in der Nähe. Er sah dort den USO-Spezialisten Chris Challenger liegen. Unter einigen Bäumen parkte ein großer Gleiter, mit dem er und fünf weitere Spezialisten gekommen waren.

Ronald Tekener zweifelte nicht daran, daß die Aktion erfolgreich sein würde. Er wußte, daß sich in der Kuppel eine Transmitterstation befand, die irgendwann an diesem Tage aktiv werden würde. Eine Sendung eines hochgiftigen Stoffes würde eintreffen, der für verschiedene pharmazeutische Unternehmungen der Erde unentbehrlich war. Doch der Stoff wurde nicht auf legalen Bahnen transportiert. Er stammte aus unbekannten Quellen und sollte unter Umgehung aller gesetzlichen Bestimmungen auf der Erde eingeschleust werden.

Tekener vermutete, daß der Stoff gestohlen worden war oder von einem der verbotenen Planeten stammte und keinen ausreichenden Reinheitsgrad aufwies.

Bei dieser Aktion kam es jedoch nicht in erster Linie darauf an, das Gift sicherzustellen, sondern einen Verbrecher zu verhaften, dessen Name Law Barton war.

Ein Licht leuchtete am Armkombigerät Tekeners auf.

"Achtung - Energiemessung", wisperte eine Stimme aus dem winzigen Lautsprecher. "Der Transmitter ist eingeschaltet worden."

Tekener wußte, daß es sich bei dem Mann, den es zu verhaften galt, um eine namhafte Persönlichkeit der Verbrecherorganisation CORSA handelte und daß dabei auch militärische Fragen eine Rolle spielten. Das genügte. Das Antigravtriebwerk auf seinem Rücken sprang an. Sein Körper spannte sich. Die Hände umklammerten den Energiestrahler. Das kuppelartige Gebäude war etwa einhundertfünfzig Meter von ihm entfernt.

Deckungsmöglichkeiten gab es bis dahin nicht mehr. Die letzte Distanz mußte im Sturmangriff überwunden werden, wobei niemand wußte, ob die Kuppel über Kampfstationen verfügte. Darüber hatte der V-Mann der USO nichts mitgeteilt.

Tekeners Finger glitten über den Schalter der Individualsphäre. Diese bot einen gewissen Schutz, sofern sich das gegnerische Feuer nicht zu stark auf einen Punkt konzentrierte.

"Aktion", hallte es aus dem Lautsprecher.

Ronald Tekener schaltete sein Fluggerät ein. Ohne nach links oder rechts zu sehen, raste er auf die Kuppel zu. Neben ihm flogen die anderen USO-Spezialisten.

Kurz bevor Tekener das Gebäude erreichte, löste sich auf der ihm entgegengesetzten Seite ein Gleiter von der Kuppel und entfernte sich von ihr.

"GF-3", klang es aus dem Lautsprecher.

Tekener meldete sich.

"Bringen Sie den Gleiter auf, GF-3", befahl Oberstleutnant Tresehr.

Ronald Tekener bestätigte den Befehl, schaltete das Fluggerät um und flog hinter dem Gleiter her, während bei der Kuppel die ersten Schüsse fielen. Krachende Explosionen zeigten an, daß die Angreifer neuralgische Punkte des CORSA-Stützpunkts getroffen hatten.

Ronald Tekener holte schnell auf.

Im Gleiter saß nur eine Person. Sie trug eine Kappe, die den Kopf eng umschloß. Die Maschine flog schnell, aber nicht mit Höchstgeschwindigkeit. Tekener blieb dicht über dem Boden, so daß sich der Gleiter stets deutlich über ihm befand. Tekener hoffte, daß der Pilot der Maschine ihn auf diese Weise nicht so leicht entdeckte.

Tatsächlich gelang es ihm, so weit aufzuholen, daß er sich schließlich direkt unter dem Gleiter befand und sich mit gleicher Geschwindigkeit wie er in östlicher Richtung bewegte. Er stieg jetzt langsam auf, schob sich an die Unterseite des Fahrzeugs heran und zog seinen Kombistrahler. Danach

arbeitete er sich seitlich an der Maschine hoch, bis er durch die Scheibe in das Innere der Kabine sehen konnte.

Er erschrak nicht weniger als der Insasse des Gleiters, der entsetzt zurückfuhr.

In keiner Phase der Verfolgungsjagd war ihm der Gedanke gekommen, daß eine Frau hinter dem Steuer des Gleiters sitzen könnte. Jetzt raste er neben der Maschine her und blickte wie gelähmt durch die Scheibe auf eine Frau, die von einem eigenartigen Reiz war.

Sie war nicht schön. Ihre Augen standen zu weit auseinander, die Wangenknochen waren zu ausgeprägt, die Nase ein wenig zu lang und die Lippen zu schmal. Sie wirkte etwas eckig und ungelenk, und doch war etwas an ihr, was ihn faszinierte.

So verstrichen kostbare Sekunden, während er seine Entscheidung hinauszögerte. Ihm fehlten noch das blitzartige Reaktionsvermögen und die Übersicht, die ihn in späteren Jahren auszeichnen sollten. Erst als das Mädchen sich nach vorn warf und die Schaltungen des Gleiters zu verändern suchte, um ihn stärker zu beschleunigen und Tekener dadurch abzuschütteln, riß dieser die Tür auf. Er stieß das Mädchen zur Seite und zog sich in das Innere der Kabine. Da hier der Luftwiderstand fehlte, schleuderte ihn sein eigenes Fluggerät nach vorn. Er schaltete es aus und fiel in die Polster. Dabei richtete er den Projektor seines Kombistrahlers auf das Mädchen, das bleich vor ihm zurückwich.

Er veränderte die Schaltungen des Gleiters, ließ die Maschine absinken und landete schließlich neben einem See.

"Das war's dann wohl", sagte er. Er streckte dem Mädchen die Hand entgegen. "Geben Sie die Waffe heraus, oder muß ich Sie nach Waffen untersuchen?"

Sie deutete stumm auf ein Fach am Armaturenbrett. Er öffnete es und nahm einen zierlichen Desintegratorstrahler heraus.

"Klein, aber tödlich", sagte er und steckte die Waffe ein. "Wer sind Sie?"

"Das frage ich Sie" antwortete sie und preßte ärgerlich die Lippen zusammen. "Und was wollen Sie von mir? Ich habe kein Geld bei mir."

Ronald Tekener startete den Gleiter wieder und flog in Richtung der Kuppel zurück. Die Verwirrung des Mädchens steigerte sich noch mehr.

"Sie fliegen zurück?" fragte sie. "Haben Sie den Verstand verloren? Mein Vater wird Ihnen den Kopf von den Schultern schießen."

Tekener lächelte kaum merklich.

"Das glaube ich Ihnen aufs Wort", sagte er. "Wer ist denn Ihr Vater?"

"Mein Vater ist Law Barton."

Tekener blickte sie überrascht an.

"Law Barton? Damit habe ich allerdings nicht gerechnet. Dann sind Sie Sharon Barton?"

"Allerdings." Ihre Augen funkelten zornig. "Wollen Sie mir jetzt endlich verraten, was das alles zu bedeuten hat?"

"Wenn Sie Sharon Barton sind, dann sollte ich wohl kein Geheimnis daraus machen. Wir haben soeben Ihren Vater und die anderen Mitglieder seiner Organisation verhaftet. Ich hoffe, daß er sich nicht zur Wehr gesetzt hat, denn wir hatten den Befehl, scharf zu schießen, wenn die Bande zur Waffe greift."

"Sie müssen den Verstand verloren haben", erwiderte sie. Tekener sah ihr an, daß sie völlig durcheinander war. "Was, zum Teufel, wirft man meinem Vater überhaupt vor? Er kann nichts getan haben, was einen derartigen Befehl rechtfertigt."

"Soweit ich informiert bin, spricht die Anklage von Mord, Anstiftung zum Mord, Entführung, Erpressung, Rauschgifthandel und einige Kleinigkeiten mehr."

Sharon Barton lachte hysterisch. Sie schlug die Hände vor das Gesicht.

"Das ist eine Gemeinheit", sagte sie mit bebender Stimme. "Irgend jemand hat ein Lügengespinnst um meinen Vater herum aufgebaut, und Sie sind dumm genug, darauf hereinzufallen."

"Sicher", entgegnete er ruhig.

Der Gleiter näherte sich der Kuppel, die jetzt nur noch eine brennende Ruine war. Davor lagen Law Barton und seine Helfer auf dem Boden. Die USO-Spezialisten standen vor ihnen und bewachten sie.

Sharon Barton schrie ängstlich auf.

Ronald Tekener beobachtete sie. Immer mehr gewann er den Eindruck, daß sie über den wahren Charakter ihres Vaters nicht Bescheid wußte. Er glaubte jetzt auch nicht mehr, daß sie über seine Verbrechen informiert war. Ganz sicher aber schien zu sein, daß sie nichts über die CORSA wußte.

"Beruhigen Sie sich", sagte er. "Und machen Sie sich auf einige schwere Tage gefaßt. Man wird Sie verhören."

Er verzögerte. Der Gleiter trieb nur noch langsam auf die Kuppel zu.

Aber warum denn?" fragte sie. "Ich habe doch nichts getan, was man mir vorwerfen könnte."

"Sie werden beweisen müssen, daß Sie nichts mit der CORSA zu tun haben."

Sie schüttelte stumm den Kopf.

"Sie werden weiterhin beweisen müssen, daß Sie nichts mit der Giftsendung zu tun haben, die vor wenigen Minuten mit dem Transmitter hier angekommen ist."

"Ihr verdammten Narren", entgegnete sie. "Wußtet ihr denn nicht, was mein Vater wirklich vorhatte?"

"Klären Sie mich auf. Ich lasse mich gern überraschen."

"Also gut." Sie senkte den Kopf. "Ich wußte, daß eine Giftsendung mit dem Transmitter kommen würde. Mein Vater hat es mir gesagt. Danach aber sollte ein Mann kommen, der uns etwas über die verschwundenen Handelsraumschiffe hätte erzählen können. Es war verabredet, daß mein Vater ihm nach dem Eintreffen der Giftsendung ein Signal geben sollte."

Dieses Signal sollte ihm anzeigen, daß alles in Ordnung ist, und daß er kommen kann. Jetzt ist er bestimmt nicht gekommen."

Ihre Augen füllten sich mit Tränen.

"Mein Vater haßt diese Organisation, die für das Verschwinden der Raumschiffe verantwortlich ist. Er würde alles tun, um sie zu vernichten. Und jetzt haben Sie die erste Chance verspielt, die sich seit mehr als einem Jahr geboten hat, wenigstens einen dieser Gangster zu fassen."

"Wer ist es?"

"Das wissen wir nicht, und das werden wir jetzt wohl auch nicht mehr erfahren."

"Sie behaupten also, daß Ihr Vater sich nur auf diese Giftaktion eingelassen hat, weil er etwas gegen diese Organisation erreichen wollte?"

"Das behaupte ich nicht. Das weiß ich."

"Welchen Grund sollte er haben?"

"John und Efraym. Meine Brüder. Sie sind verschwunden. Die Bande hat sie umgebracht." Diese Worte brachen förmlich aus ihr heraus und verrieten etwas von der Verzweiflung, die sie erfüllte. "Glauben Sie mir. Wir wissen es genau, daß es die Bande war."

"Es tut mir leid", erwiderte Tekener. "Verabschieden Sie sich jetzt von Ihrem Vater. Es ist das letzte Mal, daß Sie ihn in Freiheit sehen."

"Sie glauben diese gemeinen Lügen?"

"Wir haben Beweise, die ausreichen, Ihren Vater bis an das Ende seines Lebens hinter Gitter zu bringen."

Ihre Finger krallten sich in seinen Arm. Ihre Augen weiteten sich.

"Wie ich Sie hasse."

"Warum hassen Sie mich? Warum nicht Ihren Vater? Ich habe die Verbrechen nicht begangen. Er war es. Ich habe ihn noch nicht einmal verhaftet." Tekener beschleunigte und landete wenig später neben der brennenden Kuppel. Er stieg aus.

"Es ist Sharon Barton", sagte er. "Die Tochter von Law Barton."

2.

Einige Tage später betrat Allan D. Mercant die Arbeitsräume Atlans in Terrania City, der Hauptstadt der Erde. Der Chef der Solaren Abwehr war klein und schwächling von Gestalt. Er wirkte unscheinbar auf den flüchtigen Beobachter, und das stille Lächeln, das fast immer auf seinen Lippen lag, täuschte diejenigen, die ihn nicht kannten, darüber hinweg, zu welcher Entschlußkraft und Härte er fähig war.

Mercant trug eine Akte unter dem Arm. Er begrüßte den Arkoniden, der hinter seinem Arbeitstisch saß, mit einem flüchtigen Nicken. Er setzte sich Atlan gegenüber in einen Sessel.

"Drei weitere Verlustmeldungen", sagte er. "Drei Handelsraumer auf einen Schlag. Die Schiffe flogen im Konvoi und sind vermutlich gleichzeitig in die Falle gerast. Wie üblich kein Notsignal. Keine Spur. Kein Hinweis. Nichts. Dafür aber drei Verlustmeldungen unserer Agenten, die versucht haben, herauszufinden, wo die Ware bleibt, und aus welchen Quellen sie auf die Märkte kommt."

Atlan erhob sich erregt. Seine Augen wurden feucht.

"Damit sind also mehr als zweitausend Handelsraumer verlorengegangen", sagte er zornig. "Und wir haben nicht einen einzigen davon wiedergefunden. Und das, obwohl wir uns permanent im Alarmzustand befinden, und obwohl überall in der Galaxis unsere Spezialisten im Einsatz sind."

"Richtig", entgegnete Mercant. "Der Erfolg bleibt aus. Wohin sich unsere Leute auch wenden, sie stoßen überall auf Angst und Mißtrauen."

"Und jetzt?" fragte Atlan. "Was geschieht jetzt? Sollen wir zusehen, wie wieder und wieder Raumschiffe verschwinden? Irgendwo muß es einen Ansatzpunkt geben."

Seit einem Jahr liefen die Organisationen der SolAb und der USO auf Hochtouren. Beide konzentrierten sich fast ausschließlich auf das Projekt GHOST, das sie vor größere Rätsel und Schwierigkeiten stellte als jedes andere zuvor. Die Verluste, die die terranische Handelsraumfahrt hatte hinnehmen müssen, erreichte astronomische Höhen. Zahllose Reedereien waren in Konkurs gegangen, und viele hielten nur noch dank massiver staatlicher Unterstützung durch. Überraschenderweise verschwand nicht ein einziges militärisches Raumschiff auf diese Weise. Verluste traten ein, aber sie wurden alle restlos aufgeklärt, während die Handelsraumer sich buchstäblich in Nichts aufzulösen schienen.

Atlan hatte mehrere Male versucht, die geheimnisvollen Feinde der terranischen Raumfahrt mit präparierten Raumschiffen hereinzulegen, aber auch das war nicht gelungen.

Die Raumschiffe verschwanden in praktisch allen Bereichen der Milchstraße, so daß sich aus einer eventuellen Konzentration der Verluste auch keine Spur ergab. Viele der gestohlenen Güter tauchten auf den verschiedenen Märkten der Galaxis wieder auf, ohne daß es möglich gewesen wäre, ihren Weg zurückzuverfolgen.

Die Raumschiffsbesatzungen wurden brutal getötet. Daran zweifelte niemand mehr in der USO und der Sol-Ab. Das bedeutete, daß die Raumpiraten für den Tod von Zehntausenden von Menschen verantwortlich waren.

"Ich bin hier, weil ich einen Gedanken zur Diskussion stellen möchte", sagte Allan D. Mercant. "Mit den bisherigen Methoden kommen wir nicht weiter."

Der Güterverkehr bricht zusammen. Die Reedereien finden keine Mannschaften mehr, weil alle sich vor den Überfällen im All fürchten.

Begleitschutz können wir nur in beschränktem Maße anbieten, wobei ich noch nicht davon überzeugt bin, daß er tatsächlich weitere Überfälle verhindern würde."

"Ich bin mit jedem Vorschlag einverstanden, der uns weiterhilft", erwiderte der Arkonide.

"Wir wissen mittlerweile, daß die überall im Solaren Imperium tätige Gangsterorganisation CORSA nicht für das Geschehen verantwortlich ist."

"In der Tat. Die CORSA fühlt sich in ihren Aktionen vielmehr empfindlich gestört. Dummerweise haben wir das einzige Unternehmen gegen die Raumpiraten vereitelt, zu dem sich die CORSA bisher bereitgefunden hat."

"Eben da möchte ich einhaken", sagte der SolAb-Chef. "Ich habe den Bericht eines gewissen..."

Allan D. Mercant runzelte die Stirn und schnippte mit den Fingern. Für einen kurzen Moment schien es, als wolle ihn sein Gedächtnis verlassen. Dann jedoch fuhr er fort: "... Leutnant Ronald Tekener gelesen, und dabei ist mir der Gedanke gekommen, die Raumpiraten auf dem Umweg über die CORSA anzugehen. Vielleicht können wir da zwei Fliegen mit einer Klappe schlagen. Die Stärke der CORSA ist zu unserem Leidwesen, daß man den wirklich Mächtigen dieser Organisation keine illegalen Aktionen nachweisen kann - oder doch nur in Ausnahmefällen. Leutnant Tekener war an der Verhaftung eines solchen Ausnahmefalls beteiligt. Law Barton können wir mehrere Morde und andere Delikte nachweisen, die ausreichen, ihn für alle Zeiten aus dem Verkehr zu ziehen.

Sonst sieht es ganz anders aus. Über Bagatellfälle wie Steuerhinterziehung, Zollvergehen oder Verletzung der Devisenbestimmungen kommen wir nicht hinaus. Deshalb werden bei der Bekämpfung von CORSA keine entscheidenden Fortschritte erzielt. Wir müssen uns mit der Existenz dieser Organisation wohl ebenso abfinden, wie es im zwanzigsten Jahrhundert die Vereinigten Staaten von Amerika mit der Mafia oder Cosa Nostra mußten."

"Das wird sich zeigen", erwiderte Atlan.

"Ich sehe eine Möglichkeit, die CORSA zu zerbrechen und gleichzeitig die Raumpiraten zu treffen. Wir könnten fingiertes Beweismaterial zusammentragen und die wichtigsten Männer der CORSA verhaften. Wir könnten der CORSA das Verschwinden der Handelsraumer in die Schuhe schieben. Selbstverständlich bin ich mir darüber klar, daß wir einen derartigen Schwindel nur ein paar Wochen lang durchhalten können. Das aber könnte genügen. Wenn wir die CORSA auf diese Weise massiv unter Druck setzen, wird sie ihre Fühler ausstrecken und in panischer Hast nach den Raumpiraten suchen. Und ich bin fest davon überzeugt, daß sie die Informationen einholen, die unsere Agenten nicht erhalten, weil sie die Händler auf den verschiedenen Handelswelten nicht so in der Hand haben wie die Mittelsmänner der CORSA."

Atlan dachte einige Sekunden lang nach. Dann schüttelte er den Kopf.

"Das funktioniert nicht", erklärte er dann. "Wir haben mittlerweile einen neuen Galaktischen Ankläger. Es ist Professor Dr. Thomas G. Robinson. Schon von ihm gehört?"

"Allerdings. Ich wußte aber nicht, daß er im Amt ist."

"Sein Vorgänger Jefferson Morgan ist vor drei Stunden bei einem Gleiterabsturz ums Leben gekommen."

"Verdammt", sagte Mercant. "Thomas G. Robinson. Ich kann den Kerl nicht riechen, und er mich auch nicht. Bei ihm komme ich mit diesem Plan auf keinen Fall durch."

Atlan nickte.

"Dennoch sollten wir nicht aufgeben. Vielleicht geht es auch anders. Vielleicht können wir einige führende Männer der CORSA für eine Mitarbeit gewinnen?"

Allan D. Mercant winkte ab.

"Freiwillig arbeiten die nie mit uns zusammen." Der SolAb-Chef schlug seine Akte auf und warf einen Blick hinein. Als er den Kopf hob, lag ein feines Lächeln auf seinen Lippen. "Da ist der Bericht von Leutnant Tekener. Darin steht, daß die CORSA-Mitglieder Angehörige verloren haben, die auf Raumschiffen gearbeitet haben. Das ist vielleicht ein Ansatzpunkt."

"Genau das meine ich", sagte Lordadmiral Atlan. "Die CORSA hat ein Interesse daran, daß die Raumpiraten ausgeschaltet werden. Und das müssen wir nutzen."

"Die Frage ist - wie."

"Ich habe den Bericht von Leutnant Tekener auch gelesen", erklärte der Arkonide. "Er hat Kontakt mit Sharon Barton gehabt. Daraus läßt sich vielleicht etwas machen. Sharon Barton könnte uns helfen, George 'Limp' Coates für ein Gespräch zu gewinnen. Coates ist einer der Bosse der CORSA. Er ist verantwortlich für das Transportwesen. Er könnte für uns zu einer interessanten Zentralfigur werden."

Der Arkonide tippte einige Buchstaben in die Tastatur seines Tischcomputers. Der Name des Verbrechers leuchtete auf dem Bildschirm vor ihm auf. Dazu kamen einige Angaben zur Person.

"Ich habe mich nicht geirrt. George 'Limp' Coates sitzt auf Persith, dem dritten Planeten der Sonne Connour im Gefängnis. Connour ist 368 Lichtjahre von der Erde entfernt. Coates ist wegen Zollvergehens, Transportgefährdung und Versicherungsbetrug zu vierzig Jahren Freiheitsentzug verurteilt worden. Der Mann ist siebzig Jahre alt. Vierzig Jahre hinter Gitter, das ist für ihn so gut wie lebenslänglich."

"Was hat Sharon Barton mit Coates zu tun?" fragte Mercant.

"Er ist ihr Onkel", erwiderte Atlan. "Wir könnten uns direkt an ihn wenden, doch das hätte wenig Sinn. Er würde uns nicht als Gesprächspartner akzeptieren. Anders sieht es schon aus, wenn ein Mädchen wie Sharon Barton sich mit ihm in Verbindung setzte und ihm empfiehlt, mit uns zu reden. Das sieht unverfänglich aus, da sie ein gutes Motiv hat. Zwei ihrer drei Brüder sind den Piraten zum Opfer gefallen."

Allan D. Mercant lächelte.

"Dann weiß ich auch schon den Mann, der sich um Sharon bemühen wird", sagte er. "Leutnant Ronald Tekener. Dabei könnte dieser junge Mann beweisen, daß er das Leutnantspatent nicht zu Unrecht erhalten hat."

Der Arkonide lächelte ebenfalls.

"Leutnant Ronald Tekener ist durch eine gute Schule gegangen", antwortete er. "Er war die Nummer I seines Lehrgangs und hat schon einige Male bewiesen, daß etwas in ihm steckt. Ich glaube, daß dieser junge Mann Zukunft hat."

Einige Tage später legte Ronald Tekener seine Hand auf den Schaft einer Armbrust, während seine Blicke zum grünen Himmel von Decwash hinauf glitten. Er war 631 Lichtjahre von der Erde entfernt, und doch hatte er nicht das Gefühl, auf einem fremden Planeten zu sein. Die Siedler von Decwash hatten sich zahllose Pflanzenkeime von der Erde mitgebracht und hier eine terranische Flora aufgezogen. Tekener stand unter einer Fichte, deren Nadeln dunkelgrün waren, deren Austriebe aber hellblau leuchteten.

"Wenn Sie schießen wollen, dann zahlen Sie endlich", sagte der Mann, der hinter dem Tisch saß und die Waffen herausgab. "Oder machen Sie Platz für andere."

Ronald Tekener warf eine Münze auf den Tisch.

"Stimmt so", versetzte er. "Der Rest ist für die Stiftung."

Der nahm die Armbrust und einen Pfeil an sich. Erst jetzt merkte er, daß die Waffe nicht aus Holz, sondern aus einem Material bestand, das ihn an Elfenbein erinnerte. Sie war leicht, lag aber dennoch so gut in der Hand, daß er damit zielen konnte, ohne daß sich seine Pulsschläge auf die Waffe übertrugen.

Er schob sich an der Blaskapelle vorbei, die einen infernalischen Lärm veranstaltete, und näherte sich einem dunkelhaarigen Mädchen, das dicht neben dem Schießstand unter einem Laubbaum wartete, bis es an der Reihe war.

"Sie können mir sicherlich sagen, aus was für einem Material diese Waffe hergestellt worden ist", sagte er.

Das Mädchen drehte sich gelangweilt um. Ihr Gesicht verfärbte sich, als sie ihn sah.

"Sie wagen es ...", sagte sie. Alle weiteren Worte erstickten an ihrem Zorn.

"Miß Sharon Barton. Wie nett. Und welch eine Überraschung", bemerkte er.

"Ich wünsche Ihnen einen guten Tag."

Sie bückte sich und nahm die Armbrust auf, die am Baumstamm lehnte.

Blitzschnell legte sie den Pfeil ein, spannte die Waffe und richtete sie auf Tekener, der kühl lächelnd vor ihr stand. Die Abschußkerbe zeigte genau auf sein Herz.

Sie zögerte, und sie suchte seine Blicke. Seine Ruhe verwirrte sie.

"Ich hasse Sie", sagte sie mit bebender Stimme. "Ich hasse Sie wie niemanden sonst auf der Welt. Gehen Sie.

Verschwenden Sie von hier, oder ich töte Sie."

"Darauf steht lebenslänglich oder Persönlichkeitsmanipulation", erwiderte er.
"Wofür würden Sie sich entscheiden?"
Zwei Männer eilten auf sie zu. Sie packten Tekener an den Armen und rissen ihn zurück.
"Laß das Mädchen in Ruhe, Freundchen", sagte einer von ihnen.
"Verschwinde."
"Sie wollen, daß ich gehe, ohne daß ich gesagt habe, weshalb ich hier bin?" fragte er das Mädchen.
"Was wollen Sie?"
Tekener blickte die beiden Männer, die ihn festhielten, an. Sharon Barton begriff, was er damit sagen wollte.
"Laßt ihn los", befahl sie. "Ich rufe euch, wenn ich euch brauche."
Die beiden Männer gehorchten und entfernten sich. Ronald Tekener lächelte anerkennend.
"Sie machen Karriere, Sharon", sagte er. "Jetzt haben Sie schon Leibwächter, und die parieren sogar aufs Wort."
"Kommen Sie zur Sache, sonst rufe ich sie zurück, und dann geht es Ihnen schlecht."
Der Schiedsrichter piffte und wies auf den Terraner.
"Sie sind an der Reihe", brüllte er Tekener zu.
Dieser war zwanzig Meter weiter vom Ziel entfernt als die anderen Schützen, die von einem Holzgestell aus auf eine aus Kristallstücken zusammengesetzte Figur schossen. Dabei kam es darauf an, Kristallsplitter von niederem Wert wegzuschießen und einen hochwertigen Diamanten herauszulösen. Dieser durfte auf keinen Fall beschädigt werden. Wer ihn zerschoss, mußte für den Schaden aufkommen. Wer ihn heil herunterholte, durfte ihn als Preis behalten.
Ronald Tekener spannte die Armbrust und legte an.
"Angeber", sagte das Mädchen. "Warum gehen Sie nicht zum Gestell? Müssen Sie mir unbedingt beweisen, was für ein toller Kerl Sie sind?"
Tekener schoß. Pfeifend verließ der Pfeil die Leitkerbe. Krachend schlug er gegen die Kristallfigur und fetzte mehrere Stücke heraus. Der Diamant lag frei, fiel aber noch nicht.
Der Schütze, der nach Tekener kam, riß die Arme jubelnd hoch. Er war davon überzeugt, daß ihm der Diamant nicht mehr zu nehmen war.
"Schade", sagte Tekener. "Ich hätte Ihnen den Stein gern geschenkt."
Er beobachtete den Schützen, der nach ihm kam. In seiner Freude und in seinem Übereifer schoß er vorbei. Wütend schleuderte er die Armbrust zur Seite. Sharon lachte.
"Dieser Narr", sagte sie. "So etwas konnte auch nur ihm passieren."
Der darauf folgende Schütze holte sich den Stein. Während er sich von der jubelnden Menge feiern ließ, betrachtete Tekener die Armbrust in seinen Händen.

"Wissen Sie, was das für ein Material ist?" fragte er. "Es scheint wertvoll zu sein."

"Es ist aus den Panzerplatten einer Echsenart entnommen", erklärte sie. "Die Tiere gibt es in den Urwäldern im Süden."

"Einzigartig", sagte er. "Ich werde eine Waffe kaufen."

"Was wollen Sie von mir?" fragte sie kühl.

Er blickte sie an, als erinnere er sich erst jetzt wieder daran, weshalb er überhaupt hier war.

"Ich brauche Ihre Hilfe, Sharon", entgegnete er. "Es geht um die Raumpiraten. Werden Sie mir helfen?"

"Ihnen helfen? Haben Sie den Verstand verloren? Sie haben meinen Vater hinter Gitter gebracht. Ich weiß mittlerweile, daß er keine Chance hat, je wieder freizukommen. Dafür hasse ich Sie, und ich werde Ihnen auf keinen Fall helfen."

"Es ist das alte Spiel vom Räuber und Gendarm, das alle lieben", sagte er.

"Die meisten möchten lieber den Räuber dabei spielen, aber sie werden böse, wenn sie erwischt werden. Kann ich etwas dafür, daß Ihr Vater den Pfad der Gesetze verlassen hat?"

"Das ist mir egal. Ich werde Ihnen nicht helfen. Niemals."

"Ihre beiden Brüder sind das Opfer dieser Piraten geworden. Jetzt haben Sie noch einen Bruder. Ist er auch in der Handelsraumfahrt?"

"Das würde ich niemals zulassen."

"Sie haben Freunde, Verwandte und Bekannte, die auf Handelsraumern fliegen. Zahllose Planeten der Galaxis sind auf die Handelsraumfahrt angewiesen. Viele könnten gar nicht existieren, wenn sie nicht laufend von der Erde oder von anderen Welten aus versorgt würden. Denken Sie nur an diesen Planeten, auf dem wir uns hier befinden, an Decwash."

"Was ist mit ihm?" fragte sie unwirsch.

"Alle Bewohner von Decwash müssen in regelmäßigen Abständen von etwa acht Wochen mit einem Antibiotikum versehen werden, das hier nicht hergestellt werden kann. Ohne die Handelsraumfahrt müßte der Planet geräumt werden."

"Dann sorgen Sie dafür, daß die Handelsraumfahrt funktioniert, aber lassen Sie mich damit in Ruhe."

"Das würde ich gern tun, wenn Sie bereit wären, mir zu helfen."

Sie blickte zu den beiden Männern hinüber, die Ronald Tekener für CORSA-Mitglieder hielt.

"Sie wissen mittlerweile, daß die Anklage gegen Ihren Vater zu Recht besteht. Er hat getan, was man ihm vorwirft. Im Grunde genommen ist niemandem damit geholfen, daß er zu einer Freiheitsstrafe verurteilt wird. Sein Vermögen reicht nicht aus für die Schadensleistungen an seine Opfer. Sie aber könnten einen Beitrag leisten, der wertvoller ist als das Geld, das Ihr Vater zahlen muß."

Sie verzog das Gesicht und wandte sich ab. Mit einem Handzeichen gab sie den beiden CORSA-Männern zu verstehen, daß sie eingreifen sollten. Die beiden Leibwächter eilten heran. Ronald Tekener blieb ruhig stehen und wartete auf sie. Die anderen Besucher des Schützenfests zogen sich schnell zurück. Ihr Verhalten bewies Tekener, daß sie genau wußten, was jetzt geschehen würde.

Der Leutnant fühlte sich in bester Verfassung. Kühl sah er dem unvermeidlichen Kampf entgegen. Er wußte, daß die beiden CORSA-Männer zunächst fintieren würden. Daher reagierte er auf den ersten Angriff überhaupt nicht. Wie erwartet, wurde sein Gegner davon überrascht. Der Schlag blieb aus.

Dafür griff der andere Leibwächter um so entschlossener an. Er versuchte, Tekener mit Handkantenschlägen und einer Ellenbogen-Knie-Kombination außer Gefecht zu setzen. Dem Terraner gelang es jedoch mühelos, auch diesen Angriff zu parieren.

Seine Fäuste zuckten vor. Und sie trafen. Einer der beiden Gegner stürzte zu Boden. Der andere aber hielt plötzlich eine Armbrust in den Händen und schlug sie ihm gegen die Brust, ohne dabei erkennbar auszuholen. Tekener konnte diesem Schlag nicht ausweichen. Vor seinen Augen flimmerte es. Er hatte das Gefühl, daß sein Herzschlag aussetzte.

Die beiden CORSA-Männer nutzten den Vorteil, den sie errungen hatten. Sie stürzten sich auf Tekener und deckten ihn mit einer Reihe von Schlägen ein, die ihn nahezu kampfunfähig machten, ihn aber noch nicht von den Beinen rissen.

Mit dem Instinkt eines geschulten Kämpfers versuchte der Leutnant, die am meisten gefährdeten Regionen seines Körpers abzudecken, um einige Sekunden Zeit zu gewinnen, in denen er sich erholen konnte. Die Leibwächter des Mädchens gaben ihm jedoch keine Chance. Eiskalt vollendeten sie ihr Vernichtungswerk.

Ihre Fäuste und Handkanten trommelten auf Tekener ein, bis ihn endlich ein Schlag am Kinn traf, der ihn zu Boden schleuderte.

Ihm schwanden die Sinne.

Er wußte nicht, wieviel Zeit vergangen war, als er wieder zu sich kam. Er hörte das Gemurmel von Stimmen, aber er konnte sich nicht darauf konzentrieren. Er versuchte sich zu bewegen, doch auch das gelang ihm nicht. Schmerzen überfluteten seinen Körper und drohten, ihn in eine erneute Ohnmacht absinken zu lassen.

Er kämpfte gegen das Verlangen an, sich der Müdigkeit hinzugeben. Er wollte die Augen öffnen und bei klarem Bewußtsein bleiben. Das Stimmengemurmel versiegte, und ihm wurde bewußt, daß er sich getäuscht hatte. Das Rauschen seines Blutes hatte ihm den Eindruck vermittelt, daß Menschen in seiner Nähe waren, die miteinander sprachen.

Je mehr sich seine Sinne aber klärten, desto deutlicher wurde er sich dessen bewußt, daß es völlig ruhig in seiner Umgebung war. Irgendwo in der Ferne sang ein Vogel.

Er schlug die Augen auf und sah sich um.

Er befand sich in einem Raum, dessen Wände mit Fellen und Waffen verziert waren. Durch ein offenes Fenster fiel sein Blick auf einen See. Ein Mädchen stand in der Nähe des Fensters.

Es war Sharon Barton.

Die Schwäche übermannte Tekener. Er konnte nicht verhindern, daß er das Bewußtsein erneut verlor.

3.

Tekener richtete sich mühsam auf, als er glaubte, sich genügend erholt zu haben. Er preßte die Zähne zusammen und versuchte, die Schmerzen nicht zur Kenntnis zu nehmen. Als er vor dem Bett stand, auf dem er gelegen hatte, fühlte er sich schon ein wenig besser.

Es war dämmerig. Daraus schloß Tekener, daß er wenigstens einige Stunden bewußtlos gewesen war. Er atmete einige Male tief durch und ging dann zur offenen Tür. Er blieb stehen, als er sie erreicht hatte, und lehnte sich gegen den Türrahmen.

Sharon Barton saß einige Schritte von ihm entfernt auf einer Bank, die aus einem grobbehauenen Baumstamm bestand. Eine Bohle knarrte unter seinen Füßen. Sie hörte es und fuhr herum. Als sie ihn sah, stand sie eilig auf, strich sich die Röcke glatt und kam zu ihm.

"Ich dachte, Sie würden nie wieder aufstehen", sagte sie verlegen.

"Und ich wußte nicht, daß Sie die Geschäftsmethoden Ihres Vaters ebenso perfekt beherrschen wie er selbst", erwiderte er. "Fast wäre ich auf Ihr unschuldiges Gesicht hereingefallen. Ich verstehe jetzt, daß Sie empört darüber sind, daß wir Ihren Vater aus dem Verkehr gezogen haben."

"Was wollen Sie damit sagen?" fuhr sie ihn an.

"Es geht auch ohne Sie", erklärte er verächtlich. "Ich hätte wissen müssen, daß von Leuten Ihres Schlages keine Hilfe zu erwarten ist."

Er blickte auf den See hinaus. Farbenprächtige Fische durchbrachen die Wasseroberfläche, breiteten die flügelartigen Flossen aus und segelten wie schwerelos über das Gewässer. Die Sonne stand als grünlicher Lichtball über dem Horizont und schuf eigenartige Lichtreflexe auf dem See.

Tekener löste sich von der Tür und ging zu einem Gleiter, der unter einigen tannenartigen Bäumen parkte. Er identifizierte die Maschine schon von weitem als diejenige, die er am Raumhafen gemietet hatte. Er öffnete die Tür und stieg ein.

Plötzlich stand Sharon neben ihm und riß die Tür wieder auf.

"Steigen Sie aus", rief sie. "Sie dürfen nicht wegfliegen. Sie sind noch nicht dazu in der Lage."

Tekener fuhr sich mit dem Handrücken über die Lippen. Vor seinen Augen flimmerte es, und er fürchtete, abermals bewußtlos zu werden. Störrisch schüttelte er den Kopf.

"Ich bin dazu in der Lage", sagte er. "Und nichts wird mich hier zurückhalten."

"Die beiden Männer hätten Sie totgeschlagen, wenn ich Ihnen nicht geholfen hätte", erklärte Sharon heftig.

"Soll ich Ihnen dafür dankbar sein? Ihnen ist es zuzuschreiben, daß ich mich so fühle, als hätte ich keinen heilen Knochen mehr im Leib."

"Sie sind nicht tot."

"Da bin ich nicht so ganz sicher. Wie fühlt man sich als Toter? Aber das sollte ich Sie wohl nicht fragen."

"Sie sind widerlich und gemein", sagte sie. Ihre Augen füllten sich mit Tränen.

"Mein Vater ist ein Gangster. Aber was habe ich damit zu tun? Was kann ich dafür, wenn mir die Organisation zwei Wachen an die Seite stellt? Ich habe Sie jedenfalls nicht aufgefordert, mich zu belästigen."

"Das ist zweifellos richtig", erwiderte er. "Doch das führt alles zu nichts. Ich hätte mir die Mühe sparen können."

Er wollte die Tür schließen, doch sie legte rasch ihre Hand auf seinen Arm.

"Hören Sie zu, Leutnant", sagte sie leise und senkte den Kopf. "Ich bin wohl ziemlich ungerecht gewesen. Es tut mir leid, was geschehen ist. Und deshalb werde ich Ihnen helfen. Was soll ich tun? Erklären Sie es mir, und ich werde es tun."

Ronald Tekener stieg wieder aus.

"Später", sagte er. "Jetzt will ich erst einmal baden, damit ich wieder zu mir komme. Ich hoffe doch, daß man im See baden kann, ohne daß einem irgendwelche Ungeheuer die Füße abbeißen?"

"Baden Sie nur", entgegnete sie. "Es ist völlig ungefährlich. Vorausgesetzt, Sie können schwimmen."

Tekener war sich darüber klar, was der Befehl bedeutete, den er erhalten hatte. Wenn man einen Offizier seines Ranges mit einer derartigen Aufgabe bedachte, dann war dies der Ausdruck vorsichtigen Taktierens.

Lordadmiral Atlan wußte, mit wem er es bei George "Limp" Coates zu tun hatte.

Ronald Tekener verließ das Raumhafengebäude von Persith, dem dritten Planeten der Sonne Connour, etwa vierzehn Tage nach seinem Treffen mit Sharon Barton und deren Begleitern. Die Wunden, die er bei der Schlägerei davongetragen hatte, waren ausgeheilt. Von den Quetschungen, Blutergüssen und Schrammen war nichts mehr zu sehen, und er konnte auch wieder frei atmen, ohne daß sich Schmerzen in der Brust einstellten.

Tekener blieb unwillkürlich stehen, als er hörte, wie hinter ihm ein Stahlschott einrastete. Er drehte sich um und sah, daß sich als zusätzliche Sicherung ein

Energieschirm aufbaute. Somit lag der Raumhafen mit sämtlichen Einrichtungen unter einer undurchdringlichen Energieglocke.

Das bedeutete nicht, daß der Rest von Persith eine freie Welt war. Im Gegenteil. Nur innerhalb der Energiekuppel gab es normalerweise freie Menschen. Alle anderen verbüßten eine Freiheitsstrafe.

Tekener entschied sich für einen roten Gleiter, der neben anderen auf dem Parkplatz vor dem Raumhafengelände stand. Er tippte die Daten ein, die ihm ein verantwortlicher Offizier gegeben hatte. Lautlos stieg die Maschine auf und raste in südlicher Richtung davon.

"Machen Sie sich auf einiges gefaßt", hatte der Offizier im Kontrollgebäude gesagt. "Die Gefängnisse auf Persith sehen anders aus, als die Öffentlichkeit sie sich vorstellt. Aber täuschen Sie sich nicht. Es sind Gefängnisse."

Ronald Tekener lehnte sich in den Polstern zurück. Er blickte nach vorn. Weites, fruchtbares Land dehnte sich vor ihm, das nur teilweise kultiviert worden war. Schwärme von Vögeln zogen über silbern schimmernde Flüsse und Seen hinweg. In der Ferne erhob sich eine Bergkette bis in eine Höhe von etwa viertausend Metern. Die Gipfel der Berge leuchteten weiß.

Das Land war von beispielhafter Schönheit.

Einen Gefangenenplaneten hatte Tekener sich anders vorgestellt. Das Gefühl, von Atlan nicht ausreichend vorbereitet ins Feuer geschickt zu werden, verstärkte sich.

Der Lordadmiral spielte die Bedeutung des Treffens mit Georg "Limp" Coates herunter. Der Gangsterboß sollte von Anfang an wissen, daß diese Begegnung zwar wichtig war, aber sich im Rahmen eines großen Geschehens bewegte, in dem andere Ereignisse weit höher rangierten.

Sharon Barton hatte sich die größte Mühe gegeben, Coates zur Zustimmung zu bringen. Daß sie es überhaupt geschafft hatte, erschien wie ein kleines Wunder, da sie ihm keine Gegenleistung bieten konnten. Wäre jetzt Lordadmiral Atlan selbst bei Coates erschienen, hätte dieser fraglos versucht, ihn zu erpressen. Er hätte seine Forderungen uferlos ausgeweitet. Und gleichzeitig hätte er für eine weltweite Publizität gesorgt. Reporter und Journalisten aus dem gesamten Imperium wären auf Persith gewesen, um Zeuge des Treffens zu werden.

Tekener war allein. Er vermutete, daß Coates mit der Hilfe Sharons versucht hatte, die Presse für dieses Treffen zu interessieren, daß es ihm jedoch nicht gelungen war. Ein Leutnant Ronald Tekener war in keiner Kartei der Presseimperien verzeichnet. Einen Ronald Tekener konnte Coates nicht erpressen. Er konnte ihm nur zuhören.

Tekener näherte sich einem turmartigen Gebäude, das auf der Kuppe eines Hügels an einem Fluß errichtet war. Ein flimmernder Energieschirm wölbte sich über dem Turm, der von einem blühenden Garten umgeben war.

Tekener sah einen von der Sonne gebräunten Mann in einem Liegestuhl neben einem Swimming-pool liegen. Vor dem Mann stand ein Fernsehgerät.

Tekener betätigte eine Taste am Armaturenbrett. Der Gleiter landete vor dem Energieschirm. Aus dem Turm kam ein Roboter hervor, der auf ihn zu eilte. Als er den Energieschirm erreichte, entstand eine Strukturlücke.

Tekener zeigte seine ID-Karte. Der Roboter prüfte sie und ließ ihn eintreten. "Mr. Coates erwartet Sie, Sir", sagte der Automat. "Möchten Sie etwas zu trinken?"

"Danke", entgegnete Tekener. "Nichts."

"Dann erlauben Sie mir, Sie zu Mr. Coates zu führen." Der Roboter drehte sich um und stolzierte vor Tekener her. Er blieb einige Meter vor George

"Limp" Coates stehen und zeigte stumm mit der Hand auf den Gefangenen, der keinerlei Notiz von seinem Besuch nahm.

Coates blieb im Liegestuhl. Er wandte Tekener den Rücken zu und tat, als habe er seine Ankunft noch nicht bemerkt. Der Leutnant ging um den Liegestuhl herum, bis er dem Gefangenen ins Gesicht sehen konnte.

George "Limp" Coates war ein schwergewichtiger Mann. Er war untersetzt und hatte ein ausdrucksloses Gesicht mit tiefliegenden Augen und buschigen Augenbrauen.

Als er Tekener sah, strich er sich mit dem Daumen über die Sattelnase, und ein flüchtiges Lächeln glitt über seine aufgeworfenen Lippen.

"Zeigen Sie schon her", forderte er.

Tekener reichte ihm seine ID-Karte, doch Coates beachtete sie kaum. Ihm genügte es, daß ein Leutnant der USO bei ihm erschien und sich auswies. Der Inhalt der Identifikationskarte war nicht mehr so wichtig. Entscheidend war die Geste.

George "Limp" Coates grinste.

"Es ist also wahr", sagte er selbstgefällig. "Die USO erscheint bei mir im Gefängnis, um vor mir einen Kniefall zu machen."

"Gefängnis?" Tekener blickte sich um. Das Licht der Sonne spiegelte sich im Wasser des Schwimmbeckens. Die Blumen der Büsche verströmten einen angenehmen Geruch. Das Fernsehgerät produzierte die dreidimensionalen Bilder einer prominenten Band. Aus den Lautsprechern tönten die Rhythmen, die diese Band in aller Welt berühmt gemacht hatten.

"Es ist ein Gefängnis", beteuerte der Gangster. "Für uns kommt es nicht darauf an, uns an Ihnen zu rächen, hat mir der Richter erklärt. Wir wollen nur, daß Sie aus dem Verkehr gezogen werden. Deshalb werden Sie keine Verbindung mehr zur Öffentlichkeit haben."

Das Gesicht des Gefangenen verzerrte sich.

"Oh, meine Unterkunft ist hervorragend. Ich habe alles, was ich will. Dafür bezahle ich auch. Richtiger - meine Freunde sorgen dafür, daß ich eine erträgliche Unterkunft habe. Aber was hilft das alles? Von außen kommt alles zu mir. Ich sehe Filme. Ich höre Musik. Ich verfolge die Nachrichten aus der ganzen Galaxis. Ich weiß sogar, daß Perry Rhodan eine leichte Infektion überstanden hat. Ich weiß alles, was draußen passiert. Aber von mir dringt kein einziges Wort nach draußen. Es ist, als ob ich nicht mehr existierte. Zu

niemandem habe ich Kontakt, Sharon und Sie sind die einzigen Menschen, mit denen ich seit Jahren gesprochen habe. Ich bin ein Einsiedler. Ebensogut könnte ich in einem Raumschiff leben, das durch die Unendlichkeit fliegt. Oder ich könnte in einem Haus unter Wasser dahinvegetieren. Dies ist ein Gefängnis. Glauben Sie es mir."

George "Limp" Coates hielt es nicht mehr im Liegestuhl aus. Er erhob sich und ging bis zum Rand des Schwimmbeckens. Er trug einen Anzug aus einem seidigen Stoff.

"Der Richter wußte genau, was er tat, als er mich zu diesem Leben verurteilte", fuhr er fort und ging einige Schritte weiter. Sein rechtes Bein war kürzer als das linke. Er hinkte stark. Das war auch der Grund dafür, daß man ihm in Kreisen des organisierten Verbrechens den Namen Limp gegeben hatte.

Er streckte den Arm aus und zeigte zu den Bergen hinüber.

"Dort drüben in den Bergen ist ein anderer Turm. Ich weiß, daß dort ein Gefangener lebt. Hin und wieder, wenn das Wetter klar ist, kann ich die Energiekuppel sehen. Dann weiß ich: Da ist noch jemand auf Persith. Ich bin nicht allein. Und der andere denkt wahrscheinlich so wie ich. Glauben Sie mir, Leutnant, mir wäre es lieber gewesen, wenn ich irgendwo in einem Steinbruch mit anderen Menschen zusammen arbeiten müßte. Wenn ich hin und wieder mit einem Menschen sprechen könnte, wäre das schon eine wesentliche Hafterleichterung für mich. Dies ist die Hölle."

Hinkend kehrte er zum Liegestuhl zurück und setzte sich. Sein Gesicht wurde wieder ausdruckslos. Er ließ die Unterlippe hängen.

"Also - was wollen Sie von mir?" fragte er.

"Ihre Mitarbeit im Kampf gegen die Raumpiraten", antwortete Tekener.

"Was bieten Sie mir?"

Der junge Terraner antwortete nicht. Er wartete darauf, daß Coates Forderungen stellen würde. Sharon hatte ihn längst darüber informiert, daß es um eine Zusammenarbeit im Kampf gegen die Raumpiraten ging.

Tekener zweifelte auch nicht daran, daß Coates genau wußte, welche Gegenleistungen er haben wollte. Ihn überraschte ein wenig, daß der Gefangene sich so ausführlich über seine Situation ausgelassen hatte.

Tekener war trotz seiner Jugend ausgebildeter Kosmo-Psychologe. Er hatte sich ausgiebig mit allen Informationen über George "Limp" Coates befaßt.

Gerade deshalb hatte er nicht erwartet, von ihm derartige Äußerungen zu hören. Coates war ein Taktiker, der stets genau wußte, was er wollte.

Tekener war sich klar darüber, daß der Gangster sich ebenso sorgfältig auf dieses Treffen vorbereitet hatte wie er selbst auch.

Coates blickte ihn forschend an.

"Sie erwarten doch wohl nicht, daß ich etwas ohne Gegenleistung tue?"

Tekener schwieg auch jetzt. Coates stutzte. Dann winkte er den Roboter heran und befahl ihm, einen Stuhl für seinen Besucher zu bringen. Wenig

später setzte Tekener sich in einen gepolsterten Gartenstuhl. Coates blickte ihn fragend an, doch Tekener schwieg auch jetzt.

"Verdammt noch mal", sagte der Gefangene. "Ich werde nichts tun, wenn ich nicht regelmäßig Besuch von meinen Freunden bekomme."

Das war schon fast eine Zusage, dachte Tekener. Er beugte sich nach vorn.

"Zunächst einmal werden Sie Persith verlassen. Sie kommen nach Mischham, dem vierten Planeten der Sonne Zwunen. Die Entfernung zur Erde beträgt dann nur noch 180 Lichtjahre. Zwunen ist ein Planet, auf dem es zahlreiche Gefangenenstädte gibt. Sie werden unter Menschen sein, und es fällt vor allem nicht so auf wie hier, wenn Sie Besuch bekommen."

Coates musterte ihn mit verengten Augen.

"Wir reden weiter, wenn ich auf Mischham bin", erklärte er.

Tekener erhob sich. Er wußte, daß es sinnlos war, noch länger mit Coates zu verhandeln. Dabei hätte der Gangster Vorteile für sich herausgeschlagen, die Tekener ihm nicht einräumen wollte.

"Packen Sie Ihre Sachen", sagte er. "Ich begleite Sie nach Mischham."

Coates stand auf, ergriff den Liegestuhl und schleuderte ihn ins Wasser.

"Das ist ein Wort", sagte er. "Wir können gehen. Ich habe nichts, was ich mitnehmen möchte."

"Versuchen Sie keine Tricks", warnte der Leutnant. "Ich hätte keine Hemmungen, Sie zu erschießen, wenn Sie fliehen wollen. Also versuchen Sie es gar nicht erst."

"Halten Sie mich nicht für einen Narren", entgegnete der Gefangene. "Ich bin mir klar darüber, was Sie können. Zu mir schickt man keine Versager."

Er blickte Tekener durchdringend an.

"Das war ein Kompliment", sagte er.

"Es läßt mich kalt", erwiderte der USO-Spezialist.

Coates nickte.

"Das ist mir klar."

Die beiden Männer gingen auf den Gleiter zu. Tekener überreichte dem Roboter eine Karte, die eine Reihe von Informationen enthielt. Der Automat schob sie in einen Schlitz an seiner Brust. Einige Sekunden verstrichen, dann entstand eine Strukturlücke im Energieschirm. Die beiden Männer schritten zum Gleiter und stiegen ein. Die Strukturlücke schloß sich wieder. Tekener startete.

"Sie sagen kein Wort", befahl der Leutnant, als sie sich dem Raumhafen näherte. "Sie überlassen alles mir."

"Das könnte Ihnen so passen", entgegnete Coates. "Ich rede, wann ich will und was ich will."

Tekener zog den Gleiter herum und ging auf Gegenkurs. Der Mann neben ihm blickte ihn überrascht an, sagte jedoch nichts. Wenig später landete die Maschine vor dem Energieschirm, der den Turm überspannte.

Der Roboter näherte sich. Tekener drückte eine Taste am Armaturenbrett und zeigte nach vorn auf die Strukturlücke, die entstanden war.

"Sie können aussteigen, Mr. Coates", sagte er gelassen. "Finden Sie sich mit dem Gedanken ab, daß dies das letztemal in Ihrem Leben war, daß Sie mit jemandem reden konnten."

"Sie bluffen doch nur."

"Ich mache Sie darauf aufmerksam, Mr. Coates, daß Sie diesen Gleiter nicht wieder betreten werden, wenn Sie ihn erst einmal verlassen haben. Wenn Sie ausgestiegen sind, ist das Kapitel abgeschlossen, und Sie haben Ihre Chance verpaßt."

"Moment mal", sagte Coates heftig. "Hier geht es nicht um mich. Sie wollen meine Hilfe. Sie stecken in der Klemme. Sie kommen nicht weiter. Sie werden von den Raumpiraten ausgeplündert. Ich kann da drinnen ganz gut leben."

Er zeigte auf den Turm.

"Wenn Sie dieser Ansicht sind, dann lassen Sie sich nicht aufhalten."

George "Limp" Coates stieß die Tür auf. Er beobachtete Tekener. Doch dieser zeigte nicht, wie es in ihm aussah. Coates wußte nicht, wie groß die Schwierigkeiten der USO tatsächlich waren. Er ahnte es nur. Er wußte auch nicht, von welcher Bedeutung diese Unterredung für Tekener war.

"Sie stehen unter Erfolgszwang, Leutnant. Was sagen Sie Ihren Vorgesetzten, wenn Sie zurückkehren und gestehen müssen, daß Sie gescheitert sind?"

Ronald Tekener lächelte. Es war ein eigenartiges Lächeln. Es zeigte Gelassenheit und innere Ruhe, barg aber gleichzeitig eine gewisse Drohung in sich. Es war ein Lächeln, das den Gangster verunsicherte.

"Starten Sie", sagte er ärgerlich.

"Sie sind mir noch eine Erklärung schuldig", erinnerte ihn Tekener.

"Ich wüßte nicht, was ich Ihnen erklären sollte."

"Ich denke schon."

"Also gut", erwiderte Coates fluchend. "Ich werde den Schnabel halten, wenn wir am Raumhafen sind. Ich werde alles Ihnen überlassen. Im Raumhafen, beim Flug, bei der Ankunft. So lange jedenfalls, wie Sie darauf bestehen. Sind Sie jetzt endlich zufrieden?"

"Ich mache Sie darauf aufmerksam, daß ich Sie sofort hierher zurückbringe, wenn Sie diese Vereinbarung brechen."

"Das glaube ich Ihnen sogar", sagte Coates seufzend. "Leutnant, Sie sind ein verdammt harter Bursche. Sie imponieren mir. Leider stehen Sie im falschen Lager."

"Ihre Komplimente lassen mich kalt. Das sagte ich bereits."

"Schon gut", entgegnete Coates stöhnend. "Ich glaube Ihnen, daß Sie sich nicht von Ihrem Weg abbringen lassen. Ich werde nicht einmal versuchen, Sie mit fünf Millionen Solar zu ködern."

Ronald Tekener lächelte.

Das versteckte Angebot des Gangsters ließ ihn kalt.

Als Tekener am Raumhafengebäude landete, war kein weiteres Wort zwischen ihm und Coates gefallen. Der Gangster hatte ein Blatt Papier aus der Tasche hervorgeholt und sich eine Reihe von Notizen gemacht. Tekener hatte ihn dabei nicht gestört.

Er ging um den Gleiter herum. Coates stieg aus.

"Ich hoffe, Sie verzichten auf Handfesseln", sagte er.

"Ich verzichte", antwortete Tekener. "Bleiben Sie dicht bei mir. Niemand darf sich zwischen uns drängen. Aufsehen dürfen wir auf keinen Fall erregen."

"Sie brauchen sich keine Sorgen zu machen, Leutnant, ich weiß, wie ich mich zu verhalten habe."

Auf dem Parkplatz und vor dem Kontrollgebäude hielt sich niemand auf. Doch daß sie sorgfältig beobachtet wurden, zeigte sich, als sie sich dem Energieschirm näherten. Eine Strukturlücke bildete sich. Das Stahlschott glitt zur Seite, obwohl Tekener niemandem ein Zeichen gegeben hatte.

Die beiden Männer betraten eine Halle, in der sich nur ein einzelner Mann befand. Er saß in einer gläsernen Kabine an einem Hyperkom und verfolgte die Nachrichten, die einmal täglich von Terra ausgestrahlt wurden. Er blickte auf und sah Tekener mit seinem Begleiter. Seine Augen weiteten sich. Eilig sprang er auf und stürzte aus seiner Kabine, wobei er über seine eigenen Beine stolperte. Tekener fing ihn auf.

Der Mann war kleiner als er, wog aber sicherlich mehr. Die Kleidung spannte sich über seinem Bauch.

"Das darf doch nicht wahr sein", sagte er kurzatmig. "George 'Limp' Coates verläßt Persith, und ich weiß nichts davon. Weshalb haben mir diese Narren von der Redaktion nichts gesagt? Wieso sind Sie frei, Limp? Vierzig Jahre sollen Sie hier absitzen. Jetzt sind noch nicht einmal drei Jahre um. Erklären Sie mir das."

"Wer ist das?" fragte Coates.

"Ich bin Jerry Williams von der Terrania News. Sie kennen mich doch, Limp. Dies ist ja nicht das erstemal, daß wir miteinander reden."

"Ich gebe keine Interviews", antwortete der Gangster. "Wenn Sie etwas wissen wollen, fragen Sie Leutnant Tekener."

Williams musterte Tekener.

"Ich will alles wissen", erklärte er. Seine Augen waren hellblau. Aus ihnen schlug Tekener eine eisige Kälte entgegen. "Wenn Sie mir keine Informationen geben, veranstalte ich einen Riesen Wirbel. Dann wird morgen auf allen wichtigen Planeten bekannt sein, daß Limp Persith verlassen hat, und aus Ihrer Geheimmission wird nichts."

Ronald Tekener lachte ihm ins Gesicht.

"Hören Sie auf, Williams", sagte er. "Rufen Sie lieber bei Ihrer Redaktion an. Der Anwalt von Mr. Coates hat neue Fakten ins Spiel gebracht, und es ist ihm gelungen, eine Hafterleichterung für Mr. Coates durchzudrücken. Die Anwälte prüfen zur Zeit, ob eine neue Verhandlung möglich ist."

"Ich werde mich erkundigen." Der Reporter kehrte in seine Kabine zurück.

"Ein gefährlicher Bursche", sagte Coates leise. "Nehmen Sie sich vor ihm in acht. Der legt Sie glatt aufs Kreuz."

"Ein Mann, der selbst auf dem Kreuz liegt, hat es schwer bei mir", antwortete Tekener.

Williams kehrte aus seiner Kabine zurück. Er machte einen niedergeschlagenen Eindruck.

"Es stimmt", sagte er. "Verdammt noch mal, warum hat mich keiner informiert? Warum erfahre ich so etwas nicht? Wozu sitze ich denn hier auf diesem verfluchten Planeten alternder Gangster?"

"Das sollten Sie sich selbst fragen", antwortete Tekener. "Mr. Coates wird Ihnen jedenfalls kein Interview geben, oder glauben Sie, daß er sich seine eigenen Chancen verdirbt?"

Williams fluchte nur. Er zog sich in seine Kabine zurück.

Tekener führte Coates durch die Halle.

"Ein Gefangenentransport kommt in fünf Minuten", erklärte er. "Wir gehen in die Wartehalle und lassen alle vorbei. In einer Stunde starten wir."

4.

Ronald Tekener war es nicht gewohnt, in einer so prominenten Runde zu reden wie in jener, in der Atlan ihn zum Bericht aufforderte. Unter den Anwesenden war Solarmarschall Allan D. Mercant, der Chef der Solaren Abwehr. Hinzu kamen hohe Offiziere und Spezialisten von der SolAb und der USO. Alle siebzig Sessel des Konferenzraums waren besetzt.

Tekener saß zusammen mit Atlan und Allan D. Mercant an einem Tisch vor den anderen. Der Arkonide hatte ihn zum Rapport nach vorn gebeten. Dabei bewies der Leutnant eine erstaunliche Selbstsicherheit und Ruhe. Er verhielt sich so, als habe er schon häufig vor einer derartigen Zuhörerschaft referiert.

"George Coates hat mir gestern seine Zustimmung gegeben", erklärte er.

"Entsprechend meiner Ermächtigung habe ich danach einigen seiner Freunde erlaubt, ihn zu besuchen. Coates hat vier Stunden lang mit ihnen gesprochen. Abhörvorrichtungen waren nicht in dem Raum vorhanden, in dem er sich mit seinen Freunden befunden hat."

"Darf man wissen, was das für Freunde waren?" fragte einer der älteren Offiziere. Er sprach in auffallend scharfem Ton. Tekener blickte Atlan fragend an. Dieser nickte zustimmend.

"Wir machen kein Geheimnis daraus", sagte der Arkonide.

"Es waren Edward Colombo, Jerome Ardenne, Gordon Eastman und Walter P. Stevenson", antwortete Tekener.

Ein Raunen ging durch den Raum.

"Wenn ich Sie recht verstanden habe, dann waren also die vier Paten der CORSA bei Coates, der in informierten Kreisen als das Oberhaupt der Organisation gilt", sagte der Offizier. "Sie haben diesem Gespräch zugestimmt, obwohl Sie sich darüber klar sein müssen, daß es dabei

ausschließlich um geschäftliche Dinge ging, also um das organisierte Verbrechen."

"So ist es", erwiderte Atlan kühl. "Wir haben keine andere Wahl. Wir wissen, daß diese Männer die Besuche bei Coates dazu mißbrauchen, Geschäfte zu besprechen. Das ist das kleinere Übel, das wir in Kauf nehmen müssen, wenn wir das größere Übel - die Raumpiraten - abstellen wollen. Je mehr Freiheit wir Coates und seinen Leuten lassen, desto schneller wird alles vorbei sein."

"Hin und wieder muß man eben völlig unkonventionelle Wege gehen, wenn man zum Ziel kommen will", fügte Allan D. Mercant hinzu. "Und es ist nun einmal eine Tatsache, daß die CORSA die bestimmende Macht auf allen bedeutenden Handelsmärkten in der Galaxis ist. Die CORSA hat überall ihre Leute. Wir wissen das, können ihnen aber nichts nachweisen, solange niemand den Mut hat, sich den CORSA-Leuten entgegenzustellen. Auf allen Märkten ist die Situation gleich. Die CORSA beherrscht die Transportarbeitergewerkschaft, hat die Handelsrechte erworben, hat die alleinigen Verpachtungsrechte für die Verkaufseinrichtungen, sitzt in den Handelsagenturen oder stellt die zwingend vorgeschriebene Versicherung. Die CORSA hat unzählige Möglichkeiten der Erpressung gefunden. Da es dabei für den einzelnen immer nur um kleine Beträge geht, will dafür niemand sein Leben riskieren. Man zahlt lieber ein paar Solar und schlägt sie auf den Handelspreis drauf, um so den Verlust wieder auszugleichen, als daß man sich gegen die CORSA stellt und dabei Kopf und Kragen riskiert."

"Wir haben den Kampf gegen die CORSA keineswegs aufgegeben", erklärte Atlan. "Wir haben auch nicht resigniert, sondern wir sind davon überzeugt, daß es uns in einem langen, mühseligen Kleinkrieg gelingen wird, die CORSA zu zerschlagen. Jetzt aber kommen wir ohne die Hilfe dieser Organisation nicht mehr weiter."

"Ich verstehe nicht, wieso sich die Handelsgüter nicht zurückverfolgen lassen", bemerkte einer der Offiziere.

Tekener blickte auf das Namensschild an seiner Brust. Er las den Namen: P. R. Horman.

"Bei der Anzahl der verschwundenen Raumschiffe ergibt sich eine wahre Flut von Waren, über die Angaben aller Art bei den Reedereien vorhanden sind. So etwas kann doch nicht einfach verschwinden."

"Offenbar taucht nur ein Bruchteil der Waren auf unseren Märkten wieder auf", erwiderte Tekener. "Der größte Teil wird auf die Märkte von anderen Zivilisationen geschleust, beispielsweise auf Welten, die ausschließlich von Akonen, Arkoniden oder Aras bewohnt werden. Viele Güter aber werden offensichtlich in veränderter Form angeboten, so daß sie nicht mehr identifiziert werden können. Eben deshalb benötigen wir die Hilfe der CORSA. Diese Organisation befaßt sich mit ähnlichen Geschäften. Es liegt ihr daran, eine gefährliche Konkurrenz loszuwerden. Wir haben also zur Zeit

die gleichen Feinde. Das ist der Grund dafür, daß wir vorübergehend Verbündete sein werden."

"Gibt es dazu noch Fragen?" erkundigte sich Atlan.

"Vorläufig nicht", erwiderte Horman. Die anderen verhielten sich ruhig.

"Dann möchte ich Ihnen mitteilen, daß wir bereits eine Information von der CORSA erhalten haben", fuhr der Arkonide fort. Wiederum wurde es unruhig im Raum. Diese Eröffnung schlug bei vielen Konferenzteilnehmern wie eine Bombe ein. Atlan sah ihnen an, daß sie der Zusammenarbeit mit der Organisation der Verbrecher ablehnend oder doch zumindest skeptisch gegenüberstanden. Sie hatten nicht damit gerechnet, daß er ein greifbares Ergebnis vorweisen konnte. Jetzt aber hatte er den Beweis dafür, daß die CORSA zu einer Mitarbeit bereit war.

Atlan schlug die Akte auf, die vor ihm lag.

"Die CORSA hat uns mitgeteilt, daß sie eine Teilinformation über die Arbeitsweise der Raumpiraten beschaffen konnte. Die Raumschiffsdiebe verfügen danach über eine uns bislang unbekannte Technik, mit der sie die Kursprogrammierung der Handelsraumschiffe beim Eintauchen in den Hyperraum verändern können. Die Schiffsführung scheint gegen diese Manipulation völlig hilflos zu sein."

Atlan unterbrach sich und blickte auf. Im Raum war es totenstill geworden. Gebannt verfolgten die Mitglieder des Arbeitsstabs den Bericht des Arkoniden.

"Die Folge der Manipulation ist, daß die Raumschiffe an einem völlig anderen Ziel ankommen, an dem sie offenbar direkt in eine tödliche Falle fliegen. Wir vermuten, daß die Schiffsbesatzungen dabei so schnell mit einer Neutronen-Waffe getötet werden, daß ihnen keine Zeit mehr für eine Verteidigung bleibt. Bei den gestohlenen Raumschiffen handelt es sich fast ausschließlich um Schiffstypen, die mit Transitions-Triebwerken fliegen. Gerade bei diesen Raumern hat die Neutronen-Waffe in der Phase der Materialisierung eine durchschlagende Wirkung."

Atlan schob die Akte zur Seite.

"Wir haben diese Information überprüft, soweit das möglich war. Wir zweifeln nicht daran, daß sie zutreffend sind", schloß der Arkonide seinen Bericht ab.

"Leutnant Tekener wird versuchen, weitere Informationen über die Technik der Raumschiffsdiebe zu beschaffen. Wir hoffen, daß sich dann endlich Fortschritte einstellen werden."

Schon am nächsten Tag verließ Ronald Tekener die Erde. Er flog an Bord eines Handelsraumers mit dem Ziel Teillon im System Vierghel. Vierghel war eine kleine, gelbe Sonne, die 114 Lichtjahre von der Erde entfernt war. Teillon, der zweite Planet, wurde von Terranern, Arkoniden, Akonen, Aras und Springern gemeinsam genutzt. Teillon war eine freie Welt, die keinem Sternenreich angeschlossen war und von einer Gruppe von gewählten

Männern und Frauen aus verschiedenen Völkern der Galaxis verwaltet wurde.

Tekener flog allein. Er hatte den Auftrag, sich mit einem Arkoniden zu befassen, der als Positronikspezialist galt und der auf Teillon eine Forschungsstätte betrieb. Die CORSA hatte erklärt, daß dieser Mann für die USO interessante Informationen hatte.

Unterlagen über Teiszcon, den Arkoniden, gab es weder auf der Erde noch in Quito-Center, dem Hauptquartier der USO.

Als die FIRE das Solsystem verlassen hatte, suchte Tekener die Offiziersmesse des Handelsraums auf, zu der alle Passagiere Zutritt hatten. Er trug einen schlichten, grauen Anzug, der keinerlei Rückschlüsse auf seinen Beruf zuließ. In der Messe hielten sich zwei Offiziere auf. Sie diskutierten über das Risiko, das sie bei der Handelsraumfahrt eingingen. Einer von ihnen vertrat die Ansicht, daß die FIRE nicht gefährdet war, da sie über das moderne Lineartriebwerk verfügte.

"Über neunzig Prozent der verschwundenen Raumer hatten das veraltete Transitionstriebwerk", erklärte der Offizier. "Das muß doch einen Grund haben. Ich vermute, daß die Bande diese Raumschiffe leichter erwischt." Tekener setzte sich an einen der Tische und tippte seine Bestellung in die Tastatur. Er gab dem Offizier recht.

Ein kegelförmiger Roboter rollte zu ihm an den Tisch. Die obere Wölbung klappte auf, und er hob die Teller mit den Speisen heraus, die Tekener bestellt hatte.

"Sie scheinen Hunger zu haben", sagte eine helle Stimme hinter dem Leutnant.

Tekener drehte sich überrascht um. Sharon Barton stand hinter ihm. Sie zeigte auf einen der beiden anderen freien Sessel am Tisch.

"Erlauben Sie, daß ich mich zu Ihnen setze?"

"Ich würde mich freuen." Er erhob sich. Sie reichte ihm ihre Hand. Dann setzte sie sich und tippte ebenfalls eine Bestellung ein.

Tekener hatte den Eindruck, daß sie reifer und selbstsicherer geworden war. Sie schien nicht so widerspenstig zu sein wie bei ihrer ersten Begegnung, wenngleich er glaubte, daß sie genau wußte, was sie wollte.

"Was führt Sie nach Teillon?" fragte sie. Dann lächelte sie spöttisch.

"Geheimmission? Ich hätte vielleicht nicht fragen sollen."

"Wenn ich Ihnen sage, daß ich dort Urlaub machen will, glauben Sie es mir ja doch nicht", entgegnete er freundlich. "Ich habe dort geschäftlich etwas zu erledigen."

Ihr Essen kam. Sie nahm es entgegen, stocherte dann jedoch lustlos darin herum.

"Ich habe etwas zu überbringen", erklärte sie. Ihre Hände begannen plötzlich zu zittern, beruhigten sich dann jedoch schnell. "Glauben Sie, daß ich solche Kurierdienste machen sollte?"

"Das bleibt einzig und allein Ihnen überlassen."

Sie schüttelte den Kopf.

"Ich habe bisher nichts mit diesen Geschäften zu tun gehabt, und ich will auch in Zukunft nichts damit zu tun haben", sagte sie. Ihre Augen verdunkelten sich. Tekener erkannte, daß sie Hilfe benötigte und sie von ihm erwartete. "Was soll ich tun? Ich kann mich nicht dagegen wehren. Ich kann das, was ich zu überbringen habe, nicht einfach wegwerfen. Aber ich könnte Sie bitten, einen Blick darauf zu werfen und mir danach einen Rat zu geben." "Auf einmal?" fragte er. "Woher kommt dieses Vertrauen?"

Sie schlug die Augen nieder.

"Ich habe nachgedacht", gestand sie. "Ich habe viel über mich und über das nachgedacht, was die anderen tun, mit denen ich lebe. Es war falsch, Ihnen Vorwürfe zu machen. Ich weiß es jetzt."

"Ich kann mir nicht ansehen, was Sie zu überbringen haben."

"Warum nicht? Das schadet niemandem."

"Sie wissen, weshalb ich mit George Coates sprechen wollte. Wir haben eine Vereinbarung getroffen, und ich würde das Vertrauen mißbrauchen, das man in mich setzt, wenn ich jetzt gegen Coates und seine Leute arbeite."

"Das verstehe ich nicht", sagte sie niedergeschlagen. "Ich habe versucht, Ihnen zu erklären, daß ich mich in einer gefährlichen Situation befinde. Ich bitte Sie um Ihre Hilfe, aber Sie schlagen sie mir ab."

Sie erhob sich.

"Vergessen Sie, was ich gesagt habe", bat sie ihn mit tonloser Stimme und eilte hinaus. Ronald Tekener blickte ihr nach. Er war versucht, ihr zu folgen. Doch er ging nicht. Er blieb in der Messe. Die hämischen Bemerkungen einiger Offiziere, die die Situation mißverstanden, überhörte er.

Sharon tat ihm leid. Er hätte ihr gern geholfen, aber er konnte es nicht.

Ein wolkenbruchartiger Regen ging über Teisz, der Hauptstadt des Planeten Teillon, nieder. Er fiel so dicht, daß Ronald Tekener die Fahrt seines Gleiters drosseln mußte, weil er nicht mehr sehen konnte, wohin er flog.

Teisz lag auf einem Plateau, das einer Bergkette vorgelagert war. In der Dunkelheit konnte Tekener jedoch nur anhand einzelner Lichter die Ausdehnung der Stadt abschätzen.

Ein Gleiter schoß mit hoher Geschwindigkeit an ihm vorbei und entfernte sich in der gleichen Richtung, in der auch er flog. Tekener erwog erst, ihm zu folgen, beschloß dann jedoch, das Ende des Wolkenbruchs abzuwarten. Er ließ den Gleiter absinken, bis er den Boden berührte. Nahezu im gleichen Moment blitzte es vor ihm auf. Er glaubte, die Maschine, die ihn überholt hatte, im Feuer sehen zu können, doch dann wurde es schon wieder dunkel. Tekener fühlte, wie es ihm kalt über den Rücken lief. Er war überzeugt davon, daß die Maschine mit einem Hindernis zusammengeprallt war, nachdem die positronische Flugsicherung versagt hatte. Voller Unbehagen blickte er auf das Armaturenbrett seines Gleiters. Es sah nicht besonders vertrauenerweckend aus. An einigen Stellen war die Verkleidung aufgeplatzt. Eines der Instrumente funktionierte überhaupt nicht. Ob die anderen richtig

anzeigten, war nicht festzustellen. Tekener sank ins Polster zurück. Er hörte, wie die Regentropfen auf das Dach trommelten. Der Ventilator der Klimaanlage fiel aus. Die Temperatur in der Kabine stieg an.

Teillon war eine Welt mit Durchschnittstemperaturen von über 30 Grad Celsius. Die Stadt Teisz befand sich in der gemäßigten Zone nördlich des Äquators.

Tekener fluchte.

Hitze machte ihm sonst nichts aus. In Teisz aber herrschte eine feuchte Hitze, die den Kreislauf stark belastete. Er begriff nicht, daß die Stadt ausgerechnet in einer solchen Klimazone errichtet worden war, obwohl sich auf Teillon sicherlich geeignetere Gebiete für eine Stadt gefunden hätten. Endlich ließ der Regen nach. Tekener fuhr die Fenster herunter, um frische Luft hereinzulassen. Er startete, aber noch nicht einmal der Fahrtwind war erfrischend.

Die Wolkendecke riß auf und ließ das Licht der beiden Monde durch, die Teillon umkreisten. Tekener sah, daß die Stadt durch einen reißenden Fluß in zwei Hälften geteilt wurde. Der Fluß stürzte am Rand der Stadt über die Kante des Plateaus und verschwand irgendwo in der Tiefe.

Am nördlichen Rand des Plateaus, an dem die Berge höher aufstiegen, ragte eine rötlich schimmernde Felsnadel aus dem Häusermeer empor. Sie diente Tekener als Orientierungspunkt. Er flog zu ihr hin und landete unmittelbar neben ihr. Dann stieg er aus und blickte sich um. Seine Füße versanken im Schlamm.

Der Kontaktmann der CORSA auf der Erde hatte ihm diese Stelle beschrieben und ihm gesagt, daß er zu einem Haus mit auffallend spitzem Giebel gehen sollte. Es gab nur ein Haus dieser Bauart in der Nähe. Es war nur etwa fünfzig Meter von ihm entfernt.

Er beschloß, den Gleiter stehenzulassen und zu Fuß zu gehen, obwohl der Regen große Pfützen hinterlassen hatte.

Im Haus brannte Licht. Die Tür stand offen. Daher trat Tekener ein. Er durchquerte einen kleinen Vorraum und klopfte an eine Innentür, die nur angelehnt, aber nicht geschlossen war. Er hörte, daß sich jemand im Raum befand und erschreckt herumfuhr.

Er stieß die Tür auf. Überrascht blickte er Sharon Barton an. Sie stand mitten in einem nüchtern eingerichteten Raum. In der Hand hielt sie eine Tasche. Sie war allein.

"Sie hier?" fragte er und trat ein. "Wieso erschrecken Sie so?"

"Wieso folgen Sie mir?" fuhr sie ihn an. "Was bezwecken Sie eigentlich damit?"

"Dies ist also der Kontaktmann, dem Sie etwas überbringen sollten", stellte er ruhig fest.

"Das ist es, was Sie herausfinden wollten?"

"Nein. Eigentlich hätte ich es mir denken können, daß wir das gleiche Ziel haben. Es ist naheliegend, daß es hier nur wenige Geschäftsfreunde Ihres

Onkels gibt. Was mich stört, ist, daß wir hier zum gleichen Zeitpunkt eintreffen."

"Das ist Zufall", beteuerte sie. "Eigentlich hätte ich schon vor zwei Tagen hier sein sollen. Ich habe mich verspätet, weil Law Barton gestorben ist."

"Ihr Vater? Das habe ich nicht gewußt." Er wunderte sich, daß sie von Law Barton sprach und nicht von ihrem Vater, doch er sagte nichts darüber. Er vermutete, daß sie sich von ihrem Vater distanziert hatte, nachdem sie erfahren hatte, wie erdrückend die Beweislast des Galaktischen Anklägers gegen ihn war.

"Und jetzt scheint noch jemand gestorben zu sein", sagte sie.

Er blickte sich im Zimmer um. Alles sah so aus, als habe der Bewohner den Raum erst vor kurzer Zeit verlassen. Nichts deutete auf einen Kampf oder auf Durchsuchung hin.

"Wie kommen Sie darauf?"

"Ich habe ein Videogespräch mit Teiszcon gehabt", erklärte sie. "Er sprach von einem Gleiter aus und war auf dem Flug hierher. Mitten im Satz geriet er in Panik. Er schrie etwas, und dann brach das Gespräch ab. Seitdem habe ich nichts mehr von ihm gehört."

Er berichtete ihr von dem Absturz des Gleiters.

"Das muß er gewesen sein", schloß er.

Sie schleuderte ihre Tasche wütend auf den Boden.

"Und was mache ich jetzt?" fragte er. "Ich habe mich auf diesen Kurierdienst eingelassen. Irgend etwas muß doch geschehen? Was soll ich tun?"

Ronald Tekener streckte die Rechte aus.

"Geben Sie mir die Tasche."

Sie stieß ihm die Tasche mit dem Fuß hin, und er nahm sie auf.

"Es sind drei Magnetplatten", erklärte sie. "Sie stecken in dem dunklen Umschlag."

"Wir müssen sie uns ansehen", sagte er. "Ich brauche die Information, die mir der Kontaktmann geben sollte. Vielleicht ist sie darauf enthalten."

Ronald Tekener erkannte, daß ihr Widerstand in sich zusammengebrochen war. Jetzt war sie zu einer Zusammenarbeit bereit. Das wußte sie selbst jedoch noch nicht. Tekener war sich dessen sicher, daß sie wütend protestiert hätte, wenn er es ihr gesagt hätte.

"Warten Sie", sagte er. "Ich möchte mich ein wenig umsehen. Wenn Sie ihm Magnetplatten bringen sollten, dann müßte hier eigentlich auch irgendwo ein Computer vorhanden sein, mit dem wir die Informationen abrufen können."

Er verließ das Zimmer und begann damit, das Haus zu durchsuchen. Sharon folgte ihm.

"Er ist verunglückt. In einer Stadt wie Teisz erregt so etwas Aufsehen. Die Polizei wird also bald hier erscheinen. Es könnte unangenehm sein, wenn wir dann noch hier sind."

"Vollkommen richtig", erwiderte er. "Dennoch können wir noch nicht verschwinden, oder wissen Sie, wo wir in Teisz einen geeigneten Computer

finden, den wir benutzen können, ohne eine Horde von Neugierigen auf dem Hals zu haben?"

Er stieß eine Tür auf.

"Hier ist ja, was wir suchen", erklärte er und schaltete das Licht an. In einem Kellerraum stand ein kleiner Computer. Ronald Tekener hatte das Modell bei seinen Ausbildungslehrgängen in Quinto-Center kennengelernt, so daß es ihm keine Schwierigkeiten machte, damit zu arbeiten. Er legte die Magnetplatten ein, und der Apparat begann, die Informationen auf ein Papierband zu drucken.

Sharon legte ihm die Hand auf den Rücken. Sie deutete nach oben.

"Jemand kommt", flüsterte sie. "Wollen wir uns zeigen?"

"Lieber nicht", erwiderte er. "Es ist besser, wenn wir den Fragen aus dem Weg gehen."

Schweigend warteten sie ab, bis der Computer seine Arbeit einstellte.

Tekener nahm die Magnetplatten und das beschriftete Band an sich. Dann schaltete er den Computer und das Licht aus. Er wies auf eine Stahltür, die am Ende eines Ganges lag.

Über ihnen ertönten die Stimmen mehrerer Männer. Sie waren nicht zu verstehen.

Tekener führte das Mädchen bis zur Stahltür. Er legte den Finger an die Lippen, um ihr zu bedeuten, daß sie ruhig sein sollte. Dann untersuchte er die Tür, die mit gefährlichen Fallen gesichert war. Er benötigte mehrere Minuten, bis er sie entschärft hatte, wobei ihm zugute kam, daß die Fallen sich ausschließlich gegen Eindringlinge von außen richteten. Als er die Tür öffnete, vernahm er Schritte auf der Treppe. Er schob sich durch den Türspalt hinaus, blickte sich kurz um und zog Sharon dann hinter sich her. Lautlos schloß er die Tür wieder.

"Mein Gleiter steht dort drüben", flüsterte er. "Ich habe glücklicherweise darauf verzichtet, ihn direkt vor der Haustür zu parken."

"Und ich habe meine Maschine zurückgeschickt, weil ich dachte, daß ich sie nicht mehr benötige."

Sie eilten in die Dunkelheit hinaus. Vor dem Haus standen vier Antigravgleiter.

"Es sind keine Polizeimaschinen", stellte er fest. "Unter diesen Umständen ist es wohl richtig, sich davonzustehlen."

Sie erreichten den Gleiter, und wenig später startete Tekener mit abgeblendeten Lichtern. Er führte die Maschine über einige Häuser hinweg bis an den Rand des Plateaus und ließ ihn dann abfallen. Hin und wieder blickte er zurück, doch bald stand fest, daß sie nicht verfolgt wurden.

"Wohin fliegen Sie?" fragte Sharon.

"Wir müssen die nächsten Stunden irgendwo verbringen, wo wir ungestört sind. In ein Hotel können wir nicht gehen, ohne Aufsehen zu erregen. Man würde uns als Passagiere des Handelsraumers erkennen und sich fragen, wo wir in der Zwischenzeit gewesen sind. Das könnte unangenehm werden."

Er landete auf einer Lichtung an einer steil aufsteigenden Felswand. Nachdem er das Triebwerk ausgeschaltet hatte, berührte er eine Sensortaste. Licht flammte auf. Er zog die Papiere aus der Brusttasche hervor, "Ich muß alles lesen. Wollen Sie auch ...?"

Das Mädchen schüttelte den Kopf.

"Je weniger ich von den Plänen der Gangster weiß, desto besser ist es für mich", erwiderte sie.

"Ein vernünftiger Standpunkt", sagte er lobend, während er damit begann, die Aufzeichnungen des Computers durchzulesen. Schon bei den ersten Zeilen stellte er fest, daß fast alle Nachrichten verschlüsselt waren, so daß Tekener sie nicht entziffern konnte. Einige Informationen wurden jedoch im Klartext gegeben. Darunter war der Hinweis, daß der Bote von dem Weißhaarigen sich mit den Forschungsarbeiten von Duke Haenser befassen sollte.

Tekener tippte mit dem Finger auf das Papier.

"Damit bin ich gemeint", sagte er. "Ich bin der Bote Atlans. Haben Sie schon mal was von Duke Haenser gehört?"

"Noch nie", antwortete sie.

Er blickte sie nachdenklich an.

"Und was jetzt?" fragte er.

"Ich bleibe bei ihnen und helfe Ihnen. Was könnte ich denn sonst tun?"

5.

Der Gleiter leistete ihm unerwartete Hilfe. Als Ronald Tekener die Frage nach Duke Haenser in den Informationsspeicher der Maschine eingab, erschien wenig später eine Karte im Auswurfschlitz. Sie trug den Namen Duke Haenser auf der einen Seite, zusammen mit einigen Angaben über Beruf und Werdegang, und auf der anderen Seite einen Lageplan der Forschungsanstalt, die Haenser sein eigen nannte. Danach war Haenser ein Positronikspezialist, der besondere Leistungen auf dem Gebiet der Hyperkomforschung und des Transmittertransports erbracht hatte. Tekener tippte auf das Gebäude der Forschungsanstalt, das wie ein liegender Anker aussah.

"Dorthin fliegen wir", entschied er. "Bis zur Dämmerung haben wir noch vier Stunden. Das muß ausreichen."

"Sie wollen da einsteigen?" fragte das Mädchen.

"Das muß ich wohl", erwiderte Tekener. "Ich glaube kaum, daß mir Duke Haenser die Informationen freiwillig gibt, die ich haben will."

Er löschte das Licht und startete die Maschine. Als er in die Nähe der Stadt kam, schaltete er die Scheinwerfer an, um sich besser orientieren zu können. Das Bordchronometer zeigte ein Uhr nachts an. In der Stadt herrschte Ruhe. Nur an wenigen Stellen brannte Licht. Anhand einer Stadtkarte, die auf den Videoschirm projiziert wurde, fand Tekener das Forschungsgebäude schnell.

Es lag am östlichen Rand des Plateaus und wurde von mehreren Scheinwerfern angestrahlt, so daß es weithin sichtbar war.

"Was kann ich dabei tun?" fragte Sharon.

"Dies ist keine leichte Sache", sagte er. "Und gefährlich werden könnte es auch."

"Denken Sie nur, das ist mir auch schon klargeworden", spöttelte sie.

"Sie haben nicht die Ausbildung genossen wie ich", versetzte Tekener. "Ich kann mir in vielen Situationen noch helfen, in denen andere nichts mehr tun können. Sie werden mir dadurch helfen, daß Sie mit dem Gleiter auf mich warten. Wahrscheinlich werde ich nach Ablauf einer gewissen Zeit vor, neben oder auf dem Gebäude erscheinen. Dann benötige ich dringend einen Gleiter, der mich abholt. Werden Sie das übernehmen?"

Sie blickte ihn nachdenklich an,

"Sie wollen mich abschieben."

"Sie irren sich", widersprach er. "Es erfordert viel Konzentration, im Dunkeln zu warten und das Gebäude nicht aus den Augen zu lassen, damit Sie dann beim geringsten Anzeichen einer Bewegung sofort mit dem Gleiter zustoßen und mich herausholen können. Vergessen Sie nicht, daß wir es mit einer Organisation zu tun haben, die ohne die geringsten Skrupel Tausende von Menschen getötet hat."

"Sie können sich auf mich verlassen", sagte sie. "Ich werde da sein, wenn Sie mich brauchen."

Sie blickte zum Gebäude des Forschungsinstituts hinüber.

"Ich weiß nur nicht, wie Sie hineinkommen wollen", fuhr sie kopfschüttelnd fort. "Alles ist hell erleuchtet. Man würde Sie sofort sehen. Oder? Das heißt - dort sind ein paar Büsche. Dort ist es dunkel. Dort können Sie an das Gebäude herangehen, ohne bemerkt zu werden."

Tekener lächelte.

"Sicherlich gibt es noch zwei oder drei weitere Stellen, die so verlockend aussehen", entgegnete er. "Das sind die Fallen, die man ungebetenen Gästen wie mir gestellt hat. Man hofft, daß der Einbrecher es gerade dort versucht, wo es so leicht aussieht - und schon hat man ihn erwischt."

Sie lehnte sich im Sessel zurück.

"Ich glaube, es ist ganz gut, wenn ich im Gleiter bleibe", sagte sie. "Ich wäre glatt in so eine Falle gelaufen, und wahrscheinlich wäre mir noch nicht einmal klargeworden, weshalb."

"Dann sind wir uns einig. Fliegen Sie jetzt über das Gebäude hinweg. Gehen Sie so weit wie möglich herunter, damit ich über dem Dach abspringen kann. Und dann drücken Sie mir die Daumen."

Er stieg über die Lehne des Sitzes hinweg nach hinten. Sharon Barton rutschte zur Seite ans Steuer. Er entriegelte die hintere Tür, so daß er sie auch während des Fluges öffnen konnte.

"Haben Sie keine Angst", sagte er. "Fliegen Sie ruhig schnell. Und kehren Sie nicht gleich um. Rasen Sie über die ganze Stadt hinweg, und kehren Sie dann in weitem Bogen zurück."

Sie nickte nur. Vorsichtig beschleunigte sie. Tekener beugte sich nach vorn und gab ihr Anweisungen.

"Das ist doch viel zu schnell", rief sie, als sie sich dem Gebäude näherten.

"Das ist gerade richtig."

"Bei diesem Tempo können Sie unmöglich abspringen." Sie wollte verzögern, aber Tekener hielt ihren Arm fest, so daß sie die Einstellung am Armaturen Brett nicht ändern konnte. Mit geweiteten Augen blickte sie auf das von Scheinwerfern angestrahlte Gebäude, das förmlich auf sie zuzuspringen schien.

Tekener korrigierte mit ruhiger Stimme die Höhe. Dann lehnte er sich zurück. Der Türverschuß klickte.

"Weiterfliegen", brüllte er, während er sich aus der Maschine fallen ließ.

Er stürzte aus etwa zwei Metern Höhe auf das Dach des Gebäudes, das weitgehend im Dunkeln lag. Er kam mit der Schulter auf und rollte sich ab. Sprünge dieser Art hatte er einige tausendmal geübt, ohne daß er sich dabei verletzt hatte. Die einzige Gefahr bestand in Hindernissen auf dem Dach, die er nicht sehen konnte.

Doch er hatte Glück. Während er sich mehrfach überschlagend über das Dach rollte, prallte er weder gegen einen Schornstein noch gegen eine Antenne.

Er blickte dem Gleiter nach, der in der Dunkelheit verschwand. Alles blieb ruhig. Niemand erschien auf dem Dach. Nirgendwo flammte ein Scheinwerfer auf.

Tekener erhob sich und eilte einige Schritte weiter bis zu einem Dachfenster. Er blickte hinein und stellte fest, daß es mehrfach gesichert war, so daß er es nicht öffnen konnte, ohne einen Alarm auszulösen.

Lautlos bewegte er sich zum Rand des Daches hin. Er erinnerte sich, dicht unter dem Dach ein Fenster gesehen zu haben, das nicht ganz geschlossen war. Er fand es innerhalb weniger Minuten wieder. Es lag etwa anderthalb Meter unter der Dachkante, öffnete sich allerdings so, daß er von oben nicht einsteigen konnte. Tekener sah ein, daß er dieses Fenster nicht benutzen konnte. Ihm blieb keine andere Wahl. Er mußte einen Weg beschreiten, auf dem er deutliche Spuren hinterließ. Gerade das hatte er vermeiden wollen, aber er sah keine anderen Möglichkeiten mehr, in das Gebäude zu kommen, nachdem er das ganze Dach nach einem Einstieg abgesucht hatte. Daher legte er sich schließlich neben ein Dachfenster. Es war mit mehreren elektronischen Sicherungen versehen.

Tekener identifizierte die Sicherungssysteme mühelos, so wie er es im Training auch häufig gemacht hatte. Dann schnitt er mit einem Desintegratormesser das Dach auf. Der grüne Energiestrahle löste die Materie bis in eine Tiefe von mehreren Zentimetern auf. Auf diese Weise

durchtrennte der USO-Spezialist mehrere eingeschweißte Drähte, ohne einen Alarm auszulösen.

Nach Ablauf von etwa fünf Minuten öffnete er das Fenster. Warme, trockene Luft schlug ihm entgegen.

Er schob sich durch das Fenster und ließ sich bis auf einen Stahlträger abfallen, der sich etwa drei Meter tiefer befand. Er fing sich geschickt ab, indem er sich auf die Knie sinken ließ. Dann sah er sich in der Halle um.

Er entdeckte nur einen Roboter, der fast fünfzig Meter von ihm entfernt durch die Halle schritt. Die Maschine wandte ihm den Rücken zu.

Tekeners Gesicht spannte sich. Er war versucht zu lächeln. Ein derart einfaches Wachsystem, wie es durch einen Roboter repräsentiert wurde, paßte nicht zu einem Forschungsinstitut, in dem mit modernster Technik gearbeitet wurde.

Der Roboter war Teil eines Täuschungssystems, mit dem Eindringlinge überlistet wurden, die nicht konzentriert genug dachten.

Als Tekener dies erkannt hatte, machte er fast mühelos die neuralgischen Punkte des Alarmsystems aus, mit dem die Halle gesichert wurde.

Er kroch bis zu einem Stützpfeiler und ließ sich an ihm herunter, nachdem er ermittelt hatte, wie er vorgehen mußte. Danach konnte er sich auf die maschinellen Einrichtungen des Forschungsinstituts konzentrieren.

Zunächst erschien ihm alles wie ein chaotisches Durcheinander. Maschinen der verschiedensten Art schienen wahllos zusammengestellt und miteinander verbunden worden zu sein. Erst nach Ablauf von fast einer Stunde gelang es ihm, eine Art System auszumachen. Damit war allerdings noch nicht geklärt, um was es sich bei den Maschinen eigentlich handelte.

Tekener sah ein, daß er keine andere Wahl hatte, als in das Informationszentrum einzudringen. Nur dort konnte er herausfinden, was die Aufgabe des Forschungsinstituts war.

Bislang hatte er nur einen Verdacht.

Er glaubte, daß in diesem Gebäude jene geheimnisvolle Maschinerie entwickelt wurde, mit der es gelang, die Kursprogrammierung der Handelsraumer über Lichtjahre hinweg zu verändern, während die Raumschiffe entmaterialisierten. Eine Vermutung genügte Tekener jedoch nicht. Er wollte nicht nur einen Beweis, er wollte auch wissen, wie die Raumpiraten die Manipulation durchführten, damit die Raumschiffe sich gegen Angriffe dieser Art schützen konnten.

Er wich zur Seite aus und verbarg sich hinter einer Maschine, als der Roboter auf seinem Rundgang bei ihm vorbeikam. Dann schlich er lautlos hinter ihm her bis in die Nähe eines Konstruktionsraums, in dem technische Zeichnungen an den Wänden hingen. Hier allerdings stellten sich ihm unüberwindliche Hindernisse entgegen. Der Durchgang war mit positronischen Einbruchssicherungen versehen, die er ohne entsprechende Mittel nicht entschärfen konnte.

Er errechnete, daß er wenigstens vier Stunden benötigte, vorausgesetzt, daß es ihm gelang, Spezialwerkzeug in der Halle zu finden. Soviel Zeit blieb ihm nicht mehr.

Durch eine Glastür konnte er in das Konstruktionsbüro sehen. Seitlich an der Tür stand ein Kleinstcomputer, wie er bei vielen Einrichtungen dieser Art als Vorstufe für den Hauptcomputer benutzt wurde. Tekener kam zu der Einsicht, daß es unmöglich für ihn war, die Information zu gewinnen, die er suchte. Dazu hätte er die Hilfe eines Kontaktmanns gebraucht, wie er ihn fast gehabt hätte. Jetzt aber war er auf sich allein gestellt.

Er entschloß sich, entgegengesetzt vorzugehen und die Raumpiraten zu behindern.

Er wartete ab, bis der Roboter wieder an ihm vorbeiging. Dann glitt er aus seiner Deckung hervor und stach dem Automaten das Desintegratormesser in die durch eine Stahlplatte abgedeckte Programmierungsscheibe. Der Roboter blieb stehen. Tekener führte das Materie auflösende Energiefeld blitzschnell um den Kopf der Maschine herum und zerstörte dabei alle Wahrnehmungssysteme.

Eine Alarmsirene heulte auf. Der Roboter kippte um und stürzte scheppernd auf den Boden. Ronald Tekener trennte ihm den Kopf gänzlich vom Rumpf, nahm den Kopf dann auf und schleuderte ihn durch die Glastür des Konstruktionsbüros. Das Glas zersplitterte, und aus einem verborgenen Projektor zuckte ein Energieblitz, der den Robotkopf in Asche verwandelte. Eine weitere Sirene heulte auf.

Tekener nahm eine Metallstange und warf sie gegen den Kasten einer Einbruchssicherung an der Tür. Der Kasten zerbrach. Blaue Blitze zuckten draus hervor.

Der USO-Spezialist rannte auf die Tür zu und schnellte sich im Hechtsprung hindurch. Im Flug bemerkte er, daß diesmal - wie erwartet - kein Energiebeschuß erfolgte.

Er sprang auf und eilte zum Computer.

Auch dieses Modell war ihm vertraut. Ruhig und mit sicherer Hand schaltete er.

Aus verborgenen Lautsprechern hallten Stimmen. Sie ließen ihn kalt. Er wußte, daß die Stimmen vom Tonband kamen und den Eindruck erwecken sollten, daß die Sicherheitstrupps bereits in der Halle waren.

Vor ihm auf einem quadratischen Bildspiegel liefen Zahlen ab.

Tekener richtete sich auf. Er lächelte zufrieden. Die Zahlen bestätigten ihm, daß in diesen Sekunden alle Informationen gelöscht wurden, die im Computer gespeichert waren. Das konnte bedeuten, daß die Arbeit der Konstrukteure für einige Wochen unterbrochen war. Möglich war sogar, daß die Arbeit für ein Jahr oder noch mehr eingestellt werden mußte, wenn die Informationen nicht irgendwo auf anderen Speichern festgehalten worden waren. Tekener gab sich aber keinen Illusionen hin. Er wußte, daß die

meisten Computerspezialisten sich durch eine Kopie gegen derartige Zwischenfälle absicherten.

Er rannte durch die Glastür hinaus und stürmte zu einigen Maschinen hinüber, die mehr als drei Meter hoch waren. Hier hatte er eine ausreichende Deckung gegen alle, die durch die Eingänge hereinkamen. Er befand sich direkt an der Hallenwand.

Während er die Sicherungsmannschaften herannahen hörte, schnitt er eine Öffnung in die Wand. Mit Hilfe des Desintegratormessers erledigte er diese Arbeit in wenigen Sekunden. Er stieß das herausgeschnittene Stück Kunststoff nach außen und kletterte durch die Öffnung.

Er mußte sich vollends auf Sharon Barton verlassen.

Als er im Scheinwerferlicht vor der Halle stand, sah er, daß etwa hundert Meter von ihm entfernt sieben Gleiter standen. Mehrere Männer liefen von ihnen hin zur Halle. Zwei weitere Gleiter schwebten gerade in diesem Moment über ihn hinweg und landeten auf dem Dach.

Einer der Männer bei den sieben Gleitern entdeckte ihn und schoß mit einem Energiestrahler auf ihn. Die Waffe hatte jedoch nur eine Reichweite von etwa fünfzig Metern. Danach verschwand der Energiestrahler im Nichts. Eine Hitzewelle flutete über Tekener hinweg.

Er blickte mit verengten Augen in die Dunkelheit.

Wo blieb Sharon?

Er wußte, daß er sich nur noch einige Sekunden lang halten konnte. Zu Fuß zu fliehen, war absolut sinnlos.

Zwei hundeähnliche Tiere rannten auf ihn zu. Sie kamen direkt aus dem Licht eines Scheinwerfers, so daß er sie wie riesige Schatten sah, die sich auf ihn stürzen wollten.

Der Gedanke durchfuhr ihn, daß Sharon Barton ihn getäuscht hatte und daß sie in diesen Sekunden Rache an ihm nahm, indem sie ihn den Wachmannschaften des Forschungsinstituts überließ.

Er war versucht, einfach irgendwohin zu rennen, als plötzlich ein Gleiter heranraste. Das Innere der Kabine war erleuchtet, so daß er das Gesicht Sharons sehen konnte. Die Maschine verzögerte stark, kurz bevor sie ihn erreichte. Tekener rannte auf sie zu. Sharon stieß eine Tür auf. Er warf sich hinein und klammerte sich an den Sitzen fest, während das Mädchen mit der vollen Leistungskapazität des Antigravs beschleunigte.

Er kroch in die Kabine und zog die Tür hinter sich zu.

"Danke", sagte er keuchend. "Das hätte kaum besser klappen können."

"Lügen Sie nicht", entgegnete sie. "Ich habe Ihnen angesehen, daß es Ihnen zu lange gedauert hat. Sie haben gezweifelt. Sie wollten gerade fliehen."

"Die Situation war nicht gerade angenehm", bemerkte er und blickte durch das hintere Fenster hinaus. Sie befanden sich über der Stadt Teisz. Jetzt erst stiegen bei der hinter ihnen liegenden Halle einige Gleiter auf.

"Landen Sie hier irgendwo zwischen den Häusern und löschen Sie die Lichter", befahl er.

Sie gehorchte. Der Gleiter sank wie ein Schatten in das Dunkel zwischen einigen mehrstöckigen Gebäuden. Tekener lehnte sich beruhigt zurück. "Die finden uns nie", sagte er. "Besten Dank, Sharon, das haben Sie gut gemacht."

"Was haben Sie da drinnen in der Halle gemacht?" fragte sie.

Er erstattete ihr einen ausführlichen Bericht.

"Zu dumm", sagte sie schließlich. "Jetzt sind wir genau wieder da, wo wir vorher waren. Auf jeden Fall wissen wir nicht, wo wir weitersuchen müssen."

"Wir?" fragte er.

"Wir", bestätigte sie. "Ich kenne alle wichtigen Männer bei der CORSA, wenngleich ich geschäftlich nichts mit ihnen zu tun habe. Ich werde dafür sorgen, daß die Informationen nicht nur über George ‚Limp‘ Coates weiterfließen."

"Ich bin einverstanden", erwiderte er, nachdem er kurz überlegt hatte. "Gibt es hier auf Teillon noch jemanden, den Sie kennen oder zu dem Sie Kontakt aufnehmen könnten?"

"Man hat mir gesagt, wo ich die Platten ablegen soll, falls wider Erwarten irgend etwas nicht so laufen sollte wie vorhergesehen. Etwas mehr als fünfhundert Kilometer südlich von Teisz fließen zwei große Flüsse zusammen. Dort gibt es einen Felsen, auf dem ich die Magnetplatten ablegen sollte."

"Wir fliegen hin", sagte Tekener.

Er wechselte ans Steuer über und startete. Geschickt führte er den Gleiter durch die Stadt, wobei er stets so niedrig flog, daß er in der Deckung der Häuser blieb. Wie gut er daran tat, merkte Sharon, als sie einige Gleiter beobachtete, die über sie hinwegrasten. Wenig später überquerte Tekener einen Platz. Dabei sah sie, daß überall über Teisz Gleiter patrouillierten.

"Sie wissen, daß wir noch hier sind."

"Aber sie werden uns nicht finden." Er lenkte die Maschine auf den Strom hinaus, der die Stadt in zwei Hälften teilte. Er drückte die Maschine tief herunter, so daß sie sich bis an die Türen ins Wasser senkte. Wie ein Stück Holz schwamm der Gleiter in Richtung Wasserfall weiter.

"Glauben Sie wirklich, daß die das nicht merken?" fragte sie.

"Das Wasser ist dunkel. Der Gleiter auch. Er ist schwer auszumachen."

Sharon hielt den Atem an, als sie einen Gleiter beobachtete, der den Fluß überquerte und kaum dreißig Meter von ihnen entfernt vorbeiflog. Sie konnte die Insassen der Maschine gegen den hellen Himmel deutlich erkennen, und sie wunderte sich, daß diese sie nicht sahen. Doch die Flugkabine zog ruhig vorbei, ohne daß etwas geschah.

"Festhalten", rief Tekener.

Der Gleiter erreichte die Abbruchkante des Wasserfalls. Deutlich spürte Sharon, wie er durch das Wasser beschleunigt wurde. Der Gleiter kippte nach vorn. Tekener drückte den Bug fast senkrecht nach unten. Inmitten

schäumender Wassermassen stürzte der Gleiter in die Tiefe, sorgfältig gesteuert von dem USO-Spezialisten.

Das Mädchen an seiner Seite schrie auf.

Sie konnte nichts erkennen. Ihr schien, als rasten sie direkt in die Felsen, die irgendwo unter ihnen lagen.

Tekener aber orientierte sich an einem weißen Fleck unter ihnen, während er die Flugkabine in die Tiefe führte. Er wußte, daß dieser weiße Fleck nur schäumendes Wasser sein konnte. Solange er es sah, konnte kein Hindernis zwischen ihm und dem Wasser sein.

Als der Fleck rasend schnell größer wurde, zog der Spezialist den Bug der Maschine hoch. Unmittelbar darauf brachen die Wolken auf, und es wurde ein wenig heller. Tekener sah, daß sie sich etwa fünfzig Meter über einer Felsenbarriere befanden, über die das Wasser noch einmal ungefähr hundert Meter tief stürzte. Es verschwand in unergründlicher Schwärze. Er vermutete, daß es sich durch einen Canon wälzte, denn er selbst befand sich auf der Höhe einer bewaldeten Ebene, die sich bis in die Unendlichkeit zu erstrecken schien.

Tekener beschleunigte. Der Gleiter raste dicht über die Wipfel der Bäume dahin. Durch das Fenster blickte der Terraner nach oben. Er entdeckte zwei Maschinen, die hoch über ihm in der Nähe des Wasserfalls verharrten.

"Wir haben es geschafft", sagte er. "Man hat unsere Flucht nicht bemerkt."

Sharon Barton atmete erleichtert auf.

"Ich hatte Angst", gestand sie.

Tekener lächelte nur.

Er beschleunigte mit der Höchstleistung der Maschine. Dabei beobachtete er die Instrumentenanzeigen. Er traute dem Gleiter nicht besonders viel zu und wollte daher mit der Belastung zurückgehen, sobald sich irgendwo ein kritisches Zeichen bemerkbar machte. Doch das Triebwerk arbeitete gleichmäßig und ruhig, so daß der USO-Spezialist eine Geschwindigkeit von mehr als dreihundert Stundenkilometern halten konnte.

Der neue Tag zog herauf. Es wurde fast übergangslos hell. Unter der Maschine dehnten sich endlose, tropische Wälder, die nur hin und wieder von Flüssen durchschnitten wurden.

Als sich die Tachometeranzeige der Zahl fünfhundert näherte, wies Sharon mit ausgestrecktem Arm nach vorn.

"Dort fließen zwei Flüsse zusammen", sagte sie. "Der Kurs stimmt bis auf eine kleine Abweichung von etwa zwei Kilometern. Lernt man so etwas bei der USO?"

"Das und noch einiges mehr."

"Was meinen Sie damit, Ronald? Etwa wie man eine Gangsterbraut umdreht?" Ihre Blicke wurden unstat. Tekener sah, daß ihre Unterlippe bebte.

"Unter einer Gangsterbraut verstehe ich etwas vollkommen anderes", erwiderte er. Dabei lenkte er den Gleiter zu einer weit vorspringenden

Landzunge, die sich am Zusammenfluß der beiden Ströme gebildet hatte. Eine Felskuppe erhob sich auf ihr aus dem undurchdringlich erscheinenden Dschungel.

Tekener landete auf der Spitze der Kuppe.

"Ich werde aussteigen und hier warten", sagte er. "Dann werden wir ja sehen, was passiert. Halten Sie sich drüben am Flußufer auf und beobachten Sie. Sobald Sie den Eindruck haben, daß ich Hilfe benötige oder schnell verschwinden muß, holen Sie mich nach bewährtem Muster ab.

Einverstanden?"

"Einverstanden", entgegnete sie und setzte sich wieder hinter das Steuer, während er die Flugkabine verließ. Sie startete sofort wieder, nachdem sie ihm die Magnetplatten übergeben hatte.

Ronald Tekener stellte sich auf die höchste Erhebung des Felsens und blickte sich um. Die Flüsse glänzten silbern im Licht des neuen Tages. Große Tiere wälzten sich am nahen Ufer in den Fluten. Sie erinnerten den Terraner an Nilpferde, und er bedauerte, sie nicht aus der Nähe betrachten zu können. Die Bäume waren fremdartig. Sie glichen riesigen Büschen. Keiner von ihnen hatte den Aufbau, dem man sonst überall in der Galaxis begegnete - mit der Wurzel, dem Stamm und der Krone. Vielmehr bildete sich unter dem Blätterdach ein dicht verschlungenes Gewirr von Ästen, so daß einzelne Stämme nicht mehr auszumachen waren.

Tekener erschien es unmöglich, daß sich ein Mensch durch dieses Gewirr bewegen könnte. Doch er irrte sich. Er hatte noch keine zehn Minuten auf dem Fels gewartet, als sich plötzlich eine schlanke Gestalt aus dem Unterholz löste und sich ihm näherte. Sie war mit einem staubgrünen Anzug bekleidet, der ihre Figur vorteilhaft unterstrich. In den Händen trug sie einen langläufigen Energiestrahler, wie er für die Jagd bevorzugt wurde.

Die Frau blieb etwa dreißig Meter von Tekener entfernt stehen, legte das Strahlengewehr an die Schulter und zielte auf ihn. Der USO-Spezialist wußte, daß sie ihn mit einem einzigen Schuß töten konnte. Er hob die Arme. "Legen Sie es auf die Felsen", rief die Frau. "Und dann rufen Sie den Gleiter und verschwinden."

Tekener setzte sich. Er schüttelte den Kopf. Ein nadelfeiner Energiestrahler schoß sengend heiß an seinem Hals vorbei. Tekener warf sich zur Seite und rollte sich hinter einen Felsen.

Die Frau schoß abermals. Sie traf den Felsen, hinter dem er lag. Tekener spürte den Gluthauch, und er sah, wie sich das Gestein verfärbte.

Glutflüssiges Material spritzte hoch.

Er schob sich zur Seite in einen Felsspalt, den er schon Minuten vorher als Fluchtweg ausgemacht hatte. Geduckt rannte er davon und schnellte sich über einen Felsbuckel hinweg. Er sah, daß die Frau langsam zurückwich, während sie in kurzen Abständen auf die Felsen feuerte.

Lautlos eilte er weiter, bis er den Waldrand fast erreicht hatte. Dann richtete er sich aus der Deckung eines Felsens auf. Die Frau näherte sich ihm rückwärtsschreitend. Das Gewehr hielt sie im Anschlag.

Vom jenseitigen Flußufer her raste Sharon Barton mit dem Gleiter heran. Ronald Tekener trat einen Schritt vor und legte der Frau die Hände auf die Schultern.

"Nicht doch", sagte er freundlich. "Ich habe doch gar nichts Böses mit Ihnen vor."

Sie schrie auf und verlor ihr Gewehr, während sie herumfuhr. Er hielt sie fest. Sie schlug mit beiden Fäusten auf ihn ein, ohne jedoch eine Wirkung zu erzielen.

"Er ist tot", sagte Tekener. "Deshalb sind wir hier. Sie und ich."

Er deutete auf den Gleiter, der sich ihnen näherte.

Die Fäuste der Frau sanken nach unten. Ihr Gesicht veränderte sich in erschreckendem Maß. Die Augen schienen in den Höhlen zu versinken, und das Blut wich aus ihren Wangen.

Ronald Tekener zeigte ihr die Magnetplatten.

"Dann sind Sie nicht...?" fragte sie stammelnd.

Er schüttelte den Kopf.

"Wen auch immer Sie meinen", erwiderte er, "das sind wir nicht. Wir brauchen Ihre Hilfe. Lassen Sie uns miteinander reden."

Sie senkte den Kopf. Ihre Finger krallten sich in ihren Gürtel.

"Man hat ihn umgebracht. Stimmt's?"

"Wir vermuten es. Genau wissen wir es nicht."

"Kommen Sie", sagte die Frau. "Wir werden miteinander reden."

Drei Stunden später flogen sie zusammen mit Grace Ramirez nach Teisz zurück. Die junge Frau, die als Jagdführerin auf Teillon arbeitete, hatte sie mit allem versorgt, was dazu dienen konnte, sie unverdächtig erscheinen zu lassen. Das reichte von einer Jagdlizenz bis zu einem erledigten Tigerbiber, dessen kostbares Fell im Kofferraum mitgeführt wurde.

Tatsächlich wurden sie nur flüchtig kontrolliert. Niemand schien auf den Gedanken zu kommen, daß sie mit den Ereignissen der letzten Nacht in Verbindung zu bringen waren. Grace Ramirez begleitete sie bis zum Raumhafen und wartete dort, bis sie mit einem Linienraumer gestartet waren. Sie hatte ihnen nicht viel sagen können. Sie wußte lediglich, daß bei einigen Gesprächen immer wieder vom Handelsplaneten Lumber im Corbett-System die Rede gewesen war. Sie wußte, daß der Mann, den sie geliebt hatte, zur CORSA gehört hatte, und daß die Organisation erhebliche Schwierigkeiten mit einer anderen Organisation hatte, die darauf spezialisiert war, besonders große Warenpartien umzuschlagen. Dabei konnte es sich nur um die Raumpiraten handeln. Daran bestand für Tekener kein Zweifel.

Der Mann sah jung und unscheinbar aus. Er trat an Tekener heran, als dieser die Tür der Antigravlift-Kabine geschlossen hatte, und zeigte ihm eine SolAb-Marke.

"In einer Stunde wird dieses Schiff auf Lumber landen", sagte er mit gedämpfter Stimme. Er sprach schnell, weil er nur etwa eine Minute Zeit hatte, bis der Lift an seinem Ziel angekommen war. "Wir haben ein weitverbreitetes Netz von Mitarbeitern auf Lumber, kommen jedoch trotz der Hilfe, die uns CORSA gibt, nicht entscheidend weiter. George 'Limp' Coates läßt sich nicht lumpen. Er setzt seine Leute wirklich für uns ein. Das Ergebnis ist jedoch mager. Sie haben den Auftrag, sich nicht mit uns in Verbindung zu setzen, sondern auf eigene Faust zu recherchieren. Hier haben Sie eine Informationskapsel."

Er reichte Tekener einen kleinen Plastikbeutel, in dem eine Kapsel lag, die etwa einen Millimeter Durchmesser hatte.

Der Liftkorb hielt.

Die beiden Männer standen nebeneinander und blickten ins Leere, als sich die Tür öffnete. Sie verhielten sich so, als gäbe es keinerlei Berührungspunkte zwischen ihnen. Vor dem Lift stand Sharon Barton. Sie lächelte, als sie Tekener sah.

"Es reicht noch für einen kleinen Imbiß", sagte sie.

Er ging auf den Plauderton ein, den sie anschlug, legte ihr den Arm um die Schulter und begleitete sie in den Speiseraum.

Während des Essens schob Tekener die Informationskapsel unauffällig in einen Schlitz an seinem Armbandkombigerät. Er plauderte mit Sharon, nahm hier und da mal einen Bissen zu sich und ließ die Nachrichten und Instruktionen auf dem winzigen Videoschirm des Kombigeräts aufblitzen. Dabei verhielt er sich so geschickt, daß nicht einmal Sharon etwas merkte. Als er auf Lumber den Raumhafen verließ, wußte der Leutnant, welche Schritte er zunächst unternehmen mußte.

Zusammen mit Sharon suchte er eine Wohnung auf, die von der USO als Ausrüstungsstützpunkt eingerichtet worden war. Sie ließ sich mit Hilfe der ID-Karte Tekeners öffnen. Tekener entnahm den Schränken einige Spezialinstrumente, die er in den Taschen seines Anzugs verstaute. Sharon reichte er einen kleinen Kombistrahler.

"Der Paralsator hat eine Reichweite von etwa zwölf Metern", erklärte er ihr.

"Das sollte normalerweise ausreichen. Auf Energiestrahlwirkung schalten Sie bitte nur dann um, wenn Sie gar keine andere Möglichkeit haben, sich zu verteidigen."

"Ich habe keine Lust, irgend jemanden umzubringen", erwiderte sie.

Mit einem Antigravgleiter flogen sie wenig später nach Westen. Die Maschine gehörte zum öffentlichen Taxidienst. Tekener hatte keine Bedenken gehabt, sie in der Nähe der USO-Wohnung zu mieten.

Wenig später tauchte eine gigantische Stadt vor ihnen auf. Hochbauten reichten bis in eine Höhe von fünfhundert Metern und mehr hinauf.

Kugelraumschiffe, die mit Hilfe ihrer Antigravtriebwerke manövriert hatten, parkten mitten in der Stadt, deren Leuchtreklamen kilometerweit zu sehen waren.

"Waren Sie schon einmal hier?" fragte sie.

"Noch nie", antwortete sie.

"Die Stadt erstreckt sich über mehr als vierhundert Kilometer Länge nach Westen. In nordsüdlicher Richtung hat sie einen Durchmesser von wenigstens zweihundert Kilometern. Lumber-City ist einer der größten Handelsplätze in der Galaxis. Hier können Sie sich alles kaufen, was Sie sich nur vorstellen können. Von der Stecknadel bis zum Raumschiff, und vom Sodawasser bis hin zu ganzen Planeten gibt es alles."

Sharon sah, daß zwischen den Hochhäusern riesige Plätze lagen, die mit Zelten, Verkaufsständen und primitiven Hütten gefüllt waren. Auf einem der Plätze stand ein Walzenraumer der Springer. Die Schleusen waren geöffnet, und ein Strom von Interessenten ergoß sich in das Innere des Raumschiffs.

"Lumber-City ist nicht die einzige Handelsstadt auf diesem Planeten", sagte er. "Wenn man es ein wenig großzügig betrachtet, ist im Grunde genommen der ganze Planet von einer einzigen Stadt bedeckt. Und wo keine Stadt ist, dort befinden sich die Raumhäfen, auf denen die Güter aus allen Teilen der Milchstraße umgeschlagen werden."

"Es muß märchenhaft reiche Menschen auf Lumber geben", bemerkte sie.

"Lumber gehört zu den reichsten Welten der Galaxis", bestätigte er. "Hier leben mehr Milliarden als auf der Erde oder sonst irgendwo."

Er landete auf dem Dach eines Verwaltungsgebäudes und fuhr zusammen mit Sharon im Lift nach unten.

"Wohin gehen wir jetzt?" fragte sie.

"Wir sehen uns nur ein wenig um", erwiderte er leichthin, so als habe er kein bestimmtes Ziel. Sie blickte ihn überrascht an, stellte jedoch keine weiteren Fragen.

Wenig später ließ sie sich von dem Marktleben gefangennehmen, das zwischen den Hochbauten herrschte. Händler aus allen Völkerstämmen der Galaxis hatten ihre Verkaufsstände aufgestellt. Bei einigen lagen Waren aus, bei anderen war kaum mehr als ein Verhandlungspult vorhanden. Was aber auch immer angeboten wurde, es hatte einen Wert, der so hoch lag, daß es sich lohnte, das Objekt über Lichtjahre hinweg mit einem Raumschiff zu transportieren.

Sharon entdeckte schnell eine Reihe von Dingen, die sie sich am liebsten gekauft hätte. Mit einem wahren Feuereifer stürzte sie sich in eine Verkaufsausstellung, in der Musikinstrumente primitiver Volksstämme gezeigt wurden. Mit erstaunlichem Geschick verstand sie es, diesen kleinen Kunstwerken Töne zu entlocken.

Ronald Tekener ließ sie gewähren. Er war überzeugt davon, daß sie beobachtet wurden. Er wußte, daß die CORSA-Leute überall auf Lumber waren und jeden Neuankömmling argwöhnisch unter die Lupe nahmen.

Aber auch die Vertreter der Organisation der Raumpiraten mußten hier sein, wenn die Hinweise richtig waren, die er erhalten hatte. Er ging davon aus, daß sie nicht nur besonders rücksichtslos und brutal arbeiteten, sondern auch mit größtem Geschick, da sie immerhin nicht nur die Sicherheitsorgane des Solaren Imperiums gegen sich hatten, sondern auch die CORSA. Diese kämpfte hart und kompromißlos um ihre Machtposition auf Lumber.

Tekener war sich klar darüber, daß die Besprechungen der Gangsteroberen mit George "Limp" Coates in wesentlichen Teilen auch dazu dienten, die Strategie dieses Kampfes festzulegen.

"Ich muß dieses Instrument haben, Ronald", sagte das Mädchen und hielt ihm ein kompliziert aussehendes Gebilde aus rotem Kristall entgegen.

"Hören Sie nur, wie es klingt."

Sie strich mit der Zungenspitze über eine Feder, die aus dem Gebilde hervorragte, und entlockte dem Instrument damit eine Reihe von Tönen, die überraschend klar waren. Sharons Augen glänzten.

"Dies ist ein Kunstwerk, wie ich es noch nie zuvor gesehen habe", sagte sie begeistert. "Ich muß es einfach haben. Können Sie mir Geld leihen?"

Kaum waren diese Worte über ihre Lippen gekommen, als sich ihre Augen verdunkelte.

"Natürlich können Sie es nicht", sagte sie enttäuscht. "Woher sollten Sie soviel Geld haben?"

"Was kostet es denn?"

"Viertausend Solar", erwiderte ein Arkonide, der hinter einem kastenförmigen Instrument hervortrat. Er hatte sich das silberhelle Haar von allen Seiten zur Kopfmittle hin gekämmt und es mit einem Zierband zusammengebunden. Das darüber hinausragende Haar bildete eine Haube, die beim leisesten Windzug in Bewegung geriet.

"Das ist wohl zuviel - oder?" fragte Sharon schüchtern.

"Das Ding ist das Fragment einer siganesischen Musikhalle", erwiderte Tekener. "Woher haben Sie es?"

Der Arkonide blieb unbeeindruckt.

"Wenn Sie meinen, daß es so ist, bleiben Sie bei Ihrem Glauben", sagte er und nahm Sharon das Gebilde aus den Händen. "Ich habe von diesen Dingen mehr Ahnung als Sie."

"Ach, tatsächlich?" fragte der Leutnant. "Sollte das Stück nicht zufällig von einem Handelsraumer stammen, der in letzter Zeit verschwunden ist?"

Der Arkonide blickte den Terraner überrascht an. Er schüttelte den Kopf.

"So etwas sollten Sie nicht sagen", mahnte er. "Jedenfalls nicht, wenn Sie kein Selbstmörder sind. Ich habe mit diesen Verbrechen nichts zu tun, und ich glaube auch nicht, daß irgend jemand hier in der Nähe darin verwickelt ist. Also sollten Sie besser den Mund halten.

Damit imponieren Sie dieser jungen Dame bestimmt nicht."

Das klang erstaunlich vernünftig. Ronald Tekener hatte nicht mit einer so ruhigen Entgegnung gerechnet, sondern mit einer heftigen und unbedachten Reaktion. Der Arkonide gefiel ihm plötzlich wesentlich besser als zuvor.

"Schon gut", sagte er. "Vermutlich haben Sie recht."

Er nickte ihm zu, legte Sharon den Arm um die Schulter und verließ zusammen mit ihr den Stand.

"Warum haben Sie das gesagt?" fragte sie leise, als sie so weit entfernt waren, daß der Arkonide sie nicht mehr hören konnte.

"Jemand hat mir einen Tip gegeben", erwiderte er. "Dabei wurde der Stand dieses Arkoniden erwähnt. Ich weiß nicht, ob er tatsächlich etwas mit den Piraten zu tun hat. Mir kam es darauf an, ihn zu provozieren."

"Das ist Ihnen nicht gelungen."

"Das kann ich noch nicht beurteilen." Er blieb stehen, lachte und zeigte auf einen anderen Stand. "Sehen Sie dort, Sharon, das müssen wir uns unbedingt ansehen."

"Waffen?" fragte sie. "Interessieren Sie sich für Waffen?"

"Waffen haben etwas ganz Besonderes an sich", entgegnete er, während sie sich dem Stand näherten. "Waffen stehen am Anfang der Entwicklung einer jeden Intelligenz. In dem Moment, in dem Tiere nach irgendeinem Gegenstand greifen, um sich damit gegen einen Angreifer zu wehren oder selbst einen Angriff zu führen, haben sie einen entscheidenden Schritt auf ihrem Weg in der Entwicklung hin zur Intelligenz getan. Waffen werden von nun an stets eine wichtige Rolle in ihrem Leben spielen. Sie werden lernen, daß Waffen sie allen anderen Lebewesen in ihrer Umgebung überlegen machen, und sie müssen eines Tages erkennen, daß es auch andere Intelligenzen gibt, die Waffen haben. Diese Waffen sind vielleicht besser, vielleicht weniger wirksam, auf jeden Fall aber spielen sie wiederum eine entscheidende Rolle in der Auseinandersetzung zwischen den Intelligenzen. Es gibt zahllose Beispiele in der Geschichte der galaktischen Völker, bei denen Waffen in ihrem Äußeren so umgestaltet wurden, daß allein ihr Anblick die Feinde in die Flucht jagte. Und auch umgekehrt gibt es Waffen, die so unscheinbar sind, daß sich der Gegner durch sie zum Angriff verleiten und damit in eine tödliche Falle locken ließ.

Waffen sagen oft mehr über den Charakter eines Volkes und seine Mentalität aus als ganze Berge von Büchern und Magnetbändern."

Sie hatten den Stand erreicht. Tekener lachte laut auf.

"Sehen Sie hier, Sharon", fuhr er fort und griff nach einem monströsen Gebilde, das auf den ersten Blick gar nicht als Waffe zu erkennen war. Auf dem ausgebleichten Schädel eines Raubtiers drehte sich der bizarr geformte Kopf eines Drachen, der über und über mit Korallen aller nur denkbaren Farben bedeckt war. Faustgroße Augen aus blutroten Edelsteinen stellten die Augen dar. Sie blickten Tekener und Sharon funkelnd an, als ob wirkliches Leben in ihnen sei. Der Rachen stand offen, so daß sie das Gebiß aus fingerlangen und messerscharfen Korallen sehen konnten.

"Das soll eine Waffe sein?" fragte sie verblüfft.

"Es ist eine", bestätigte er, bevor der Verkäufer, ein rothaariger Springer, sich äußern konnte. "Und sie bestätigt, was ich eben gesagt habe. Diese Waffe soll den Feind allein durch ihr Äußeres erschrecken und von einem Angriff abhalten."

"Aber - was für eine Waffe ist es denn?" fragte das Mädchen verwirrt.

"Ein Geschütz", antwortete Tekener. Er griff nach einem Kasten, der in der Nähe stand, und öffnete ihn. Blutrote Granaten von etwa zwanzig Zentimetern Länge und vier Zentimetern Durchmesser lagen darin. Tekener nahm eine heraus, wirbelte den Korallenkopf herum und schob die Granate in eine Öffnung an der Hinterseite des Kopfes.

"Nicht. Hören Sie auf", brüllte der Springer.

"Keine Sorge", entgegnete Tekener lachend. "Ich habe nicht vor, hier Schießübungen zu veranstalten. Außerdem weiß ich gar nicht, wie so ein Ding abgeschossen wird."

"Am Ohr...", begann der Springer. Dann stockte er erschreckt.

Tekener wirbelte die Kanone herum, berührte das rechte Ohr des Drachenkopfes und spürte, wie einige Korallen unter dem Druck seiner Finger nachgaben.

Mit einem ohrenbetäubenden Krachen explodierte der Treibsatz der Granate. Das Geschloß raste in einer blauen Wolke aus dem Rachen des Drachenkopfes hervor, jagte quer durch den Verkaufsstand, durchschlug die rückwärtige Zeltwand und zertrümmerte unmittelbar darauf die Glasscheibe eines der Büros in einem der Hochhäuser.

"Verzeihen Sie", sagte Tekener. "Jetzt habe ich wohl für Unruhe gesorgt..."

Fluchend stürzte sich der Springer auf ihn. Tekener schob ihm die Munitionskiste in den Weg, so daß er darüber stolperte, ergriff die Hand Sharons und flüchtete zusammen mit dem Mädchen. Der Schuß löste einen ungeheuren Lärm auf dem Markt aus. Die Vertreter der verschiedensten Völkerstämme eilten aus allen Richtungen herbei, um sich nichts entgehen zu lassen. Der Springer brüllte und fluchte. Eine Sirene heulte auf, und irgend jemand schoß mit einem Energiestrahler über die Köpfe der Marktbesucher hinweg.

"Sind Sie verrückt geworden, Ronald?" rief Sharon, als sie merkte, daß, er in das Gebäude flüchten wollte, das er mit dem Geschloß beschädigt hatte. "Sie wollen doch nicht dort hinein?"

"Natürlich will ich das", antwortete er. "Schlagen Sie mir Ihre Handtasche über den Kopf und laufen Sie weg. Bleiben Sie aber in der Nähe. Wenn ich wieder herauskomme, brauche ich Ihre Hilfe."

Sie blickte ihn an, und er sah, daß sie begriffen hatte.

"Sie hatten sich alles genau überlegt", sagte sie.

"Natürlich. Nun machen Sie schon."

Sie reagierte, wie es besser nicht hätte sein können. Sie schrie auf ihn ein, beschimpfte ihn, riß sich los und hieb ihm ihre Handtasche über den Kopf.

Ronald Tekener schützte sich, indem er die Arme über dem Kopf kreuzte und flüchtete in das Verwaltungsgebäude.

Sie rief ihm noch einige böse Worte nach, dann bemerkte sie, daß einige Männer von dem Verkaufsstand kamen, an dem Tekener geschossen hatte. Sie wußte, daß sie ihnen nicht in die Hände fallen durfte, und rannte weg. Es gelang ihr, im Gewühl der Menge unterzutauchen.

Sie war völlig verwirrt. Sie wußte nun zwar, daß Ronald Tekener den Zwischenfall mit der Kanone nur inszeniert hatte, weil er in das Gebäude eindringen wollte, das er beschossen hatte. Erklären konnte sie sich jedoch nicht, warum er es getan hatte.

Ronald Tekener schoß aus nächster Distanz, nachdem er den Energiestrahler in seiner Hand auf kleinste Wirkung eingestellt hatte. Der Türverschluß glühte auf und zerplatzte. Im gleichen Moment stieß Tekener die Tür mit dem Fuß zur Seite. Sie gab nach. Er betrat einen Vorraum, von dem mehrere Türen abzweigten. Im Hintergrund befanden sich die Öffnungen der Antigravlifte.

"Keinen Schritt weiter", hallte eine Stimme aus einem verborgenen Lautsprecher über ihm. "Hier gibt es Sicherungen gegen ungebetene Besucher."

Tekener blieb stehen. Kein Muskel bewegte sich in seinem Gesicht.

"Ich warte", sagte er.

Ein blaßblauer Energiestrahler zuckte quer vor ihm durch den Raum.

"Der Weg ist frei. Sie können gehen", verkündete die Stimme über ihm. Alles verlief innerhalb weniger Sekunden. Tekener hörte, wie die aufgebrachte Menge sich dem Eingang näherte. Er ging weiter. Eine Tür öffnete sich vor ihm. Er sah einen Arkoniden mit tiefliegenden Augen und fettigem Haar.

"Kommen Sie herein, Sie Meisterschütze", sagte der Arkonide. "Ich denke, wir haben etwas zu besprechen."

Ronald Tekener folgte der Aufforderung. Die Tür schloß sich hinter ihm.

"Oh, verdammt", sagte er, als er sah, welche Verwüstungen das Geschoß angerichtet hatte. Die geringsten Zerstörungen befanden sich am Fenster. Im Innenraum war jedoch so gut wie nichts heil geblieben. Stühle, Tische und eine unübersehbare Zahl von Paketen und Päckchen waren zerrissen worden. Darüber hinaus klaffte ein Loch von mehr als einem Meter Durchmesser in der Rückwand. Durch diese Öffnung hindurch sah Tekener einen Großcomputer modernster Bauart.

"Ich habe Glück gehabt, daß ich nicht im Raum war", sagte der Arkonide.

"Wenn ich hier gewesen wäre, hätte es mich erwischt."

"Es war ein Versehen", erklärte Tekener. "Der Schuß hat sich von selbst gelöst. Natürlich war es dumm von mir, eine Granate einzulegen. Tut mir leid."

"Wer sind Sie?"

"Mein Name ist Ronald Tekener. Und Sie?"

"Ich bin Moran."

Tekener zeigte auf die Öffnung in der Wand. Er trat näher heran und blickte grinsend hindurch.

"Sie bluffen ganz schön, wie?" fragte er. "In diesem Büro mimen Sie den armen Knaben, während Sie tatsächlich Riesengeschäfte machen. Nicht schlecht."

Überraschenderweise schien sich der Arkonide nicht über den Zwischenfall zu empören, er schien ihn sogar zu amüsieren. Lediglich das Loch in der Wand betrachtete er mit einigem Unwillen.

"Warum sind Sie hierher geflüchtet?" fragte er. "Sie hätten überallhin laufen können. Warum gerade hierher?"

"Das wäre ein Ding", erwiderte Tekener. "Jemandem das Büro zerbomben und dann weglaufen, als ob nichts wäre. Wie weit wäre ich denn gekommen, Moran?"

"Nicht weit."

"Sehen Sie. Das dachte ich mir."

"Warum haben Sie sich das gedacht?" Moran blickte ihn mit verengten Augen an. Mißtrauen zeichnete sein Gesicht.

"Nun, es ist ein offenes Geheimnis, daß die CORSA Macht und Einfluß hat auf Lumber. Ich bin fremd hier und habe eine Dummheit gemacht, durch die leicht gefährliche Mißverständnisse aufkommen können. Und die CORSA möchte ich zumindest nicht gegen mich haben."

"Sie glauben also, daß ich mit der CORSA unter einer Decke stecke?"

Tekener wies erst auf das Büro mit seiner zertrümmerten Einrichtung, dann auf den Computer.

"Ein Mann, der auf Lumber Geschäfte macht, weiß der CORSA wenigstens zu erklären, was ich nicht erklären kann. Glauben Sie, jemand glaubt mir, daß dies ein reiner Zufallsschuß war, wenn ich versuche, auf Lumber unterzutauchen? In einer solchen Situation hilft mir nur Offenheit. Ich habe nicht die geringste Lust, mich von der CORSA abknallen zu lassen. Den Schaden, den ich angerichtet habe, mache ich wieder gut. Und dann verschwinde ich von Lumber. Einverstanden?"

Moran schlug mehrmals mit dem Fuß gegen eines der Pakete, bis es endlich zur Seite glitt. Knirschend versank die Wand vor dem Computer im Boden.

Moran ging zu dem Computer hin und führte eine Reihe Tests durch.

Schließlich wandte er sich Tekener wieder zu.

"Sie haben Glück gehabt, Ronald", sagte er. "Der Computer ist nicht beschädigt worden. Über das andere wollen wir nicht reden. Das ist kein großer Verlust. Mit einem kleinen Dienst können Sie alles ausgleichen, wenn Sie wollen."

Er drückte eine Taste am Computer. Wenig später leuchtete einer der Bildschirme auf. Das Gesicht des Springers erschien, bei dem Tekener die Kanone abgeschossen hatte. Offenbar konnte der Springer den Terraner nicht sehen, denn auf seinem Gesicht zeichnete sich keine Regung ab.

"Ich habe nur eine Frage", erklärte Moran. "Was ist das für eine Kanone gewesen, die da abgefeuert worden ist?"

"Es war eine Korallenkanone vom Planeten Esfaphat. Ein einmaliges Stück."

"War dem Schützen die Funktion der Kanone bekannt oder nicht?"

"Er wußte, wo die Granate einzuschieben ist, aber das hätte wohl jeder halbwegs intelligente Mensch herausgefunden. Daß er auch wußte, wie sie abgefeuert wird, halte ich für einen puren Zufall."

"Danke", sagte Moran und schaltete ab. Er drehte sich zu Tekener um, und jetzt sah dieser, daß der Arkonide einen winzigen Energiestrahler in der Hand verborgen hielt.

Moran warf die Waffe hoch, fing sie wieder auf und steckte sie in seine Hosentasche.

"Abermals Glück gehabt", sagte der Arkonide. "Sie wären ein toter Mann gewesen, wenn der Springer etwas anderes geantwortet hätte."

Ronald Tekener strich sich stöhnend mit der Hand über den Mund.

"Oh, verdammt", versetzte er. "Lumber scheint mir gefährlicher zu sein als ich dachte."

"Lumber hat einen guten Ruf. Trotz allem", korrigierte der Arkonide ernsthaft.

"Man weiß zwar, daß die CORSA und gewisse andere Leute hier ihre Geschäfte machen, aber ansonsten gilt Lumber als eine friedfertige Welt."

"Gewisse andere Leute?" fragte Tekener. Überraschung zeichnete sich auf seinem Gesicht ab. "Wie meinen Sie das?"

"Schon gut. Es war nur so eine Bemerkung. Jetzt zu Ihnen. Sie werden mir einen Dienst erweisen. Sind Sie allein hier oder in Begleitung?"

"Ein Mädchen ist mit mir gekommen. Wir verstehen uns ganz gut."

Die Lider des Arkoniden zuckten kaum merklich. Tekener beobachtete diese Reaktion. Er hatte sie vorhergesehen. Moran wußte also, daß er nicht allein gewesen war. Tekener vermutete, daß er aus dem Fenster gesehen oder daß der Springer ihm ein Zeichen gegeben hatte. Es wäre ein tödlicher Fehler gewesen, Sharon zu verschweigen.

"Nun gut", sagte Moran. "Sie werden einen Besuch für mich machen."

Er öffnete ein Fach am Computer und nahm daraus eine Metallschachtel hervor. Diese reichte er Tekener.

"Morgen findet in Lumber-Darphin ein Fest statt. Der arkonidische Handelsherr Temmerthan ist der Gastgeber. Er hat auch mir eine Einladung geschickt. Ich kann ihr nicht folgen. Ich eigne mich auch nicht für solche Feste. Sie werden mit Ihrer Freundin dorthin gehen und Temmerthan dieses Geschenk überreichen. Wenn Sie das getan haben, ist diese Sache vergessen."

Er wies auf das zertrümmerte Büro.

Ronald Tekener streckte die Hand aus und nahm die Schachtel entgegen.

Ein seltsames Lächeln erschien auf seinem jungen Gesicht. Es strahlte keine Heiterkeit aus, sondern eine tiefe innere Ruhe und eine deutliche Drohung.

"Ich hoffe, Moran, Sie wollen mich damit nicht hereinlegen."

Der Arkonide lachte dröhnend.

"Sie gefallen mir, Ronald", erwiderte er. "Keine Sorgen. Es ist kein Trick. Sie werden bald wissen, was es ist, und ich garantiere Ihnen, die Augen werden ihnen aufgehen. Wenn Sie so klug sind, wie ich denke, dann werden Sie erkennen, daß Sie heute einen Glücksschuß getan haben. Und jetzt gehen Sie. Ich lasse Sie heraus. Sie werden das Haus über das Dach mit einem Antigravgleiter verlassen. Ihre Freundin werden Sie schon wiederfinden." Er reichte Tekener eine Karte. Es war die Einladung für das Fest des arkonidischen Handelsherrn Temmerthan.

"Werden Sie gehen?" fragte Moran.

"Ich gehe", antwortete Tekener.

7.

Erst am nächsten Tag fand Ronald Tekener Sharon Barton wieder. Sie hielt sich in der Nähe des Verwaltungsgebäudes von Moran auf und beobachtete den Eingang. Offenbar war sie davon überzeugt, daß er das Gebäude noch nicht verlassen hatte.

Überrascht über soviel Treue und Zuverlässigkeit ging er zu ihr.

"Man hat mich über das Dach weggeschickt", sagte er, als er hinter ihr stand. Sie fuhr herum.

Für einen kurzen Moment schien es so, als würde sie in Tränen ausbrechen. Freude und Erleichterung drohten, sie zu überwältigen. Doch sie fing sich.

"Ich bin zufällig hier vorbeigekommen", schwindelte sie. "Glauben Sie nur nicht, daß ich wie ein alleingelassener Hund Wache gehalten habe, bis der Herr sich wieder blicken läßt."

"Kommen Sie, Sharon", sagte er. "Ich habe eine Einladung für uns beide. Wir werden eine Riesenparty besuchen, und deshalb müssen wir unbedingt ein paar Sachen für Sie kaufen."

"Wieso? Paßt Ihnen nicht, was ich trage?" fragte sie hitzig.

"Es gefällt mir, aber es ist nicht geeignet für eine Party bei einem der reichsten und mächtigsten Männer von Lumber. Das sehen Sie doch ein - oder?"

"Sie haben überhaupt nicht gefragt, ob ich diese blöde Party überhaupt besuchen will. Sie bestimmen einfach. Wir gehen. Basta. Und jetzt kaufen wir ein paar schöne Sachen. Basta. Was denken Sie sich eigentlich?"

Bestürzt blickte Tekener sie an. Er erkannte, daß sie vollkommen verwirrt war und unter der Angst gelitten hatte, er werde nicht mehr lebend aus dem Verwaltungsgebäude herauskommen. Er begriff, daß sie sich ihrer Gefühle schämte und ihn durch ihr abweisendes Verhalten wieder auf Distanz bringen wollte.

"Es tut mir leid, Sharon. Ich wollte nicht über Sie bestimmen. Ich war in meiner Freude, Sie wiederzusehen, wohl etwas überschwenglich. Entschuldigen Sie."

"Wohin gehen wir?" fragte sie, um einen kühlen Ton bemüht.

"Zu meinem Gleiter. Er steht auf dem Dach des Gebäudes dort." Er zeigte auf ein leuchtend weißes Hochhaus, das sich aus dem Gewühl des Marktes erhob. "Wir sollten nicht länger hier bleiben. Es ist nicht ganz ungefährlich in dieser Gegend."

Sie steckte den in diesen Worten verborgenen Vorwurf ohne Widerspruch ein und folgte ihm zu dem bezeichneten Gebäude. Als sie im Fahrstuhlkorb, der von Antigravfeldern bewegt wurde, nach oben glitten, zog sie sich in eine Ecke zurück und blickte beharrlich zu Boden.

"Wie Sie erkannt haben, war der Schuß mit der Kanone von mir geplant und genau gezielt. Er hat gesessen. Moran, ein Arkonide, hat mich zu sich ins zerstörte Büro gebeten. Er ist übrigens ein mächtiger und reicher Mann. Manche behaupten sogar, daß er der heimliche Herrscher von Lumber ist und das größte Handelsimperium befehligt, das es je gegeben hat. Dabei liebt er es, sich in der Maske eines heruntergekommenen Straßenhändlers unters Volk zu mischen."

Sie löste sich allmählich aus ihrer Verkrampfung, machte sich nun aber Vorwürfe wegen ihres schroffen Verhaltens.

"Für mich war überraschend, daß Moran mich zu diesen Abendgesellschaften seines Konkurrenten eingeladen hat", fuhr Tekener fort. "Ich habe mich inzwischen erkundigt. Temmerthan und Moran sind Feinde. Wir vermuten, daß einer von beiden eine wesentliche Rolle im Lager der Raumpiraten spielt. Die CORSA hat uns einige Informationen zugespielt. Wir wissen jedoch nicht, wer von beiden. Vieles spricht dafür, daß der andere sich darum bemüht, zu den Raumpiraten zu stoßen, um Geschäfte mit ihnen zu machen."

Der Liftkorb hielt. Sie traten auf das Dach hinaus. Tekener führte das Mädchen zu einem Gleiter, überließ ihr das Steuer und setzte sich neben sie. Sharon startete, nachdem er das Ziel in die Programmtastatur getippt hatte.

"Geht Moran auch hin?" fragte sie.

"Er schickt mich."

"Das ist doch eine faule Angelegenheit."

"Das ist es mit Sicherheit", entgegnete er. "Vermutlich will er mir einen Denkkzettel dafür verpassen, daß ich ihm die Bude zerschossen habe."

Tekener zog die Schachtel aus der Tasche, die Moran ihm gegeben hatte, und zeigte sie dem Mädchen.

"Ich soll ihm dies hier geben", erklärte er, "aber das werde ich natürlich nicht tun, ohne nachgesehen zu haben, was darin ist."

Sie landeten in einer Gleiterparknische auf halber Höhe eines Verwaltungsgebäudes. Tekener führte das Mädchen über Gänge und verschiedene Treppen, an Geschäften und Restaurants vorbei bis zu einem Wohnmarkt. Hier betrat er eine Wohnung.

"Sie ist von uns eingerichtet worden", sagte er. "Sie dient unseren Leuten als Stützpunkt und als Labor."

Er öffnete eine weitere Tür, die zu einem nüchtern eingerichteten Wohnraum führte. Dahinter lag ein kleiner Raum, der mit positronischen Geräten aller Art bis unter die Decke gefüllt war, so daß Tekener sich kaum darin bewegen konnte.

Er begann nun mit einer Reihe von Untersuchungen, die sie sorgfältig beobachtete, von denen sie jedoch nichts verstand, obwohl er ihr alles erläuterte. Sie erfaßte nur, daß er in der Schachtel eine Art Bombe sah und daß er fürchtete, sie zur Explosion zu bringen, wenn er nicht vorsichtig genug war.

"Ich glaube, jetzt habe ich es", sagte er, nachdem er etwa eine Stunde lang gearbeitet hatte. Er schob die Schachtel in ein kleines Fach und berührte einige Tasten. Einer der Bildschirme erhellte sich. Zunächst erschienen nur die unscharf dargestellten Umrisse der Schachtel darauf. Nachdem er einige Einstellungen vorgenommen hatte, wurde die Schachtel erst deutlich und scharf abgebildet, dann wurde sie transparent, so daß verschiedene Dinge sichtbar wurden, die sich darin befanden.

Sharon erkannte einige Teilchen, die sie an positronische Bauteile erinnerten.

"Was ist das?" fragte sie.

"Eine der raffiniertesten Bomben, die ich je gesehen habe", erwiderte er. "Es ist eine Verbindung von hyperphysikalischen Modulelementen aus dem Handschen Erfassungsbereich mit..."

"Hören Sie auf", bat sie lachend. "Davon verstehe ich kein Wort. Sie müssen es mir schon einfacher erklären. Was tut dieses Ding? Ich meine, ich weiß, daß es explodiert. Aber was ist daran so Besonderes?"

"Die Bombe ist mit einem mikrominiaturisierten ID-Taster gekoppelt. Er stammt aus siganesischer Fertigung. Weiß der Teufel, wie Moran an so ein Ding gekommen ist. Ich gehe jede Wette darauf ein, daß dieser ID-Taster auf die Daten des Arkoniden Temmerthan eingestellt ist."

"Das würde bedeuten, daß die Bombe explodiert, wenn Sie Temmerthan die Schachtel überreichen?"

"Das könnte es bedeuten. Aber so einfach macht Moran es sich nicht. Sobald Temmerthan die Schachtel berührt, wird der Zünder entschert. Das heißt also, daß ich mich ungefährdet entfernen kann. Moran geht davon aus, daß Temmerthan viele Geschenke erhalten wird, daß er sie entgegennehmen und zur Seite legen wird. Erst später wird er sich mit den einzelnen Geschenken befassen. Vielleicht am nächsten Tag oder am übernächsten. Wenn er die Schachtel dann berührt, explodiert die Bombe, und Temmerthan ist tot."

"Unglaublich", sagte Sharon.

"Verteufelt raffiniert", entgegnete Sharon. "Ob Sie ihm die Bombe gegeben haben oder irgend jemand anderer, das wird man dann kaum noch feststellen können, falls Temmerthan nicht jedes Geschenk mit einem Namen versehen läßt."

"Das pflegen reiche Arkoniden nicht zu tun", erwiderte Tekener. "Das wäre gegen jeden guten Geschmack."

Sharon setzte sich auf einen Hocker, den sie sich heranzog.

"Und jetzt?" fragte sie. "Was geschieht? Werden Sie Temmerthan die Bombe überreichen?"

"Wir gehen hin. Ich werde ihm die Schachtel geben, aber die Bombe wird nicht explodieren", antwortete er.

Dabei nahm er wiederum einige Schaltungen vor. Sharon, die ihm über die Schulter blickte, beobachtete auf dem Bildschirm, daß in der Schachtel etwas zerbrach.

Aufatmend lehnte Tekener sich zurück.

"Das wär's", sagte er. "Wollen wir jetzt ein hübsches Kleid für Sie kaufen?"

"Ich habe eine Schwäche für hübsche Kleider", erwiderte sie lächelnd.

"Vorausgesetzt, ich muß sie nicht bezahlen."

Sharon war wie verwandelt, als sie neben Ronald Tekener die Insel Lumber-Darphin betrat. Sie trug ein langes, silbern schimmerndes Kleid, das in gestreckten, fließenden Linien die Anmut ihrer Figur unterstrich. Ein Haarkünstler hatte eine Frisur geschaffen, die alle Mängel ihres Gesichts ausglich und sie so schön aussehen ließ, daß Ronald Tekener sie immer wieder anblickte, als habe er sie zuvor nie gesehen. Sharon bemerkte es und verriet nur mit einem kleinen Lächeln, daß sie sich geschmeichelt fühlte. Mit Edelmetallen und Edelsteinen verzierte Roboter empfingen die Gäste, die auf zahlreichen Parkplätzen landeten. Die Landeplätze waren geschickt in einer Parkanlage errichtet worden, so daß Hunderte von Maschinen parken konnten, ohne dabei aufzufallen.

Ein mit glitzernden Edelsteinen bedeckter Roboter führte Tekener und seine Begleiterin durch den Park.

"Geschmack scheint der Hausherr nicht gerade zu haben", wisperte Sharon und deutete auf den Automaten.

Der Leutnant verzog das Gesicht. Die kitschig ausgestaffierten Roboter zeigten allzu aufdringlich den Reichtum ihres Besitzers. Sie machten auf ihn keinen Eindruck, sondern riefen Verachtung bei ihm hervor. Er war der Ansicht, daß es dort an Persönlichkeit fehlte, wo Reichtum allzu deutlich in den Vordergrund gestellt wurde.

Aus versteckt angebrachten Lautsprechern ertönte dezente Musik. Tekener trug einen Anzug von unauffälliger Eleganz. Er hatte ein paar Zugeständnisse an die modische Eitelkeit gemacht. Er mußte es tun, weil er sonst unter den mit Schmuck und anderen Attributen des Reichtums prunkenden Besuchern aufgefallen wäre. So hatte er Schultern und Brust mit einigen Howalgoniumstickereien verziert und Stiefel angezogen, die mit Mikroprojektoren versehen waren. Diese ließen um seine Füße herum das dreidimensionale Bild von Gräsern und Blumen entstehen, so daß es aussah, als ob er über eine blühende Wiese schreite. Modische Gags dieser

Art erfreuten sich zur Zeit auf Lumber größter Beliebtheit. Von Sharon mußte er sich einige spöttische Bemerkungen gefallen lassen, da sie von derartigen Dingen nichts hielt.

"Sie haben völlig recht", flüsterte er ihr zu. "Dieser Aufzug ist lächerlich. Aber was soll ich machen? Es geht nun mal nicht anders."

Über eine von innen heraus leuchtende Treppe schritten die Gäste, die aus allen Richtungen zu einem palastartigen Gebäude kamen, in eine Halle, in der sie von der Familie des Handelsfürsten empfangen wurden. Hierbei zeigte sich, daß die Gäste von zierlich gebauten Robotern schon vorher in verschiedene Bahnen gelenkt wurden, so daß nur wenige zu Temmerthan selbst gelangten, der sich in einem Nebenraum befand.

"Sie werden nicht bis zu ihm durchdringen", wisperte Sharon, als sie beobachtete, wie die Roboter die Gäste einteilten. "Uns kennt hier niemand. Vielleicht dürfen wir nur einem Diensthofen die Hand reichen."

"Abwarten."

Tekener reichte einem der Roboter die Karte, die er von Moran erhalten hatte. Der Automat nahm sie entgegen. Er war mit einer golden schimmernden Folie überzogen worden, die den Eindruck entstehen ließ, daß er aus einem einzigen Stück Metall geformt war.

Er hatte weibliche Formen und trug einen hautengen Rock, der von den Hüften bis knapp über die Hälfte der Oberschenkel reichte. Das Gesicht war nur angedeutet. Die optischen Systeme verbargen sich unter der Folie, die nur in einer Richtung durchsichtig zu sein schien.

Es schien, als sei der Automat unschlüssig, als zögere er. Doch Tekener wußte, daß in diesem Moment Funksignale mit einem in der Nähe verborgenen Computer ausgetauscht wurden. Dann streckte die Maschine ihren Arm aus und zeigte auf den Zugang zum Nebenraum, in dem der arkonidische Handelsherr seine Gäste begrüßte. Während Sharon ihre Überraschung nicht verbergen konnte, blieb Ronald Tekener so gelassen, als ob er diese Entscheidung erwartet hätte.

Er bot Sharon den Arm. Sie legte ihm ihre Hand an den Ellenbogen, so wie es Sitte war auf Lumber, und schritt graziös neben ihm her in den Raum. Sharon spürte die Blicke der anderen Gäste auf sich ruhen, die neidisch verfolgten, welche Gunst ihnen eingeräumt wurde, obwohl sie doch völlig unbekannt waren. Sharon hörte, wie eine Arkonidin ihren Begleiter pikiert fragte, wer sie seien.

"Nur keine Aufregung", murmelte Tekener, der das Beben ihrer Hand an seinem Arm fühlte. "Das machen wir schon."

Zwei Springer, die vor ihnen an der Reihe waren, wichen zur Seite. Ronald Tekener und seine Begleiterin standen dem Handelsherrn Temmerthan gegenüber. Der Terraner sprach die Begrüßungsformel, in der er sich auch für die Gnade bedankte, an dem Fest teilnehmen zu dürfen. Dann überreichte er dem Arkoniden das Geschenk, das dieser mit einem herablassenden Lächeln entgegennahm.

Temmerthan war ein kleinwüchsiger Mann mit tiefliegenden, rötlichen Augen und dünnem Haar. Er hatte einen fast lippenlosen Mund. Sein Gesicht war hart und kantig geschnitten.

Die Frau neben ihm unterschied sich in dieser Hinsicht nicht von ihm. Sie war größer und sah bei weitem anziehender aus, aber auch so strahlte sie eine Kälte aus, die Sharon erschauern ließ.

"Sagen Sie Moran, daß ich ihm für das Geschenk danke", sagte Temmerthan. "Es ist entgegenkommend von ihm, daß er mir endlich verrät, wer sein Schatten ist."

Tekener begriff, daß Moran noch weitaus geschickter war, als er angenommen hatte. Er hatte Temmerthan offenbar die Information zugespielt, daß sein Vertrauter und Stellvertreter auf das Fest kommen werde. Dieser Mann spielte, wie es schien, eine wichtige Rolle auf Lumber, obwohl er stets aus dem Hintergrund heraus zu handeln und niemandem außer Moran bekannt zu sein schien.

"Die Zeiten ändern sich", antwortete Tekener, nachdem er die Zusammenhänge blitzschnell erfaßt hatte. "Manchmal ist es notwendig, sich ihnen anzupassen."

Er verneigte sich höflich und führte Sharon durch einen festlich geschmückten Gang in einen Saal, in dem nach einem Grätenmuster Tische aufgestellt worden waren. Ein Roboter führte sie zu ihrem Platz an einem der Tische.

"Wir sitzen nur einen Tisch von Temmerthan entfernt", flüsterte er Sharon zu.

"Man scheint uns noch weit höher einzustufen, als ich erwartet habe."

"Und einen so jungen Mann wie Sie hält Temmerthan für eine Graue Eminenz", erwiderte sie.

"Was ich noch nicht einmal als schmeichelhaft empfinde", bemerkte er.

Sharon Barton war sich dessen ebenso bewußt wie der USO-Spezialist, daß sie sich auf einem äußerst gefährlichen Pflaster bewegten und sich jeden ihrer Schritte genau überlegen mußten. Sie erkannte, daß er ihr aufgrund seiner Ausbildung vieles voraus hatte, und sie überlegte sich jedes Wort, bevor sie es aussprach. Voller Bewunderung beobachtete sie, mit welcher Leichtigkeit es ihm gelang, ein Gespräch mit den Gästen in ihrer Umgebung anzuknüpfen und dieses von ersten banalen Sätzen rasch auf ein hohes Niveau zu bringen. Dabei hatte er keine Mühe, von der Mentalität eines schwerblütigen Springers auf jene eines Aras umzuschalten, der ebenso empfindlich wie arrogant war. Und er zog sich geschickt aus der Affäre, als plötzlich ein siganesisches Paar zwischen den Tellern und Tassen auftauchte und einen Streit mit dem Ara anzettelte, wobei es versuchte, ihn miteinzubeziehen.

Sharon wurde abwechselnd heiß und kalt, während ihr mit einem Mal in aller Deutlichkeit aufging, in welcher gefährlicher Situation sie sich befanden. Bis zu diesem Augenblick hatte sie nicht daran gedacht, daß einer von Temmerthans Leuten das Geschenk überprüfen könnte, das sie dem

Arkoniden mitgebracht hatten. Dabei wurde ihr bewußt, daß die Spezialisten des Handelsherrn die Bombe ebenso entdecken würden, wie Tekener es getan hatte.

Gleichzeitig merkte sie, daß sie zwischenzeitlich völlig vergessen hatte, wer Temmerthan eigentlich war und wie er einzuordnen war. Ihre Blicke suchten den Handelsherrn, von dem Tekener vermutete, daß er zu den Raumpiraten gehörte oder doch zumindest ihr Hehler war. Sie dachte daran, daß sie in Temmerthan einen der Mörder ihrer Brüder sehen mußte und daß sie zusammen mit dem USO-Spezialisten nur in diesem Palast war, weil Tekener hoffte, Beweise für die Verbrechen des Arkoniden zu finden. Sie erinnerte sich daran, daß er sie vor diesem Besuch gewarnt und es ihr freigestellt hatte, sie zu begleiten. Doch erschreckte sie weniger die Bössartigkeit, die sich hinter der glänzenden Fassade dieses palastähnlichen Anwesens verbarg, als die Tatsache, daß sie sich vorübergehend von der festlichen Atmosphäre und den Gästen und ihrer Ausstaffierung hatte blenden lassen.

Sie hielt sich von nun an bei den Gesprächen noch mehr zurück und antwortete nur einsilbig, blieb aber freundlich und bemühte sich stets um ein entgegenkommendes Lächeln.

Ronald Tekener war sich dagegen in jeder Sekunde seines Aufenthalts im Hause des Arkoniden der Gefahr bewußt. Er glaubte nicht daran, daß Temmerthan ihn so ohne weiteres akzeptierte, und er wartete ständig darauf, daß man versuchen würde, ihm eine Falle zu stellen. Dabei beobachtete er. Während des Essens, bei dem die erlesensten Genüsse der verschiedenen Planeten der Galaxis aufgetischt wurden, beobachtete Tekener. Allein die gereichten Speisen und Getränke verrieten ihm vieles über Temmerthan. Der konnte sich eine Gesellschaft dieser Art nur leisten, wenn er über einen geradezu märchenhaften Reichtum verfügte. Tekener wußte, daß einige Delikatessen, die er verspeiste, soviel Geld kosteten, wie er in zehn Jahren nicht verdiente. Dabei wurden von diesen Spezialitäten Tausende gereicht. Auf den Tischen der Gäste, deren Zahl der Spezialist auf nahezu viertausend schätzte, stapelten sich die Genüsse, die sich viele Reiche des Solaren Imperiums selbst in kleineren Portionen kaum leisten konnten.

"Temmerthan scheut sich nicht, seinen Reichtum zur Schau zu stellen", sagte Tekener, als er nach dem Essen mit Sharon durch die Hallen des Palasts schlenderte, um sich die verschiedenen Darbietungen anzusehen, die Temmerthan seinen Gästen präsentierte. "Ich habe mich über ihn informiert. Es gibt nicht viele Informationen über ihn. Sicher ist jedoch, daß er noch vor fünf Jahren kaum mehr Geld hatte als Sie oder ich. Niemand weiß zu erklären, wieso er praktisch über Nacht zu Mitteln kam, mit denen er sich ein ganzes Handelsimperium aufbauen konnte, das heute mit astronomischen Gewinnen arbeitet."

"Gibt es hier nicht so etwas wie ein Finanzamt?" fragte Sharon. "Soweit ich weiß, ist das doch sonst im Solaren Imperium eine Macht, die alle auf die Knie zwingt, die nicht nachweisen können, woher sie ihr Geld haben."

"Lumber ist eine freie Handelswelt, die nicht zum Solaren Imperium gehört", antwortete er. "Die Reichen haben einen Pool gegründet, aus dem alles finanziert wird, was an öffentlichen Ausgaben zu bestreiten ist. Niemand kontrolliert die Reichen. Sie können tun und lassen, was sie wollen."

Ein korpulenter Terraner trat auf sie zu. Er trug kostbare Kleider. An seinen Fingern glitzerten wenigstens zwanzig Ringe. Er lächelte jovial.

"Ich muß Sie unbedingt sprechen, Tekener", sagte er. "Temmerthans Freunde haben mir mitgeteilt, daß Sie ein enger Vertrauter von Moran sind." Sie befanden sich in einer dichten Gruppe von Zuschauern, die den exotischen Tänzen einer Schar von degenerierten Arkonidenabkömmlingen von einer tropischen Welt zusahen.

Ronald Tekener wollte den Mann zurückweisen, als dieser ihm plötzlich eine USO-Plakette zeigte, die er für den Bruchteil einer Sekunde aus seinem Ärmel rutschen ließ. Der korpulente Spezialist gehörte offenbar zu dem Kreis der niedriger eingestuftten Gäste.

"Warum nicht?" entgegnete er. "Wenn Sie mir etwas Interessantes mitzuteilen oder anzubieten haben?"

"Das habe ich", beteuerte der Dicke.

Tekener gab Sharon ein Zeichen. Sie schloß sich ihnen nicht an, als sich die beiden Männer entfernten.

"Was gibt es?" fragte Tekener, als sie sich in eine Weinlaube gesetzt hatten, die mitten in einem Saal errichtet war. Die Gäste tanzten nach den Klängen einer Akonen-Kapelle um sie herum. Die beiden USO-Spezialisten brauchten sich wegen einer Abhörgefahr keine Gedanken zu machen. Sie hatten beide winzige Störsender in ihrer Kleidung verborgen, die jede elektromagnetische Aufzeichnung im Umkreis von etwa zwei Metern um sie herum unmöglich machte. Die Geräte stammten aus siganesischer Fertigung und arbeiteten absolut zuverlässig.

"Die Lage spitzt sich zu", erklärte der korpulente Spezialist, der sich als William Copham zu erkennen gab. "Wir haben überall dort, wo Sie im Einsatz waren, nachgefaßt und wertvolle Informationen gewonnen. Alles deutet darauf hin, daß Temmerthan der Kopf der Organisation ist, mit der wir es zu tun haben."

"Warum schlagen wir dann nicht zu?"

"Das können wir nicht, solange wir nicht wissen, wo jene Apparatur zu finden ist, mit der die Kursprogramme der Handelsraumer manipuliert werden. Wir wissen, daß die Anlage auf Teillon nicht mehr als eine Versuchsanlage gewesen ist. Sie ist uns überdies nicht heil in die Hände gefallen. Die Gangster hatten sie schon weitgehend zerstört, bevor wir sie erstürmen konnten. Auf jeden Fall war es nicht die Anlage, um die es uns geht. Doch deshalb bin ich nicht hier."

"Sondern?" Tekener war beunruhigt. Er wußte, daß er die Spitze des Pfeiles war, mit der die USO gegen die Raumpiraten vorging. Daher war er mehr gefährdet als alle anderen. Jetzt schien es, als würde er von der Entwicklung überrollt werden, ohne etwas dagegen tun zu können.

„Aus zweierlei Gründen“, erwiderte Copham. "Wir sind gezwungen, noch in dieser Nacht einige der wichtigsten Männer der Organisation auszuschalten. Wir werden sie aus dem Palast entführen und zur Erde bringen. Dort werden sie vor Gericht gestellt. Zweifellos wird es einen Skandal geben, doch wir werden Lumber verlassen haben, bevor Temmerthan etwas unternehmen kann."

In Tekener regte sich Widerstand. Er hatte das Gefühl, vor einem Abgrund zu stehen. Plötzlich wurde ihm klar, wie wenig er tatsächlich wußte. Bis zu diesem Augenblick hatte er geglaubt, derjenige zu sein, der am meisten über die Organisation der Raumpiraten und deren wichtigste Männer wußte. Jetzt stellte er fest, daß er nicht mehr als einen gewissen Verdacht gegen einige Männer hatte, ohne dabei handfeste Beweise anbieten zu können.

"Warum diese Eile?" fragte er.

"Das wird Ihnen Atlan erklären", erwiderte Copham. "Das ist der zweite Grund, aus dem ich hier bin. Der Lordadmiral trifft im Lauf der Nacht auf Lumber ein. Er erwartet Sie um 10 Uhr 30, Ortszeit, in Stützpunkt UTR 300."

"Ich habe verstanden", sagte Tekener. Er versuchte, sich nicht anmerken zu lassen, wie niedergeschlagen er war. "Was habe ich zu tun?"

"Wir sind überzeugt davon, daß es hier irgendwo im Palast eine Spur gibt, die zum Stützpunkt der Raumpiraten führt. Nur wenn wir diesen finden, haben wir eine vernünftige Chance, auch die Organisation zu besiegen. Räuchern wir ihn nicht aus, dann verschwinden nach einer gewissen Pause abermals Raumschiffe, und alles geht wieder von vorn los. Sehen Sie sich also im Palast um. Keiner von uns anderen hat die Möglichkeiten dazu. Sie aber gehören zu einem engen Kreis von privilegierten Gästen. Ihnen stehen sämtliche Räume offen. Ob man Ihnen wirklich vertraut, das können Sie besser beurteilen als ich. Auf jeden Fall haben Sie es mit Hilfe Morans geschafft, hautnah an Temmerthan heranzukommen."

"Glauben Sie nur nicht, daß Moran das aus reinem Edelmut und völlig selbstlos getan hat", entgegnete Tekener spöttisch. "Ich bin nichts als der Überbringer einer Bombe."

Er schilderte rasch, was er herausgefunden hatte. Copham zeigte sich nicht beeindruckt. Er schien mit einer derartigen Entwicklung gerechnet zu haben.

"Tun Sie, was Sie können", sagte er schließlich.

"Schlagen Sie sich nicht den Magen mit Köstlichkeiten voll, die Sie sich vielleicht nie wieder in Ihrem Leben leisten können, sondern denken Sie an Ihre Aufgabe." "Sie sehen entschieden verfressener aus als ich", antwortete der Leutnant abweisend, erhob sich und ging. Er lächelte freundlich, als Sharon ihm entgegenkam, und er tat, als sei er froh, endlich einem aufdringlichen Gesprächspartner entkommen zu sein.

8.

Ronald Tekener drehte sich um und blickte auf die Tafel, auf der die Geschenke der Gäste aufgereiht waren. Er erkannte augenblicklich, daß sie nach einem bestimmten System aufgebaut worden waren, das sich einerseits nach der Größe, andererseits nach der Reihenfolge richtete, in der die Gäste eingetroffen waren.

"Die Schachtel ist nicht mehr da", flüsterte Sharon an seiner Seite, gerade als er dieselbe Feststellung treffen wollte.

Er führte das Mädchen aus dem Raum. In ihm krampfte sich etwas zusammen.

"Es wird Zeit für Sie, Sharon", sagte er. "Sie müssen den Palast sofort verlassen. In einigen Minuten könnte es schon zu spät sein."

Energisch schüttelte sie den Kopf.

"Ich bleibe", widersprach sie. "Ich möchte mit Ihnen ein Spiel machen."

Er blickte sie überrascht an.

"Ein Spiel? Ich verstehe nicht."

"Ich habe vorhin gehört, daß im Obergeschoß ein Spielsaal ist. Man sprach davon, daß man dort oben märchenhafte Gewinne einstreichen kann."

"Ich bin nicht an irgendwelchen Gewinnen interessiert, sondern zunächst einmal daran, daß Sie hier mit heiler Haut herauskommen, Sharon."

Ihre Augen wurden feucht.

"Vielleicht haben wir später einmal Zeit, Nettigkeiten auszutauschen", entgegnete sie. "Jetzt will ich spielen."

Er erfaßte, daß sie mehr gehört hatte, als sie zugeben wollte. Wortlos nahm er ihren Arm und ging mit ihr zu einer weit ausschwingenden Spirale, die nach oben führte. Als sie den Fuß des Bandes erreichten, das die Spirale bildete, erfaßte sie ein Antigravfeld und schob sie sanft nach oben.

Erregtes Stimmengewirr schlug ihnen entgegen, als sie das obere Geschoß erreicht hatten. Auch hier boten sich ihnen überall Anzeichen großen Reichtums. Männer und Frauen standen dichtgedrängt um einige Spieltische, über denen sich dreidimensionale Farbfelder aufbauten. Mit Hilfe einer ausgefeilten Positronik konnten die unterschiedlichsten Farbkombinationen mitten im Raum erzielt werden.

Als Tekener und Sharon an einem der Lasertische stehenblieben, ertönte ein Gong. Eine Tür öffnete sich im Hintergrund. Es wurde still im Raum. Tekener hörte die Schritte eines Roboters, der sich ihm näherte. Kaum zwei Meter von ihm entfernt blieb er vor einem unteretzten Ertruser stehen. Er hielt einen mit Howalgonium verzierten Kasten in den Händen. Feierlich überreichte er ihn dem Gewinner.

"Sie haben gewonnen", verkündete er. "Herzlichen Glückwunsch."

Der Ertruser nahm den Kasten an sich, blickte einige Sekunden lang verzückt darauf und hob ihn dann hoch über den Kopf. Er stieß einen triumphierenden Schrei aus. Die Menge applaudierte.

"Ich möchte wissen, wie so etwas möglich ist", sagte jemand hinter Tekener. Er blickte sich um und bemerkte, daß eine alte Arkonidin hinter ihm stand. Sie hatte nicht ihn gemeint, sondern einen Akonen, der sie begleitete.

"Ich kann es mir auch nicht erklären", erwiderte der Akone, während die beiden sich entfernten. "Es ist bereits der fünfte..."

Mehr verstand Tekener nicht. Fragend blickte er Sharon an, aber sie zuckte nur mit den Schultern.

"Was mag in dem Kasten sein?" wisperte sie.

"Ich habe keine Ahnung", antwortete er. "Auf jeden Fall ist es sehr wertvoll, und was das in diesem Haus bedeutet, ist wohl klar." "Glauben Sie, daß er Millionen verschenkt?" "Kaum vorstellbar", sagte er. "Er muß dieser Gesellschaft jedoch etwas bieten. Die Einsätze sind klein. Wenn dabei ein Gewinn herauskommt, der dieses verwöhnte Volk so begeistert, dann muß schon was dran sein."

Er beobachtete den Ertruser, der nur etwa 2,30 Meter groß, dafür in den Schultern aber besonders breit war. Der Umweltangepaßte überragte die anderen Gäste deutlich. Manch neiderfüllter Blick streifte ihn, als er sich aus dem Saal zurückzog, wobei er sich einer Tür näherte, die dem Aufgang gegenüber lag.

"Kommen Sie, Sharon", bat Tekener. "Wir wollen ihn nicht aus den Augen lassen. Vielleicht erfahren wir etwas."

Unruhe entstand unter den Gästen. Aus den unteren Räumen klang ein Schrei herauf. Wenig später explodierte etwas. Einige der Gäste am Spieltisch lachten. Aus ihren Äußerungen entnahm Tekener, daß sie an ein Feuerwerk dachten, das zum Vergnügen der Gäste veranstaltet wurde. Er wußte es besser.

"Es geht los", sagte er und beschleunigte seine Schritte. "Wir haben nicht mehr viel Zeit."

Einige Bedienstete eilten an ihnen vorbei. Sie waren bleich und sahen verstört aus. Der Ertruser verschwand durch die Tür. Als Tekener diese wenig später erreichte, stellte er fest, daß sie verschlossen war. Inzwischen häuften sich die Schreie, die aus den unteren Räumen herauf klangen. An den Spieltischen wurde es unruhig. Die Spieler merkten, daß etwas nicht stimmte.

"Was ist los?" fragte Sharon.

"Meine Leute greifen ein", erklärte Tekener, während er fieberhaft versuchte, die Tür zu öffnen. Die Aufmerksamkeit der Gäste richtete sich völlig auf den Aufgang. Niemand achtete auf ihn, so daß seine Bemühungen nicht auffielen.

Unter ihnen explodierte etwas so heftig, daß der Boden unter ihren Füßen erzitterte. Eine Panik brach unter den Gästen im Spielsaal aus. Frauen und

Männer schrien auf. Alle rannten in eine Richtung - zur Spirale hin, obwohl von dort die größte Gefahr zu kommen schien. Dort aber war der einzige Ausgang.

Das Türschloß knackte vernehmlich. Die Tür sprang auf. Tekener zog Sharon mit sich in einen mäßig erhellten Gang. Er drückte die Tür hinter sich zu.

"Wieso greifen Ihre Leute ein?" fragte Sharon. "Was soll das? Sie bringen uns in Gefahr und erreichen überhaupt nichts damit."

Er antwortete nicht, sondern eilte auf eine Tür am Ende des Ganges zu. Dort befand sich eine silbern schimmernde Tür. Tekener glaubte, sie leicht durchbrechen zu können, als er sich ihr näherte. Als er jedoch vor ihr stand, sah er, daß der optische Eindruck täuschte. Er vermittelte das Bild einer Tür. Tatsächlich befand sich jedoch ein unüberwindliches Energiefeld an dieser Stelle.

"Können Sie es nicht aufbrechen?" fragte Sharon. "Das muß doch möglich sein."

Tekener schüttelte den Kopf.

"Aussichtslos", erwiderte er. "Die Projektoren befinden sich auf der anderen Seite. Das können Sie an den feinen Farbabweichungen hier am Rand erkennen. Hier kommen wir nicht weiter. Wir gehen zurück."

Als sie durch die andere Tür in den Spielsaal zurückkehrten, hielten sich nur noch wenige Männer darin auf. Sie saßen an einem der Spieltische und waren völlig in ihr Spiel vertieft. Was sonst noch im palastartigen Gebäude Temmerthans geschah, schien sie nicht zu interessieren. In den unteren Räumen war es ruhig geworden. Tekener vernahm nur eine einzige Stimme. Jemand sprach beschwörend auf andere ein. Er vermutete, daß es der Hausherr war, der versuchte, seine Gäste daran zu hindern, das Haus zu verlassen.

Tekener gab seiner Begleiterin einen Wink. Langsam trat er an den Spieltisch heran, so unauffällig und lautlos, daß die Spieler erst aufmerksam wurden, als er hinter einem freien Sessel stand. Einer von ihnen blickte auf und lächelte.

"Ah, da ist noch jemand, der seine Nerven in der Hand hat", sagte er. "Sind Ihre Nerven auch stark genug für ein Spielchen?"

"Ich denke schon", erwiderte Tekener und setzte sich.

Er wußte, daß er nur noch eine Chance hatte, das Geheimnis des Hauptgewinns herauszufinden. Er mußte ihn selbst gewinnen.

Er hielt es für zu gefährlich und als Methode zu ungenau, die Gäste zu befragen. Dabei konnten Dutzende von verschiedenen Antworten herauskommen, von denen nicht eine einzige wahr sein mußte.

"Neue Karten", forderte einer der anderen Spieler.

Tekener legte ein Bündel Solarscheine auf den Tisch, um zu dokumentieren, daß er in der Lage war, eintretende Verluste zu begleichen, so wie die anderen es auch getan hatten. Er bemerkte, daß Sharon blaß geworden war.

Sie blickte ihn flehend an, und er erriet ihre Gedanken. In ihren Augen war es sträflich leichtsinnig, daß er sich auf das Spiel einließ und damit noch mehr Zeit opferte. Sie glaubte, daß sie es sich nicht leisten konnten, noch länger im Palast zu bleiben. Nach der Aktion der USO, von der sie beide nicht wußten, welchen Umfang sie gehabt hatte und wie sie verlaufen war, wollte sie den Rückzug. Sie fürchtete den Zorn Temmerthans, obwohl dieser nicht wissen konnte, daß Tekener zur USO gehörte. Sie dachte daran, daß die Schachtel verschwunden war, die Tekener dem Arkoniden geschenkt hatte, und sie fürchtete, daß das Geheimnis der Schachtel bald geklärt sein würde. Doch Ronald Tekener strahlte eine Ruhe aus, die unerschütterlich zu sein schien. Auf seinen jungen Lippen lag ein seltsames Lächeln, das sie erschauern ließ. Es war wie eine unsichtbare Wand, die sich zwischen ihnen erhob.

Die Spielkarten glitten wie farbige Schemen aus der Hand eines Arkoniden über den Tisch. Sie landeten millimetergenau vor den Fingerkuppen der Spieler. Es wurde still am Tisch. Kein Wort fiel. Es war, als ob die Spieler zu leblosen Puppen erstarrten.

Die Spielkarten waren Tekener ebenso bekannt wie das Spiel, bei dem es darauf ankam, bestimmte Farbkombinationen zu erzielen. Es hatte eine gewisse Ähnlichkeit mit Glücksspielen, die auch im Solaren Imperiums gespielt wurden, war jedoch von den Arkoniden entwickelt worden.

Die ersten beiden Spiele verlor der Terraner. Doch das war ihm unwichtig. Ihm kam es nur darauf an, die Karten kennenzulernen.

Er saß mit vier Arkoniden und einem Akonen am Tisch. Alle fünf Männer waren älter als er, und ihr Verhalten zeigte ihm, daß sie über ein beträchtliches Vermögen verfügten. Sie setzten Summen ein, die das Hundertfache seines Monatseinkommens überstiegen.

Aber auch das beeindruckte ihn nicht.

Ronald Tekener besaß die außerordentliche Fähigkeit, Unterschiede auf der Rückseite der Spielkarten zu erkennen, auch wenn diese nahezu mikroskopisch klein waren, um sie sich einzuprägen. Nachdem die Spielkarten einmal über den Tisch gegangen waren, wußte er mehr als die Hälfte von ihnen zu unterscheiden. Nach dem zweiten Spiel kannte er alle Karten. Er blickte flüchtig in die Runde und wußte danach genau, welche Karten seine Mitspieler in den Händen hielten. Ihm entging jedoch auch nicht, daß die Gäste aus den unteren Räumen in den Spielsaal zurückkehrten, wo sie von Bediensteten und Robotern mit Getränken und einem kleinen Imbiß versehen wurden. Sharon Barton stand hinter ihm. Sie war nervös, doch das beeinträchtigte seine Konzentration nicht.

Gelassen wartete er seine Chance ab. Sie kam bereits in diesem dritten Spiel.

Kühl und überlegt bluffte Tekener die anderen Spieler und führte damit einen Kartenaustausch herbei, bei dem er seine Chancen weiter erhöhen konnte.

Noch aber saßen ihm zwei Gegner gegenüber, die die besseren Karten in den Händen hielten.

Der Terraner erhöhte den Einsatz und erzwang damit einen weiteren Kartenaustausch, bei dem er den Spielregeln entsprechend Karten aus den Händen seiner Gegner abrufen konnte. Er selbst legte die Karten zugedeckt vor sich auf den Tisch.

Nach dieser Runde hatte nur noch einer der beiden Spieler die besseren Karten als er. Tekener richtete seinen Hauptangriff jedoch nicht gegen ihn, sondern gegen einen anderen, der längst abgeschlagen war und keine Chance mehr hatte. Mit dieser Finte erreichte er, daß sich die Aufmerksamkeit aller auf ihn und diesen von ihm gewählten Kontrahenten richtete.

Damit verleitete er seinen wirklichen Gegner zu einem Leichtsinnsfehler. Immer mehr Gäste drängten sich um den Tisch. An den anderen Tischen wurde nicht gespielt. Alle spürten, daß sich wirklich Aufregendes nur hier tat. Tekener erhöhte die Einsatzsumme, die damit eine Höhe von mehr als vier Millionen Solar erreichte. Damit war die Summe, die ihm Lordadmiral Atlan genehmigt hatte, mehr als ausgeschöpft. Doch der Leutnant wußte, was er tat. Er hatte das Spiel im Griff.

Mit einem demonstrativen Verzicht auf einen Kartenaustausch verführte er seinen Hauptgegner zu dem Versuch, seine Karten noch zu verbessern. Das hatte Tekener erreichen wollen. Er kannte die Karte, die sein Gegenspieler wählen würde. Es war die einzige Karte, die in Frage kam, und es war eine schlechte Karte, die nicht in die Farbkombination des anderen paßte.

Das Lächeln auf dem Gesicht des USO-Spezialisten vertiefte sich, als er die Karte über den Tisch schob und dafür die Karte entgegennahm, die seine Überlegenheit endgültig machte.

Der Arkonide erbleichte, als er erkannte, daß er verloren hatte. Seine Finger bebten, als er die Karten aufdeckte. Die Menge applaudierte, als Tekener seine Karten dagegenhielt.

Vier Millionen Solar lagen plötzlich vor ihm.

"Das Spiel ist noch nicht zu Ende, junger Mann", sagte der Akone. "Neue Karten."

Dieses Mal kannte Tekener die Karten bereits nach dem ersten Spiel, so daß er seine Möglichkeiten nach dem zweiten Spiel voll nutzen konnte.

Dieses Mal erlaubte er sich einige Einlagen, die nicht nur die Gegenspieler verblüfften, sondern auch die zuschauenden Gäste zu tosendem Gelächter und prasselndem Beifall verleiteten.

"Werden Sie nicht unverschämt", warnte einer seiner Gegenspieler. Es war ein hohlwangiger Arkonide, dessen hochmütige Art die anderen am Tisch nervös machte. "Sie haben Glück. Weiter nichts."

Ronald Tekener lächelte nur und konterte, indem er sich auf diesen Gegner konzentrierte. Als das Spiel zu Ende war, hatte er ihm drei Millionen Solar abgenommen. Die gesamte Gewinnsumme erhöhte sich damit auf neun

Millionen Solar. Das war eine Summe, die selbst diese verwöhnte Gesellschaft beeindruckte. Tekener ließ sie kalt. Er hatte nicht die Absicht, am Spieltisch Geld zu verdienen. Er wollte den Höchstgewinn, weil er herausfinden wollte, was sich in dem Kasten verbarg.

Er wechselte die Gewinnsumme in dreihundert Einzelscheine um, von denen er zweihundert einsteckte. Den Rest ließ er auf dem Tisch liegen, um damit zu demonstrieren, daß er nicht daran dachte, das Spiel zu beenden.

Herausfordernd blickte er in die Runde.

"Spielen wir weiter?" fragte er.

Sharon stieß ihn an.

"Hören Sie doch auf, flüsterte sie. "Es ist genug."

"Selbstverständlich spielen wir weiter", erklärte der Akone. "Sie haben neun Millionen gewonnen. Nun gut. Ich setze diese Summe dagegen."

"Sie wollen in einem einzigen Spiel die Entscheidung?"

"Genau das."

"Ich steige aus", erklärte einer der Arkoniden. Zwei weitere schlossen sich ihm an.

Im Saal war es still geworden. Gebannt beobachteten die Zuschauer das Geschehen. Tekener blickte den Akonen an. Wieder zeigte er das eigenartige, fast drohend wirkende Lächeln. Er wollte sagen, daß er zu dem Spiel bereit war, als sich die Menge teilte.

Temmerthan trat an den Tisch heran. Tekener hörte, daß Sharon erschreckt die Finger in ihr Kleid grub, als suche sie Halt.

Der arkonidische Handelsherr war bleich. Die Haut an seinem Hals war schwärzlich verfärbt. Es war eine typische Verletzung, wie sie auftrat, wenn ein Energiestrahler allzu dicht vorbeistreift.

Mit einer Handbewegung verscheuchte Temmerthan den Akonen aus seinem Sessel. Er setzte sich Tekener gegenüber. Unverwandt blickte er ihn an.

"Es gab einige Unruhe in Ihrem Haus, Temmerthan", sagte der Terraner. "Ich hoffe, Sie hatten keine Unannehmlichkeiten?"

"Jemand wollte uns stören", erwiderte der Arkonide kühl. "Doch darum geht es mir nicht. Ich möchte mit Ihnen spielen. Sie scheinen ja ein hervorragender Spieler zu sein."

"Ich hatte Glück", bemerkte Tekener abwiegend.

Temmerthan schob seine Hand in die Tasche, zog etwas daraus hervor und legte es auf den Tisch.

Es war die Schachtel, die Tekener von Moran erhalten und die er Temmerthan überreicht hatte.

"Ihr Geschenk hat es in sich", sagte der Arkonide. "Es ist mein Einsatz bei diesem Spiel."

"Sie spielen um ein Geschenk?" fragte Tekener, der keinen Moment daran zweifelte, daß der Arkonide den Inhalt der Schachtel genau kannte. "Nun, mir soll's recht sein. Ich halte mit. Was soll ich dagegensetzen?"

Temmerthan verengte die Augen. Er blickte Tekener an, als wolle er ihn mit purer Konzentration vernichten.

"Ebenfalls ein Geschenk", antwortete er. "Das Geschenk der Götter: Ihr Leben!"

Einige Frauen schrien entsetzt auf. Die Männer begannen, erregt zu diskutieren. Temmerthan hob die rechte Hand. Diese Geste genügte, alle zur Ruhe zu bringen.

"Eine Schachtel gegen mein Leben", stellte Ronald Tekener fest, und wiederum lächelte er. "Nun gut. Ich bin einverstanden."

"Neue Karten", forderte Temmerthan.

Zwei bewaffnete Akoniden tauchten hinter ihm auf. Tekener erkannte, daß sie diejenigen waren, die den Gewinn des Handelsherrn einzustreichen hatten - sein Leben.

"Wer gibt?" fragte der Terraner.

"Niemand", antwortete Temmerthan. Ein Roboter trat an den Tisch heran und stellte eine Kartenmaschine ab. "Sie sollen sicher sein, daß ich nicht versuchen werde, das Spiel zu beeinflussen."

"Sie sind außerordentlich zuvorkommend."

Temmerthan preßte die Lippen zusammen. Seine Augen wurden feucht. Das war ein deutliches Zeichen seiner Erregung. Tekener schloß, daß die Aktion der USO erfolgreich gewesen war. Die Organisation der Raumpiraten war angeschlagen, aber fraglos nicht tödlich getroffen, denn sonst hätte Temmerthan sich nicht an den Spieltisch gesetzt.

Der USO-Spezialist wußte, daß er nur eine Chance hatte. Er mußte das Spiel verzögern und für einen möglichst häufigen Kartenaustausch sorgen, weil er nur auf diese Weise die Karten kennenlernen, die ausscheidenden Karten registrieren und dadurch die verbleibenden Chancen errechnen konnte.

"Worauf warten Sie?" fragte Tekener, der wiederum ein Lächeln zeigte, in dem eine gewisse Drohung lag. "Haben Sie Angst, daß Sie verlieren?"

Temmerthan schlug mit der Hand auf einen Hebel an der Kartenmaschine, nachdem ein Roboter neue Karten in die Halterung gelegt hatte. Wie huschende Schemen glitten die Karten über den Tisch.

Tekener spürte, wie sich ihm eine Hand auf die Schulter legte. Sie war ruhig und gab ihm Kraft. Er berührte sie kurz, und Sharon zog sich zurück, um ihn nicht abzulenken.

Er nahm die Karten auf und stellte fest, daß er in der ersten Runde so chancenlos war wie noch in keiner zuvor.

Die Gäste drängten sich um den Tisch. Keiner wollte sich das Spiel entgehen lassen. Einige Zuschauer, die Tekeners Karten sehen konnten, gaben durch erstaunte Ausrufe zu erkennen, wie es um ihn stand.

Temmerthan richtete sich ruckartig auf. Zornig blickte er diese Männer und Frauen an.

"Stören Sie nicht", rief er ihnen mit schneidend scharfer Stimme zu. "Ich brauche Ihre Hilfe nicht, um diesen Mann zu vernichten. Ich will, daß Sie absolut still sind. Wenn Sie es nicht sind, werde ich Sie aus dem Saal verweisen. Vergessen Sie nicht, daß dieser junge Mann um sein Leben spielt. Und seien Sie sich darüber klar. Ich werde ihn auf der Stelle töten lassen, wenn die letzte Karte gefallen ist und er verloren hat."

"Halten Sie immer so lange Reden, wenn Sie spielen?" fragte Tekener gelassen.

Temmerthan preßte die Lippen zusammen.

"Wieviel?" fragte er.

Tekener hob die Hand und zeigte ihm alle fünf Finger.

Wieder glitten die Karten über den Tisch. Einige schieden aus, einige wechselten von der Hand des Arkoniden in die Tekeners über. Die Chancen des Terraners verbesserten sich. Tekener gelang es, bei zwei weiteren Austauschrunden alle Karten so zu erfassen, daß er schließlich sicher war, jede einzelne Karte in den Händen Temmerthans zu kennen.

Der Arkonide hatte noch immer Vorteile, zweifelte jedoch.

Er wollte um jeden Preis gewinnen und dabei das Risiko so klein wie nur irgend möglich halten. Das fand Tekener schnell heraus. Daher war der Händler nur zu gern bereit, das Spiel hinauszuzögern, weil er hoffte, seine Basis mit jeder neu hinzugewonnenen Karte verbessern zu können.

An seinen Karten beobachtete Tekener, daß dieser Plan des Arkoniden keine entscheidenden Fortschritte machte.

"Verzögern Sie das Spiel nicht", sagte Temmerthan plötzlich.

Tekener blickte auf.

"Ich kenne glänzende arkonidische Spieler", erwiderte er. "Sie haben alle etwas miteinander gemein. Ihre Augen tränen nicht, wenn sie erregt sind. Sie gehören nicht zu diesem erlesenen Kreis von Könnern."

Temmerthan war nahe daran, die Fassung zu verlieren. Er warf ein Bündel Geldscheine auf den Tisch.

"Erhöhen wir den Reiz des Spiels", sagte er. "Ich setze eine Million."

"Ich kann kaum mehr bieten als mein Leben", entgegnete der Terraner. "Ich habe nur eines. Auf eine Million soll es mir jedoch nicht ankommen. Ich lege noch eine zu, wenn Sie zwei Karten mit mir tauschen."

Temmerthan hielt sofort mit. Tekener spielte seine Fähigkeiten voll aus. Er rief die Karten ab, die er benötigte, um sein Spiel entscheidend aufzuwerten. Danach wußte er, daß er gewonnen hatte. Doch der Arkonide gab noch nicht auf.

"Sie täuschen sich", sagte er und griff nach seinem Energiestrahler, um ihn auf die Tischplatte zu legen. "Noch ist dieses Spiel nicht zu Ende."

"Decken Sie die Karten auf - oder erhöhen Sie!"

"Welchen Einsatz verlangen Sie?"

"Erhöhen wir den Wert auf eins zu eins", antwortete der Leutnant. "Mein Leben gegen Ihr Leben!"

Temmerthan deckte seine Karten auf, ohne ein weiteres Wort zu verlieren. Tekener drehte seine Karten ebenfalls um. Ein Raunen ging durch den Raum. Die Zuschauer, die die Karten sehen konnten, teilten den hinter ihnen Stehenden flüsternd mit, daß Tekener gewonnen hatte. Tekener streckte seine Hand nach der Schachtel und dem Geld aus und steckte beides ein. Temmerthan griff nach seinem Energiestrahler. In diesem Moment flog hinter ihm die Tür auf, durch die der Ertruser mit seinem Gewinn verschwunden war. Laut lachend betrat der Umweltangepaßte den Saal. Sofort drehten sich die Gäste zu ihm um. Auch Temmerthan ließ sich ablenken. "Temmerthan", grölte der Ertruser, wobei er sich taumelnd dem Spieltisch näherte. "Ich habe nie einen besseren Gewinn erzielt als diesen." Ronald Tekener blickte wie gelähmt auf die Schulter des Umweltangepaßten. Wie Schuppen fiel es ihm von den Augen. Auf der rechten Schulter kauerte ein mit rötlichen Chitinflügeln versehener Traumkäfer! Tekener erhob sich. Er blickte Sharon an, die sichtlich irritiert war. "Traumkäfer!" rief der Ertruser. "Einen besseren Gastgeber als dich gibt es in der ganzen Galaxis nicht, Temmerthan. Wer käme sonst schon auf den Gedanken, Traumkäfer als Höchstgewinn auszusetzen?" Tekener schob Sharon vor sich her. Bereitwillig wichen die Gäste des arkonidischen Händlers vor ihnen zurück. Jeder schien zu spüren, daß es für den Terraner und seine Begleiterin darauf ankam, sich so schnell wie möglich aus dem Saal zurückzuziehen. "Halte den Mund", brüllte Temmerthan. "Werft ihn endlich hinaus. Roboter - hinaus mit ihm." Tekener nahm Sharons Hand. Er stürmte mit dem Mädchen die Spirale hinunter. Als sich hinter ihnen im Spielsaal wütender Lärm erhob, hatten sie schon einen ausreichend großen Vorsprung. Nur am Eingang stellten sich ihnen einige Arkoniden entgegen, um sie aufzuhalten. Tekener paralyisierte sie, bevor sie zur Waffe greifen konnten. Dann flüchtete er mit Sharon in die Nacht hinaus.

9.

Eine Stunde später stand Ronald Tekener Lordadmiral Atlan gegenüber. Er traf den Arkoniden, wie verabredet, in einer von der USO eingerichteten Wohnung, die als Einsatzbasis diente. "Lashat", sagte der Leutnant. "Ich bin davon überzeugt, daß Lashat der wichtigste Stützpunkt der Raumpiraten ist. Ich vermute, daß auf Lashat jene Maschinerie steht, mit der die Raumpiraten die Flugprogrammierung der Handelsraumschiffe manipulieren. Ich schlage daher vor, daß die Solare

Flotte einen Angriff auf diesen Planeten fliegt und das Problem mit einem Schlag erledigt."

Atlan ließ sich lächelnd in einen Sessel sinken. Er war allein mit Tekener.

"Leutnant", erwiderte er. "Sie haben sich bravourös gehalten. Ihre Leistung bisher ist hervorragend und steht weit über dem Durchschnitt dessen, was Männer in Ihrem Alter zustande bringen. Wie Sie Temmerthan ausgespielt haben, das kann sich sehen lassen."

Tekener blickte ihn verblüfft an.

"Das wissen Sie?" fragte er.

"Nun, wir hatten unter den Gästen jemanden, der Ihnen zur Not geholfen hätte. Ich bin froh, daß er seine Identität nicht lüften mußte. Er hat mir berichtet, was Sie getan haben. Leider haben wir nur wenige Männer wie Sie, die Derartiges leisten." Er legte die Hände gegeneinander und drückte die Fingerspitzen gegen das Kinn. "Das Problem Lashat läßt sich jedoch nicht so lösen, wie Sie es sich vorstellen."

Tekener stutzte, und dann begriff er.

"Ich bitte um Entschuldigung, Lordadmiral", sagte er. "Ich wollte Ihnen keine Ratschläge erteilen."

Atlan ging über diese Worte hinweg, als seien sie nicht gefallen.

"Wir haben uns durchaus überlegt, ob wir Lashat vernichten oder nicht.

Dabei war für uns allerdings nur wichtig, daß auf Lashat Bakterienstämme und Virenarten vorkommen, die das Leben in der ganzen Galaxis vernichten können, wenn sie auf andere Planeten verbreitet werden. Wir wissen, daß es immer wieder Abenteurer gibt, denen es gelingt, durch den Sperrgürtel der automatischen Überwachungsstationen zu kommen und auf Lashat zu landen. Dort erleben diese Menschen die Hölle. Nur einer von tausend überlebt. Die anderen werden von den Lashat-Pocken dahingerafft. Und nur verschwindend wenige von den Überlebenden schaffen es, Lashat wieder zu verlassen. Die Lashat-Pocken verunstalten die Menschen nicht nur äußerlich, sie zerbrechen die meisten, die davon befallen wurden, auch innerlich. Aus diesem Grund haben wir mehr als einmal den Antrag gestellt, Lashat zu vernichten."

"Sie sind damit nicht durchgekommen?" fragte Tekener.

"Wir sind damit nicht durchgekommen", bestätigte der Lordadmiral.

"Schließlich ist das Solare Imperium eine Demokratie, in der niemand selbstherrlich bestimmen kann, was zu geschehen hat. Derart entscheidende Maßnahmen wie die Vernichtung eines ganzen Planeten mit all seinem Leben muß von den demokratisch gewählten Organen des Staates genehmigt werden. Wäre das nicht so, stünde es schlecht um das Solare Imperium. Verwechseln Sie unseren Staat nicht mit einem Raumschiff. An Bord eines Schiffes ist alles anders. Dort trägt der Kommandant die alleinige Verantwortung und hat auch die höchste Befehlsgewalt. Er kann sich notfalls über die Bedenken aller Besatzungsmitglieder hinwegsetzen und seinen Willen durchdrücken. So ist es an Bord von Schiffen aller Art schon immer

gewesen. Einer muß das Kommando haben, oder das Schiff ist früher oder später verloren."

"Das verstehe ich", sagte Tekener. "Ich verstehe jedoch nicht, daß die Vernichtung Lashats nicht genehmigt wurde."

In seinem jungen Gesicht zeichnete sich eine gewisse Unsicherheit ab, die nicht so recht zu einem Mann passen wollte, der noch vor einer Stunde eiskalt um sein Leben gespielt hatte.

"Eine Demokratie hat auch Nachteile", erklärte Atlan. "Aber sie ist stark genug, über diese Nachteile zu triumphieren, wenn es sein muß. Eine Demokratie muß sich beispielsweise mit einer Lobby auseinandersetzen, also mit den Interessenvertretern der verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen. Die Reichen und die Superreichen haben ihre Lobby ebenso, wie sie die Arbeitnehmer haben. Und die Lobby der Reichen hat durchgesetzt, daß Lashat nicht vernichtet werden darf. Daß es dabei ausschließlich um Traumkäfer geht, dürfte wohl klar sein, denn nur Milliardäre können Traumkäfer bezahlen."

Ronald Tekener stand auf. Er strich sich das tiefschwarze Haar aus der Stirn. Unruhig ging er einige Schritte auf und ab.

"Ich kann es nicht fassen", sagte er dann. "Nur wegen der Traumkäfer müssen wir eine derartige Gefahr akzeptieren."

"Traumkäfer sind eine geradezu unwiderstehliche Versuchung für alle, die es sich leisten können, dafür zu zahlen", erwiderte der Arkonide. "Traumkäfer sind eine Rarität, die in der ganzen Galaxis gehandelt wird. Sie wissen, daß diese Insekten eine Individualstrahlung haben, die Wachträume hervorruft. Sie vermitteln durch ihre Körperstrahlung ein ungeheures Wohlbefinden und lassen auf Gedankenbefehl die phantastischsten Wunschvorstellungen entstehen. Sie sind durch ihre Eigenstrahlung wirkungsvoller als jedes bekannte Rauschgift in der Galaxis. Dabei sind sie erwiesenermaßen harmlos und ungefährlich. Man kann ein ganzes Leben in ständiger Gesellschaft mit Traumkäfern verbringen, ohne Schaden zu nehmen. Das Erstaunliche dabei ist, daß die Traumkäfer völlig immun gegen die gefährlichen Mikroorganismen von Lashat sind. Sie schleppen also die Erreger der verschiedenen Krankheiten nicht in die Galaxis hinaus. Wäre das der Fall, dann wäre Lashat längst nicht mehr existent."

Lordadmiral Atlan ließ Tekener einige Minuten Zeit, über das nachzudenken, was er ihm mitgeteilt hatte.

"Finden wir uns also damit ab, daß wir Lashat nicht zerstören werden", fuhr er dann fort. "Auch Lumber konnten wir schließlich nicht mit militärischen Mitteln ausschalten. Wir sind nur mit Hilfe der CORSA an einige wichtige Leute der Organisation der Raumpiraten herangekommen. Den vermutlichen Kopf, den Arkoniden Temmerthan, konnten wir nicht anfassen. Die Beweismittel reichen nicht einmal aus, ihn einen einzigen Tag festzuhalten."

"Warum mußten Sie so überstürzt zugreifen?" fragte Tekener. "Warum diese riskante Entführungsaktion, die mit Sicherheit überall in der Galaxis negative Schlagzeilen machen wird?"

"Das nehmen wir in Kauf. Der Grund für die Aktion ist bestürzend. Wie Sie wissen, haben wir auf der Mitarbeit des CORSA-Bosses George 'Limp' Coates aufgebaut."

"Das ist mir bekannt."

"Wir haben Coates die Zusage gemacht, da er in absehbarer Zeit wegen guter Führung entlassen wird. Diese Zusage können wir jetzt nicht mehr einhalten." Atlan erhob sich. Für einen kurzen Moment bemerkte Tekener Anzeichen von Erregung an ihm, und wiederum wurde er sich dessen bewußt, daß er nicht die zentrale Figur im Kampf gegen die Organisation der Raumpiraten war, sondern daß er sich irgendwo am Rande, jedoch noch immer im Feld wichtiger Ereignisse bewegte.

"Sie wissen, daß der Galaktische Ankläger Thomas G. Robinson noch nicht lange im Amt ist. Er versucht nun mit aller Gewalt, sich zu profilieren, und das kompromißlos."

"Ich habe davon gehört."

"Der Galaktische Ankläger will kurzen Prozeß mit Coates machen. Es ist ihm gelungen, Coates Mord in zwei Fällen nachzuweisen. Die Morde sind auf dem Planeten Cushnour im Eres-System geschehen."

Ronald Tekener zuckte zusammen.

"Das würde bedeuten, daß Coates mit der Todesstrafe zu rechnen hat", sagte er.

"Genau das ist der Fall", bestätigte Atlan.

"Ein Prozeß gegen Coates würde in diesem Stadium der Entwicklung alles zerstören", sagte der Leutnant. "Wir müßten sogar damit rechnen, daß die CORSA ihre Mitarbeit aufkündigt und mit der Lashat-Organisation zusammenarbeitet. Das wäre eine Katastrophe für das Solare Imperium."

"Jetzt wissen Sie, weshalb wir schon heute zugeschlagen haben, obwohl wir noch lange nicht soweit sind, wie wir eigentlich hätten sein müssen. Ich habe den Galaktischen Ankläger um einige Tage Frist gebeten. Er ist nicht dazu bereit, auch nur einen einzigen Tag zu warten. Er wird so schnell wie möglich Anklage gegen Coates erheben. Wir müssen damit rechnen, daß die CORSA in den nächsten Tagen zuschlägt. Alle Kontakte müssen abgebrochen werden, da die Gefahr besteht, daß die Killer der Organisation unsere Leute einfach abknallen, wenn sie sich sehen lassen."

"Schicken Sie mich nach Lashat", bat Tekener.

Die beiden Männer blickten sich an. In den auffallend hellen Augen Tekeners glomm ein seltsames Licht. Es zeigten dem Arkoniden auf, welch innere Kraft in dem jungen Offizier wohnte.

"Ich habe damit gerechnet, daß Sie das sagen würden", erwiderte er. "Wenn Sie einverstanden sind, erteile ich Ihnen den Befehl, nach Lashat zu gehen"

und dort in einer Ein-Mann-Aktion gegen einen eventuellen Stützpunkt vorzugehen."

"Sie fragen mich, ob ich damit einverstanden bin, daß Sie mir den Befehl erteilen?"

"Das muß sein, Leutnant. Ich bin nicht bereit, Ihnen einen Befehl zu einem Unternehmen zu geben, bei dem Ihre Überlebenschancen allein durch die Pockenbedrohung erheblich eingeschränkt werden. Wir haben ein Pocken-Serum vorbereitet. Wir wissen jedoch nicht, ob es Sie ausreichend schützen wird, weil noch nicht genügend Erfahrungswerte darüber vorliegen. Die Prüfungsergebnisse in vitro sind ausgezeichnet, ob das Serum aber auch in vivo so gut wirkt, ist noch nicht in ausreichendem Maße bekannt. Ich betone, daß ich mit diesem Einsatz nicht einverstanden gewesen wäre, wenn wir mehr Zeit gehabt hätten. Wir haben jedoch keine Zeit. Wir müssen sofort handeln, oder alles ist zu spät."

"Schicken Sie mich nach Lashat", bat Tekener mit fester Stimme.

"Nur nicht so schnell", mahnte der Arkonide. "So etwas muß man sich überlegen."

"Das habe ich getan."

"Sie sollten dennoch nicht überhastet entscheiden. Mir liegt nichts an einem Mann, der auf Lashat bereut, was er getan hat. Mir liegt nicht an einem Mann, der bei den ersten Anzeichen der Lashat-Pocken psychisch zusammenbricht."

"Ich habe Angst", gestand Tekener, "aber ich weiß, daß ich sie überwunden haben werde, wenn ich auf Lashat bin."

Atlan erhob sich und ging zu einem Schrank. Er öffnete ihn und kam mit einem Injektionsapparat zu Tekener zurück. Dieser entblößte seinen Arm.

"Geben Sie mir das Serum", bat er.

Der Arkonide setzte die Apparatur an den Arm des Leutnants und schoß ihm die Flüssigkeit unter die Haut.

"Sie haben noch eine Stunde Zeit. Dann wird das Serum wirksam. Sie werden einen Schutzanzug anziehen, den Sie dort im Schrank finden, und ihn zwölf Stunden lang nicht öffnen. Danach werde ich hierher zurückkehren und Sie abholen. Wir werden mit einem Gleiter zum nächsten Raumhafen fliegen. Von dort starten Sie direkt nach Lashat. Und jetzt - viel Glück. Ich verlasse mich auf Sie, Leutnant. Wenn Sie von Lashat zurückkehren und wider Erwarten von Lashat-Pocken gezeichnet sein sollten, dann überlegen Sie sich, daß diese Narben in der ganzen Galaxis als Zeichen Ihrer Furchtlosigkeit angesehen werden. Man wird den Mann in Ihnen sehen, der sich auch von der Gefahr der Lashat-Pocken nicht davon hat abschrecken lassen, die gefährlichste Organisation zu zerschlagen, mit der wir es je zu tun hatten, eine Organisation, die sich unter dem Schutzmantel tödlicher Mikroorganismen verkrochen hat."

Atlan ging zur Tür. Dort blieb er noch einmal stehen.

"Wie Sie auf Lashat vorgehen, bleibt Ihnen überlassen. Sie müssen der Situation entsprechend entscheiden. Vielleicht sollten Sie versuchen, so lange wie möglich im Raumanzug zu agieren, falls das möglich ist. Aber täuschen Sie sich nicht. Lange können Sie es vermutlich nicht tun."

Der Arkonide verließ den Raum. Ronald Tekener war allein. Er dachte an George "Limp" Coates, der CORSA-Boß, der ihm vertraut hatte. Coates war verloren. Tekener hatte schon von dem Galaktischen Ankläger Robinson gehört. Er wußte, daß dieser Coates in die Todeszelle bringen würde. Und er war sich klar darüber, daß die anderen Mitglieder der CORSA wütend kontern würden.

Sharon fiel ihm ein. Sie befand sich noch in der Nähe und wartete auf ihn, da er damit gerechnet hatte, bald zu ihr zurückkehren zu können.

Siedend heiß wurde er sich dessen bewußt, daß der CORSA ihre Kontakte bekannt waren.

Er eilte zum Interkom und drückte eine Taste. Atlan meldete sich fast augenblicklich. Er berichtete ihm von Sharon und schloß: "Ich bin sicher, daß sich eine der ersten Aktionen der CORSA gegen sie richten wird. Man weiß vermutlich genau, wie man mich damit treffen würde."

"Was schlagen Sie vor?"

"Bringen Sie Sharon hierher", bat Tekener. "Sie muß Lumber verlassen."

"Das geht praktisch nur mit dem Raumschiff, mit dem Sie nach Lashat fliegen werden."

"Dann soll sie mit an Bord gehen. Sie kann später irgendwo abgesetzt werden, wo sie sicher ist."

"Einverstanden", sagte der Lordadmiral. "Ich werde das regeln."

Schon zwei Tage später raste Leutnant Ronald Tekener mit einem Shift durch die Luftmassen der Atmosphäre von Lashat. Intensive Gespräche mit Wissenschaftlern und Spezialisten aus allen Fachrichtungen lagen hinter ihm. Zahllose Informationen hatte er in sich aufgenommen. Jetzt wußte er so gut über Lashat Bescheid, als hätte er hier sein ganzes Leben verbracht.

Der Shift verringerte seine Geschwindigkeit auf unter zweihundert Stundenkilometer, als Tekener ihn bis auf eine Höhe von etwa dreihundert Metern herabgedrückt hatte. Der Bug des Allzweckpanzers zeigte nach Norden, dorthin, wo die USO die Geheimstation der Raumpiraten vermutete. Zwei Tage lang war der Planet per Fernortung abgesucht worden. Die modernsten Instrumente, die der USO zur Verfügung standen, waren eingesetzt worden. Perry Rhodan hatte mehrere Raumkreuzer abgestellt, die mit den neuartigen Linearantrieb-Elementen ausgerüstet waren, so daß die auf Lashat vermuteten Piraten die Raumschiffe nicht aufgrund der Transitionsschockwellen orten konnten.

Greifbare Ergebnisse waren nicht erzielt worden. Niemand konnte eindeutig sagen, daß auf Lashat ein geheimer Stützpunkt vorhanden war. Dennoch hatten sich durch die Beobachtung des Planeten mit Hilfe der Spezialfotografie und entsprechendem Bildmaterial gewisse Anhaltspunkte

gegeben. Das war vor allem den Geologen und den Biologen an Bord der USO-Raumer zu verdanken. Diese hatten auf den Fotografien ein Gebiet südlich des Äquators entdeckt, in dem allem Anschein nach umfangreiche Erdarbeiten vorgenommen worden waren. Diese hatten einen erheblichen Einfluß auf die Flora in der Umgebung gehabt, deren Grundumsatz nun deutlich von jener abwich, die weiter von diesem Gebiet entfernt war. Zudem war der Wasserhaushalt vieler Pflanzen gestört, so daß die Gefahr bestand, daß sie früher oder später eingingen. Das war anhand von Farbabweichungen auf dem Bildmaterial deutlich zu erkennen gewesen. Darüber hinaus waren Metalle geortet worden, die nur in diesem Gebiet vorkamen und die man für Bestandteile eines Stützpunkts hielt. Tekener blickte auf das Bordchronometer. Es zeigte den 4.8.2395 an. Der Shift bewegte sich durch die Tagzone des Planeten. Die Sonne stand noch nicht sehr hoch über dem Horizont. Der Leutnant schätzte, daß er das Zielgebiet gegen Mittag erreichen würde. Er erhob sich und streifte den Raumanzug ab. Er fühlte sich nicht gut. Ein Gefühl der Schwäche befiel ihn. Er wußte, daß es auf die Impfung zurückzuführen war und auf die Reaktion, die diese in seinem Körper ausgelöst hatte. Gerade als er sich von den Instrumenten abwenden wollte, blitzte ein Licht auf einem der Bildschirme auf. Tekener kehrte zu seinem Sessel zurück und drückte eine Taste. Die Instrumente zeigten ihm an, daß der Shift einen Rafferimpuls aufgefangen hatte. Mit Hilfe des Bordcomputers entschlüsselte er ihn und spielte die Meldung danach ab. Das Bild Atlans erschien auf einem der Bildschirme vor ihm. "Ich habe eine schlechte Nachricht für Sie, Tek", sagte der Arkonide. "Der Galaktische Ankläger hat sich auf ganzer Linie durchgesetzt. Er hat George 'Limp' Coates bereits nach Cushnour im Eres-System bringen lassen. Dort hat er Anklage erhoben. Coates wird noch heute vor Gericht gestellt. Es besteht kein Zweifel daran, daß er zum Tode verurteilt werden wird. Wahrscheinlich wird er schon morgen hingerichtet. Die CORSA hat uns bereits signalisiert, daß sie die Zusammenarbeit aufkündigt. Das ist alles. Viel Glück." Der Bildschirm erlosch, und routinemäßig vernichtete der Leutnant alle Aufzeichnungen über den Funkspruch. Danach zapfte er sich etwas zum Trinken aus dem Automaten. Während er den Papierbecher mit dem Tee leerte, blickte er sich in der Kabine um. Der Shift sah aus, als sei er schon einige Jahrhunderte alt. Er starrte vor Schmutz und Rost. Schrammen verunzierten Instrumente und Schränke. Die Polsterung des einzigen Sessels hing in Fetzen herunter. Einige Instrumente funktionierten nicht mehr. Bei fast allen war die transparente Kunststoffscheibe, die als Schutz diente, zertrümmert. Während Tekener seine Kleidung abstreifte und im Abfalldesintegrator vernichtete, blickte er durch die transparente Kugel nach draußen.

Der Shift glich einem fliegenden Trümmerhaufen. Die Desintegratorkanone und die beiden Impulsstrahler am Bug waren nur noch verbogene Stümpfe. Das Periskop bildete einen kopfgroßen Klumpen aus geschmolzenem und wieder erstarrtem Metall. Von der rechten Tragfläche fehlte die Hälfte, doch das beeinträchtigte die Flugeigenschaften der Maschine nur wenig, da mit Hilfe der Antigravtriebwerke alle Instabilitäten ausgeglichen wurden. Tekener lächelte, als er sich einen Anzug aus gegerbtem Leder überstreifte. Das Material fühlte sich wunderbar weich an und war besonders leicht. Es glänzte jedoch an fast allen Stellen, und in zahllosen Nähten und Falten hatte sich Schmutz festgesetzt, als habe er diesen Anzug schon seit mehr als zehn Jahren nicht mehr abgelegt.

Nachdenklich blickte der Spezialist auf seinen Raumanzug. Er überlegte, ob er ihn anlegen sollte, entschied sich dann jedoch dagegen. Es hatte wenig Sinn, wenn er als Abenteurer auftrat, sich dann aber in einem Raumanzug vor der feindlichen Umgebung von Lashat versteckte.

Vor seinen Augen begann es zu flimmern. Tekener stöhnte. Ihn schwindelte. Er kehrte zum Sessel zurück, setzte sich hinein, kippte die Lehne nach hinten und streckte sich aus. Ihm wurde übel. Er wälzte sich auf die Seite und atmete mühsam. Er erholte sich vorübergehend, dann aber war ihm, als ob sich ihm ein stählerner Ring um seine Brust legte. Vor seinen Augen wurde es dunkel. Er kämpfte gegen eine aufsteigende Ohnmacht an, aber vergeblich.

Als er wieder zu sich kam, fühlte er sich besser. Sein Blick fiel auf das Bordchronometer. Es zeigte 11.08 Uhr Ortszeit an. Tekener richtete sich hastig auf. Er wußte, daß er das verdächtige Gebiet fast erreicht hatte. Er erhob sich, trank vier Becher Tee und stärkte sich mit etwas Konzentratnahrung, die er zu einem dünnflüssigen Brei auflöste. Danach kehrte er zu seinem Sessel zurück. Er fühlte sich nun schon so gut, daß er keine Bedenken mehr hatte, den Shift selbst zu lenken.

Endlos dehnten sich die Urwälder unter ihm. Lashat war eine heiße Dschungelwelt mit wenigen Gebirgszügen, die sich allerdings bis zu einer Höhe von mehr als achttausend Metern auftürmten. Entsprechend tief waren die Meere. Der überwiegende Teil der Kontinente aber war flach und feucht. Zahllose Flüsse durchschnitten die Dschungelgebiete. Sie weiteten sich teilweise zu gewaltigen Binnenmeeren aus, in denen es von Leben aller Art förmlich wimmelte.

Als der Shift eine Hügelkette überflog, geriet er in ein Schlechtwettergebiet. Regentropfen trommelten gegen die Maschine. Der Regen fiel so dicht, daß Tekener wieder auf Autopilot umschalten mußte, um jegliches Risiko auszuschalten. Er beschränkte sich darauf, die Instrumente zu beobachten. Als das Chronometer 11.32 Uhr anzeigte, leuchtete auf einem der Bildschirme ein blauer Punkt auf. Tekener stoppte den Shift und drehte ihn langsam herum. Der blaue Punkt rückte in die Mitte des Bildschirms. Er zeigte an, daß sich direkt vor dem Allzweckpanzer ein thermonukleares

Aggregat befand. Auf einem der anderen Ortungsschirme erschien eine Zahl. Sie wies aus, wie hoch der Energieumsatz des Aggregats war. Tekener erkannte, daß er ein nur kleines Kraftwerk erfaßt hatte. Seine Kapazität reichte gerade aus, drei Wohneinheiten mit einer Gesamtzahl von nicht mehr als zehn Personen zu versorgen.

Vorsichtig beschleunigte Tekener. Der Shift trieb auf das Kraftwerk zu. Es hörte auf zu regnen. Die Sicht klärte sich. Tekener bemerkte eine Schlucht, die in nordöstlicher Richtung verlief. Sie war etwa zweihundert Meter breit und schien grundlos tief zu sein. Er flog in sie hinein und bemerkte, daß der Grund bald zu ihm aufstieg und eine Erhebung mitten in der Schlucht bildete. Auf dem höchsten Punkt dieser Erhebung standen zwölf ärmliche Hütten. Eine aufsteigende Rauchfahne verriet, daß sich Menschen in ihnen aufhielten.

Der Leutnant näherte sich den Hütten bis auf etwa fünfzig Meter und umflog sie halbkreisförmig. Eine zerlumpfte Gestalt kam unter dem Laubdach einer Hütte hervor, entdeckte den Shift und kehrte fluchtartig in die primitive Unterkunft zurück. Sekunden später tauchte er wieder daraus hervor. Er trug einen Kombistrahler in der Armbeuge. Vier verwegen aussehende Männer folgten ihm. Er verharrte mit dem Shift auf der Stelle. Mit Hilfe der Ortungs- und Beobachtungsgeräte untersuchte er die kleine Siedlung. Auf dem Infrarotschirm erkannte er, daß sich außer diesen fünf Männern niemand sonst hier aufhielt. Er brauchte also nicht zu befürchten, daß man ihn aus dem Hinterhalt heraus abschoß, sobald er gelandet war.

Langsam ließ er den Shift an die Gruppe herantreiben. Nebelschwaden trieben ihm entgegen, und es begann erneut zu regnen. Die Männer zogen sich unter das weit vorspringende Dach einer Hütte zurück.

Tekener landete. Er winkte den verwegen aussehenden Männern zu, und sie antworteten ihm mit freundlichen Gesten. Er konnte sich recht gut vorstellen, wie es in ihnen aussah. Er war vielleicht seit Jahren die erste Hoffnung für sie.

Er stülpte sich einen Lederhut über den Kopf und steckte sich einen Kombistrahler in den Gürtel. Doch dann fiel sein Blick auf einen Revolver, der zwischen einigen verrosteten Messern im Waffenfach lag. Dazu gehörte ein Gürtel mit Patronenschlaufen, die bis auf zwei gefüllt waren. Er legte den Kombistrahler zurück, nahm den Revolver und den Gurt und schnürte sich diesen um. Dann überprüfte er die altertümliche Waffe und stellte fest, daß sie in Ordnung war.

So ausgestattet, stieg er aus der Kanzel und verließ den Shift. Die fünf Abenteurer standen an der Leiter vor der Schleuse. Lachend blickten sie ihn an.

"Willkommen in der Hölle, Fremder", sagte einer von ihnen. Er hatte grüne Augen, die in einem seltsamen Kontrast zu seiner tief braunen, von Narben übersäten Haut standen.

10.

"Mein Name ist Antoine", sagte der Mann mit den grünen Augen. "Und das sind Audy, Marco, Giancarlo und Robert."

Er zeigte der Reihe nach auf die anderen. Tekener blickte in von Lashat-Narben zerfressene Gesichter, die teilweise so entstellt waren, daß sie kaum noch etwas Menschliches an sich hatten.

Antoine streckte Tekener die Hand entgegen. Der Leutnant ergriff sie. In diesem Moment zückte Giancarlo einen Kombistrahler und richtete ihn auf Tekener. Dieser zog den Revolver mit der linken Hand aus dem Gürtel, während Antoine versuchte, ihn aus dem Gleichgewicht zu bringen. Fünf Schüsse ertönten. Die Kugeln peitschten jaulend durch die Luft, und fünf Lederhüte flogen in den Schlamm. Giancarlo ließ vor Schreck seine Waffe fallen. Antoine ging aufschreiend in die Knie.

Ronald Tekener schüttelte seine Hand ab, legte die Mündung des Revolvers an die Lippen, so wie er es in einem alten Film einmal gesehen hatte, und blies grinsend den Rauch hinweg, der daraus emporstieg.

"Welch freundliche Begrüßung", sagte er. "Meine Herren, ich danke Ihnen, daß Sie mich willkommen heißen."

"Du hast das falsch verstanden", erwiderte Giancarlo stottern. "Ich wollte doch nur..."

"Ich weiß", bemerkte Tekener und sprang vom Shift herunter auf den Boden.

"Ein Lashat-Virus saß mir direkt auf der Nasenspitze, und du wolltest ihn nur herunterbrennen. Ich habe aber etwas gegen solche Methoden."

Er schob den Revolver in den Gürtel zurück und blickte sich fragend um.

"Glaubt noch jemand von euch, mich in dieser Weise beschützen zu müssen?"

"Wir haben begriffen", sagte Antoine. "So etwas wird nicht noch einmal vorkommen. Wir haben dich unterschätzt. Jetzt wissen wir, daß du ein ganzer Kerl bist. Du bist in Ordnung. Männer wie dich können wir hier gebrauchen."

Ronald Tekener lächelte. Er blickte die Männer der Reihe nach an, und alle wichen ihm aus. Keiner von ihnen konnte seinem Blick standhalten. Sie waren Abenteurer, die auf Lashat ihr Glück versucht hatten und gescheitert waren, vielleicht hatten ihre Freunde sie verlassen, nachdem sie Traumkäfer gefunden hatten. Einige mochten vor dem Gesetz hierher geflohen sein, aber keiner von ihnen war eine Persönlichkeit, die sich mit Tekener messen konnte. Das bedeutete jedoch nicht, daß er sicher vor ihnen war. Jedem von ihnen traute er einen Mord zu.

Er deutete über die Schulter zurück auf den Shift.

"Bildet euch nicht ein, daß ihr damit etwas anfangen könnt", sagte er.

"Vielleicht könnt ihr das Ding fliegen, aber das hilft euch auch nicht weiter. Lashat könnt ihr damit nicht verlassen."

"Weshalb bist du hier?" fragte Marco, ein dunkelhäutiger Mann, der Mühe hatte, die Worte klar zu formulieren. Er machte einen unsicheren Eindruck auf Tekener und schien stark von Antoine abhängig zu sein, da er in auffallender Weise seine Nähe suchte.

Ronald Tekener schob sich den Hut ins Genick.

"Warum wohl?" fragte er. "Ich habe mir sagen lassen, daß es hier Traumkäfer gibt, die sich da draußen ganz gut verkaufen lassen."

Er zeigte zu den Wolken hoch.

Die fünf Abenteurer lachten schallend und schlugen sich vor Vergnügen auf die Schenkel. Tekener zeigte sich unbeeindruckt. Er ließ sie lachen.

"Du Narr", sagte Antoine schließlich prustend. "Du bildest dir doch wohl nicht ein, daß du einfach nur so daherkommen und die Traumkäfer aufsammeln kannst? Hast du überhaupt schon einmal einen Traumkäfer gesehen?"

"Allerdings."

Schlagartig wich das überlegene Grinsen aus ihren Gesichtern.

"Und wie willst du Lashat wieder verlassen?"

"Kein Problem. Ein Funkspruch genügt, wenn es soweit ist. An Bord des Raumschiffs, das uns abholen wird, sind noch fünf Plätze frei. Das gilt aber nur für Leute, die ich dabeihaben will."

Antoine drehte sich um und ging in eine Hütte. Die anderen steckten die Köpfe zusammen und diskutierten leise, bis Antoine mit einem ausgehöhlten Kürbis zurückkehrte.

"Lashat-Schnaps", verkündete er. "Es ist der beste Schnaps, den es auf diesem verfluchten Planeten gibt, und es ist garantiert das einzige Gesöff, das frei ist von Lashat-Viren."

Er hielt Tekener das Gefäß hin.

"Trinkt zuerst", forderte der Spezialist.

"Du mißtraust uns noch immer", stellte Antoine fest. "Na schön, ich kann es dir nicht verdenken."

Er setzte den Kürbis an die Lippen und trank. Danach reichte er ihn an die anderen weiter, die dem Schnaps ebenfalls kräftig zusprachen. Tekener nahm nur einen kleinen Schluck. Die Flüssigkeit brannte in seiner Kehle und trieb ihm die Tränen in die Augen.

"Wenigstens das macht Eindruck auf ihn", sagte Robert, ein bärtiger Mann mit schmalem Gesicht und ausdrucksvollen Augen.

Tekener fand es an der Zeit, seinen Namen zu nennen.

"Du scheinst in Ordnung zu sein", sagte Antoine danach. "Wir nehmen dich bei uns auf. Dabei gebe ich zu, daß wir hoffen, von deinen Vorräten zu profitieren. Vielleicht finden wir mit deiner Hilfe sogar Traumkäfer, obwohl ich nicht so recht daran glauben will."

"Warum nicht?" fragte Tekener.

"Weil wir nicht allein sind", antwortete der Abenteurer. "Ungefähr drei Tagesmärsche von hier..."

Er stockte, blickte auf den Shift und schüttelte den Kopf.

"Nein, etwa eine Flugstunde von hier entfernt haben Fremde einen Stützpunkt errichtet. Wir haben versucht, uns dorthin durchzuschlagen und Kontakt mit ihnen aufzunehmen. Das hat vier von uns das Leben gekostet. Sie haben unsere Freunde einfach abgeknallt, ohne sie überhaupt erst anzuhören."

"Was sind das für Leute?"

"Wir wissen es nicht. Sie hatten Raumanzüge an, weil sie sich vermutlich vor einer Infektion fürchteten." Antoine spuckte aus. "Jedenfalls haben diese Fremden die ganze Gegend abgegrast und überall Traumkäfer aufgesammelt. Hier gibt es keine Traumkäfer mehr."

"Dann suchen wir eben woanders", sagte Tekener. "Mit dem Shift kommen wir überall hin. Das ist kein Problem. Wenn ihr wollt, fliegen wir morgen weiter und errichten in einem besseren Gebiet einen Stützpunkt."

Die Männer um Antoine jubelten. Begeistert umringten sie Tekener und hämmerten ihm ihre Hände auf die Schultern, bis er sie erschöpft zurückdrängte. Vor seinen Augen flimmerte es, und er verspürte eine unangenehme Schwäche in den Knien.

"Schlagt mich nicht tot, Leute", bat er. "Wir wollen doch noch eine Weile zusammenbleiben."

Grinsend wichen sie vor ihm zurück und führten ihn in eine der Hütten. Über einem Feuer hing ein Stück Fleisch, das mittlerweile jedoch restlos verschmort war, weil niemand es über dem Feuer gedreht hatte.

"Keine Sorge", sagte Tekener. "Ich habe genügend Vorräte im Shift."

"Vorsicht", warnte Antoine. "Da vorn ist es. Ich weiß nicht, ob sie Ortungsgeräte haben, aber es könnte sein." Ronald Tekener blieb stehen. Er fuhr sich mit der Hand über das Gesicht und wischte ein paar Insekten fort. Sie wäre noch nicht einmal eine halbe Stunde durch den Urwald gegangen, und doch war er völlig erschöpft. Er hatte das Gefühl, sich nicht mehr auf den Beinen halten zu können.

Seit einer Woche war er jetzt bei den Gestrandeten von Lashat. Er hatte viel über diese Dschungelwelt erfahren. Seit mehreren Tagen bereitete er zusammen mit seinen neuen Freunden den Umzug in ein anderes Camp vor. Dieses Mal sollte das Lager hoch an einem Berghang liegen, wo angenehme Temperaturen bei geringer Luftfeuchtigkeit herrschten. Mit dem Shift, so hatte er den Abenteurern eingeredet, war es kein Problem, in die Gegenden vorzudringen, in denen Traumkäfer zu finden waren, und anschließend wieder ins Camp zurückzukehren. So war die Gefahr geringer, sich mit gefährlichen Keimen zu infizieren.

Doch seine Beteiligung am Umzug in ein anderes Camp war nur ein Täuschungsmanöver. Ständig versuchte Tekener, den anderen klarzumachen, daß es entscheidend für sie alle war, die Macht der Fremden im Stützpunkt zu brechen.

Schließlich hatte er sich mit seiner Meinung durchgesetzt. Antoine hatte es übernommen, ihn zum Stützpunkt zu führen. Mit dem Shift waren sie bis auf wenige Kilometer an ihn herangeflogen. Aus Sicherheitsgründen hatten sie den Flugpanzer dann in einem Felsgrund abgesetzt, wo sie ihn außerhalb des Ortungsbereichs wußten.

Jetzt lagen sie hinter einigen Felsen, die von Moos und Gras überwuchert waren. Ronald Tekener schob sich noch etwas weiter vor. Dann blickte er in eine Schlucht. Etwa fünfzig Meter unter ihm befand sich eine grüne Kunststoffdecke, auf der sich schon Pflanzen angesiedelt hatten.

Eine Treppe, die mit Hilfe von Desintegratoren aus dem Fels geschnitten worden war, führte in die Tiefe. Sie endete an einer Kunststofftür, die sich dicht über der künstlichen Decke befand. Tekener konnte sich vorstellen, daß man durch die Tür in einen Felsgang gelangte und über diesen in den Stützpunkt, der auf dem Grund der Schlucht angelegt worden war.

Er schätzte, daß der Stützpunkt der Raumpiraten eine Länge von mehr als zweihundert Metern hatte und über fünfzig Meter breit war. Wie tief er herabreichte war nicht auszumachen.

Der Leutnant atmete schwer. Er fühlte stechende Schmerzen in der Lunge. "Weißt du, ob irgendwo Raumschiffe landen können?" fragte er seinen Begleiter.

Antoine blickte ihn forschend an.

"Was ist los mit dir? Hast du Schmerzen in der Lunge? Stiche?"

"Ja, aber das hat nichts zu bedeuten. Der Marsch durch den Urwald hat mich etwas angestrengt."

"Du solltest dir nichts vormachen, Tek", erwiderte sein Begleiter. "Es hat dich erwischt."

Tekener wurde übel. Er würgte. Rasch ließ er sich auf den Boden sinken, drehte sich auf den Rücken herum und atmete tief durch.

"Rede keinen Unsinn", sagte er.

"Tut mir leid. Ich kenne ein wenig mehr davon als du. Es sind die Pocken. Wir müssen umkehren."

Der Leutnant versuchte aufzustehen, doch es gelang ihm nicht. Die Beine gehorchten ihm nicht. Er hatte kein Gefühl mehr in ihnen, so als seien die Nerven abgestorben.

Er blickte Antoine an.

"Keine Angst", sagte dieser. "Ich lasse dich nicht allein. Wir brauchen den Shift, und du verdammter Kerl hast ihn mit einem Individualtaster abgesichert, der auf deine Daten eingestellt ist. Ohne dich kommen wir nicht weiter. Also, komm hoch. Lege deinen Arm um meine Schultern. Ich helfe dir."

"Das waren deutliche Worte", murmelte Tekener. Mit äußerster Willensanstrengung kam er auf die Beine. Er fühlte sich so schwach, daß er die Arme nicht mehr heben konnte. Er sah nichts mehr, doch er fühlte die

starken Arme Antoinen, die ihn umfaßten. Sein Begleiter hob ihn hoch und legte ihn sich über die Schultern.

Später erinnerte er sich schwach daran, daß er im Shift wieder zu sich gekommen war und die Instrumente der Maschine vor sich gesehen hatte. Antoine hatte auf ihn eingeschrien und ihn gezwungen, die Maschine zu starten. Tekener entsann sich jedoch nicht, wie er ins Camp gekommen war und ob er den Shift geflogen hatte.

Als er seine Umgebung das erstemal wieder bewußt wahrnahm, lag er in einer Hütte, und Regentropfen trommelten auf das Dach. Eine Plastikbahn leitete das Regenwasser, das durch das Dach sickerte, in eine Ecke des Raumes, wo es verschwand. Vereinzelte Tropfen fielen dicht neben seinem Kopf auf sein Lager. Ihm war so heiß, und seine Kehle war so trocken, daß er den Kopf zur Seite schob, bis ihm das Wasser auf die spröden Lippen tropfte.

Die Bewegung hatte ihn so angestrengt, daß er darüber erneut das Bewußtsein verlor.

Doch dieses Mal kam er schon nach kurzer Zeit wieder zu sich. Er lag noch immer in der gleichen Haltung, und das Wasser benetzte seine Lippen. Das von Narben entstellte Gesicht Antoinen tauchte über ihm auf.

"Mann", sagte er. "Du lebst ja immer noch. Du bist ein verdammt harter Bursche. Wir hatten dich längst abgeschrieben."

"Wie nett von dir", flüsterte Tekener mühsam. Er hatte starke Kopfschmerzen. Auch der Rücken und die Gelenke schmerzten, so daß er sich kaum bewegen konnte. "Wie lange bin ich schon krank?"

"Zehn Tage", erwiderte Antoine. "Es wird Zeit, daß du jetzt endlich etwas ißt, sonst kommst du überhaupt nicht mehr auf die Beine."

"Zehn Tage", sagte Tekener entsetzt. "So lange?"

Antoine lachte laut auf.

"Du machst mir Spaß", entgegnete er. "Audy, Robert, Marco, Giancarlo und ich haben die Lashatpocken gehabt. Und ich kenne noch einige andere mehr, die es ebenfalls erwischt hat und die längst hinüber sind. Keiner war schon nach zehn Tagen da, wo du jetzt bist. Wir haben ein Jahr und mehr gebraucht, um mit den verdammten Pocken fertigzuwerden. Daß du jetzt schon wieder Fragen stellen kannst, ist für mich das reinste Wunder."

"Über mich haben sich schon viele gewundert", flüsterte Tekener mühsam lächelnd. "Warum sollten sich nicht auch die Lashat-Viren wundern?"

Antoine brüllte vor Lachen. Während Tekener erneut das Bewußtsein verlor, verließ er die Hütte, um die anderen zu informieren. Er kehrte nach einiger Zeit mit einer Brühe wieder zu dem Kranken zurück, der inzwischen die Augen wieder geöffnet hatte. Behutsam flößte er ihm etwas Brühe ein.

Tekener fühlte sich etwas besser, als er etwas gegessen hatte. Antoine lobte ihn und erklärte danach: "Wir werden dich jetzt für etwa zwei Stunden allein lassen. Wir haben uns erlaubt, einen der beiden Antigrafs aus deinem Shift auszubauen und damit eine primitive Flugplattform auszurüsten. Wir müssen

Material zu unserem neuen Camp bringen. Ich glaube, daß wir in spätestens zwei Tagen in das andere Camp umziehen können. Dann wird es auch für dich leichter."

Tekener nickte nur. Die Männer verließen ihn. Er hörte, wie sie draußen miteinander sprachen. Holz knarrte, und dann entfernten sich die Stimmen. Tekener war allein.

"Zehn Tage", murmelte er. "Eine Katastrophe."

Er richtete sich mühsam auf und blieb aufrecht sitzen, bis das Schwindelgefühl nachließ. Er blickte an sich herunter und erschrak. Er war bis auf die Knochen abgemagert. Die Lederkleidung schlotterte ihm am Leib. Er versuchte, aufzustehen, doch das gelang ihm nicht. Er war zu schwach. Er ließ sich von seinem Lager auf den Boden sinken. Auf allen vieren kroch er zum Ausgang. Er schob das Fell zur Seite, das die Tür bildete, und blickte hinaus. Der Shift stand nur etwa zehn Meter von ihm entfernt. Er sah äußerlich unbeschädigt aus.

Wieder setzte dichter Regen ein. Innerhalb weniger Sekunden bildete sich eine große Pfütze zwischen ihm und dem Flugpanzer.

Tekener ließ sich auf den Bauch sinken. Er wartete ab, doch der Regen ließ nicht nach. Ihm wurde kalt. Fieberschauer erschütterten seinen Körper. Er stemmte sich wieder hoch und kroch in den Regen hinaus, ständig von einem Schwächeanfall bedroht. Seine Hände und Knie versanken im Schlamm. Der Regen trommelte auf seinen Rücken, so daß er glaubte, von tausend Nadelstichen getroffen zu werden. Er kämpfte sich voran.

Der Weg kam ihm endlos vor. Vergeblich versuchte er, den Kopf zu heben und nach vorn zu blicken. Ihm fehlte die Kraft dazu. Immer wieder stieg die Versuchung in ihm auf, sich einfach fallen zu lassen, um sich ein wenig auszuruhen. Er war sich jedoch klar darüber, daß er nicht wieder hochkommen würde, wenn er sich erst einmal in das Wasser gelegt hatte.

Tage schienen vergangen zu sein, als seine Hände endlich die Panzerketten des Shifts berührten. Tekener hob den Kopf. Jetzt schaffte er es, nach oben zu sehen. Der Regen fiel ihm klatschend ins Gesicht. Die Leiter zur Schleuse stieg vor ihm auf. Er hatte das Gefühl, daß sie bis ins Endlose führte, und er verfluchte sich, daß er überhaupt den Versuch unternommen hatte, bis hierher zu kommen. Verzweifelt fragte er sich, warum er nicht einfach in der Hütte geblieben war.

Dann fiel ihm ein, daß zehn Tage verstrichen waren, zehn wertvolle Tage, in denen unendlich viel geschehen sein konnte. Er richtete sich auf. Seine mageren Hände klammerten sich um die Eisenstreben der Leiter. Er zog sich hoch. Sein Rücken schien zu zerbrechen. Er schrie vor Schmerz, doch er gab nicht nach, bis er endlich an der Leiter stand. Auch jetzt legte er keine Pause ein. Er kämpfte weiter, arbeitete sich Zentimeter um Zentimeter voran, bis er schließlich vornüber in die Schleusenkammer stürzte. Er rollte über den Boden und blieb keuchend liegen.

Er lag im Trockenen, und er wunderte sich, daß er das Bewußtsein nicht verlor. Nach den Anstrengungen, die hinter ihm lagen, so meinte er, wäre das nicht überraschend gewesen.

Nach einiger Zeit richtete er sich auf. Seine Blicke klärten sich. Das Schott zum Laderaum war geschlossen, doch er brauchte nur eine Hand auszustrecken, um es zu öffnen. Auf allen vieren kroch er weiter bis hin zum Medoschrank. Hinter ihm schloß sich das Schott. Er befand sich in einem beleuchteten klimatisierten Raum. Er zapfte sich einen mit Traubenzucker angereicherten Tee ab, schloß sich an den Medoroboter an und ließ sich eine kräftigende Injektion verabreichen. Metallene Arme fuhrten aus der Wand aus. Sie legten eine mit einer isolierenden Metallfolie versehene Decke über ihn.

Er schloß die Augen und schlief ein.

Doch schon nach kurzer Zeit kam er wieder zu sich. Er fühlte sich schon viel kräftiger als vorher. Es gelang ihm, auf die Beine zu kommen, die Kleider abzustreifen und in den Hygieneraum zu gehen. Hier duschte er sich gründlich ab. Dabei hatte er Gelegenheit, sich zu betrachten. Bei einer Größe von 1,91 Metern hatte er ein Gewicht von annähernd 90 kg gehabt. Jetzt wog er nur noch knapp 50 kg. Er konnte sich nicht vorstellen, wie Lashat-Kranke überleben konnten, wenn sie wesentlich länger als er auf dem Krankenbett lagen und keine intensive Pflege genossen.

Erfrischt verließ er die Kabine, zog saubere Wäsche an und streifte sich eine moderne Kombination mit ausreichender Klimatisierung und aus wasserabstoßendem Material über. Er führte sich einen Konzentratbrei zu. Danach erst klappte er einen Schrank auf, an dessen Innentür sich ein Spiegel befand.

Entsetzt aufstöhnend fuhr er zurück, als er sein Gesicht sah. Es war vollkommen verquollen und mit Beulen übersät, so daß Mund und Nase kaum zu erkennen waren. Auch die Augen lagen unter blutigroten Schwellungen verborgen. Der Schädel war kahl.

Ronald Tekener glaubte, einem Fremden gegenüberzustehen.

Er preßte die Hände vor das Gesicht und sank ächzend auf den Boden. Endlich wurde ihm bewußt, daß er die Lashat-Krankheit weit unterschätzt hatte. Er hatte hoch gespielt - und verloren. Die entstellten Gesichter der Gestrandeten von Lashat stiegen vor seinem geistigen Auge auf. Würde er später auch so aussehen, wenn die Pockenbeulen abgeheilt waren? Würde sein Gesicht dann überhaupt noch mit einem menschlichen Antlitz zu vergleichen sein?

Was würde Sharon sagen, wenn sie ihn so sah?

Der Gedanke an sie rief Schmerzen in seiner Brust hervor, und ihm wurde bewußt, daß er weitaus mehr für sie empfand, als er bisher gewillt war zuzugeben.

Der Gedanke an sie machte aber auch neue Kräfte in ihm mobil und erinnerte ihn an seine Aufgaben. Er erhob sich und schleppte sich zur Kanzel

hoch. Es regnete noch immer, und der Regen fiel so dicht, daß er keine zehn Meter weit sehen konnte. Er zweifelte daran, daß Antoine und die anderen unter diesen Umständen tatsächlich schon nach zwei Stunden zurückkehren würden. Er glaubte vielmehr, daß sie abwarten würden, bis es aufhörte zu regnen. So konnte er sich ganz auf seine Arbeit konzentrieren. Er stellte fest, daß die anderen den Shift untersucht, aber nichts Wichtiges gefunden hatten.

Er rief die eingegangenen Funksprüche ab. Sie waren als Rafferimpulse eingegangen. Insgesamt lagen fünf Funksprüche vor.

In dem ersten teilte ihm Atlan mit, daß George "Limp" Coates zum Tode verurteilt und hingerichtet worden war. Sein Tod hatte wütende Attacken der CORSA ausgelöst.

In den anderen Funksprüchen zeichnete sich die weitere Entwicklung der letzten Tage ab. Die CORSA hatte sich auf die Seite der Raumpiraten geschlagen und ihnen entscheidende Informationen zugespielt. Atlan war sich dessen sicher, daß die Raumpiraten mit dem Arkoniden Temmerthan an der Spitze mittlerweile wußten, wer auf dem Handelsplaneten Lumber Gast im Palast von Temmerthan gewesen war. Der Arkonide Temmerthan, dem man bisher trotz aller Bemühungen nichts nachweisen konnte, war verschwunden.

Gleichzeitig war Lashat in den Blickpunkt der Weltöffentlichkeit gerückt. Die mächtige Lobby der Reichen und der Superreichen machte sich für Lashat stärker denn je. Die Raumpiraten schienen zu wissen, daß eine Aktion der USO gegen diesen Planeten lief. Daher drängte Atlan zur Eile.

In seinem letzten Funkspruch teilte er mit, daß er nicht mehr länger warten könne. Nach Ablauf einer Frist von 48 Stunden wollte er einen Großeinsatz gegen die vermutete Raumstation der Piraten auf Lashat starten. Dabei war er sich dessen bewußt, daß er einen galaxisweiten Skandal auslösen würde. Die Völker der Galaxis wurden von Kräften, die man in den Kreisen der CORSA vermutete, gegen das Solare Imperium aufgehetzt. Unter den Völkern der Galaxis wuchs die Furcht, daß das Solare Imperium neue Machtansprüche stellen würde.

Diese Furcht hatte bereits zu einigen Blitzkonferenzen verschiedener Mächte geführt. Neue Machtballungen, die dem Solaren Imperium feindlich gesinnt waren, zeichneten sich ab.

Tekener blickte auf das Chronometer.

Dreiundvierzig Stunden von der gesetzten Frist waren abgelaufen. Ihm blieben noch fünf Stunden, die Aktion so zu erledigen, wie sie geplant war. Er streifte einen Schutzanzug über und verringerte mit Hilfe des Fluggeräts den Schwerkraftwert, so daß er sich leichter bewegen konnte. Danach startete er den Shift. Als er eine Höhe von etwa zweihundert Metern gewonnen hatte, schaltete er auf Autopiloten um und beschleunigte auf den Höchstwert.

Danach schloß er sich erneut an den Medoroboter an, um den eingetretenen Mangelzustand seines Körpers analysieren und sich anhand des Ergebnisses Aufbauinjektionen zusammenstellen zu lassen. Die nachfolgende Behandlung war nur kurz, weil Tekener sie bald abbrechen mußte, da er sich seinem Ziel näherte, doch sie war wirksam. Er fühlte sich besser. Er war sich klar darüber, daß er noch weit davon entfernt war, die Krankheit überwunden zu haben. Ihm genügte es jedoch, daß er sich für einige Stunden auf den Beinen halten konnte.

Als er in die Kanzel zurückkehrte, war er nur noch wenige Kilometer vom Stützpunkt der Raumpiraten entfernt. Das Wetter hatte sich ein wenig gebessert. Es regnete zwar noch immer, doch weitete sich die Sicht nun auf etwa zweihundert Meter aus.

Tekener umflog den Stützpunkt in weitem Bogen. Dabei entdeckte er ein großes Gewässer, das er zunächst für einen See hielt. Dann jedoch bemerkte er, daß eine starke Strömung vorhanden war. Überrascht folgte er ihr bis hin zu einem Loch, das einen Durchmesser von etwa einhundert Metern hatte. Hier verschwanden die Wassermassen brodelnd und gischend in der Tiefe. Kaum hundert Meter weiter lag der Stützpunkt der Piraten.

Schlagartig wurde Tekener klar, warum diese auf ein thermonukleares Kraftwerk verzichten konnten. Das Wasser stürzte durch einen Schacht mit ungeheurer Wucht in die Tiefe, um seinen Weg irgendwo weit unter der Oberfläche des Planeten fortzusetzen. Die Piraten hatten sich diese Energien zunutze gemacht. Dabei hatten sie einen außerordentlich hohen Arbeitsaufwand in Kauf genommen und auf diese Weise erreicht, daß der Stützpunkt nicht schon aus großer Entfernung geortet werden konnte.

Tekener setzte die Suche nach der Stelle fort, an der der Fluß wieder zutage trat. Er entdeckte sie sieben Kilometer vom Stützpunkt entfernt. Hier schoß ein breiter Wasserstrom aus einer Felswand hervor in einen See, der sich in der Ferne im Nebel verlor. Tekener verfolgte ihn nicht weiter, sondern bereitete sich auf seine eigentliche Aufgabe vor.

Er war entschlossen, den Stützpunkt der Raumpiraten zu vernichten.

11.

Tekener versteckte den Shift wiederum etwa einen Kilometer vom Stützpunkt entfernt. Er verließ die Maschine und näherte sich der Schlucht, in der sich die Raumpiraten verbargen, in einem Raumanzug. In den Taschen des Raumanzugs transportierte er eine Reihe von Spezialgeräten, die er für seinen Einsatz benötigte. Er war sich jedoch klar darüber, daß er sich im Stützpunkt nicht im Raumanzug bewegen konnte, weil er darin viel zu unbeweglich war.

Für ihn war selbstverständlich, daß er in den Stützpunkt eindringen und sich darin umsehen mußte. Bis jetzt war durch nichts bewiesen, daß die Besatzungen der entführten Handelsraumschiffe getötet worden waren. Das

war nur eine Annahme. Solange die Möglichkeit bestand, daß sich auch nur ein einziger Unschuldiger im Stützpunkt als Gefangener befand, durfte er diesen nicht mit massiven Mitteln zerstören.

Tekener glitt in seinem Raumanzug lautlos durch die Büsche, bis er den Stützpunkt sehen konnte. Erschreckt fuhr er zurück. Er entdeckte einige Gestalten in Raumanzügen, die aus den Wolken herabschwebten. Sie näherten sich dem Stützpunkt und verschwanden durch die Tür im Felsen. Einige von ihnen führten verschiedene Gegenstände mit sich, die er nicht identifizieren konnte.

Tekener zögerte.

Offensichtlich gab es nur eine einzige Möglichkeit, in den Stützpunkt zu gelangen. Er mußte durch die Tür gehen. Dort aber bestand die Gefahr, daß er von Wachen abgefangen und getötet wurde.

Plötzlich bemerkte er einen Nachzügler, der aus den Wolken herab kam.

Tekener beschleunigte. Er raste wie ein Geschoß durch die Büsche, bis er sich dem Piraten von hinten nähern konnte. Als er nahe genug heran war, paralyisierte er ihn. Dann flog er an ihn heran, öffnete seinen Raumhelm und blickte in das bärtige Gesicht eines Terraners. Er drückte dem Mann die Lider zu, damit die Augäpfel nicht austrockneten. Dann schleppte er ihn über die Felsen davon bis zu einem Hügel, der etwa zehn Kilometer vom Stützpunkt entfernt war.

Hier setzte er den Mann ab, streifte ihm den Raumanzug ab und ließ ihn allein, nachdem er ihm das Armbandfunkgerät abgenommen hatte, so daß er die anderen Piraten im Stützpunkt nicht benachrichtigen konnte. Der Raumanzug des Piraten unterschied sich in wesentlichen Merkmalen von seinem. Daher tauschte er die beiden Anzüge aus und kehrte zum Stützpunkt zurück.

Er legte seine Hand gegen den Öffnungskontakt der Tür und betrat den Stützpunkt. Kaum hatte sich die Tür hinter ihm geschlossen, als eine Desinfektionsdusche über ihm herabging. Er blieb stehen und wartete ab, bis sich die Dusche wieder ausschaltete. Eine Tür öffnete sich, und er betrat eine Ausstattungskammer, die dahinter lag. In Spezialgestellen hingen die Raumanzüge der anderen Piraten, die vor ihm die Station betreten hatten. Er streifte seinen Anzug ab und verstaute seine Ausrüstung in Taschen an seinem Gürtel. Danach mußte er eine Pause einlegen, um einen Schwächeanfall zu überwinden.

Er blickte auf sein Chronometer.

Noch drei Stunden.

Entschlossen ging er zu der nächsten Tür und öffnete sie. Vor ihm lag eine weite Halle, auf deren Grund sich eine Reihe von Maschinen erhob. Das Dröhnen mächtiger Turbinen klang zu ihm herauf. Er befand sich auf einer Plattform, die etwa hundert Meter über dem Boden der Halle lag. Eine Antigravrröhre führte nach unten. Tekener bemerkte zahlreiche Gestalten, die sich zwischen den Maschinen bewegten.

Er zog sich bis an die Antigravröhre zurück und blickte darin nach unten. Niemand hielt sich darin auf. Mit einem Schalter neben der Röhre konnte das Antigravfeld eingeschaltet und aufwärts oder abwärts gepolt werden. Er betätigte den Schalter und stieg in die Röhre. Das Antigravfeld trug ihn nach unten.

Tekener umklammerte den Kolben seines Kombistrahlers, als er sich der unteren Öffnung näherte. Seine Chancen waren nur gering, wenn in diesem Moment jemand zu ihm her blickte. Doch er hatte Glück. Niemand hielt sich in der Nähe auf. Er konnte den Antigravschacht verlassen und hinter einer Maschine in Deckung gehen.

Er zweifelte nicht daran, daß er die Maschinerie gefunden hatte, mit der Schiffsprogrammierungen während der Transition verändert wurden, so daß die Handelsschiffe exakt dort ankamen, wo die Raumpiraten auf sie warteten.

Er vermutete, daß er es mit einem modifizierten Hyperfunksender zu tun hatte, der mit einem Hochleistungs-Ortungsgerät gekoppelt war. Nur so war zu erklären, daß die Raumpiraten auf der einen Seite den Flug der Handelsraumer exakt verfolgen und dann mit Hochenergiefeldern in die Schiffscomputer eingreifen konnten.

Tekener entdeckte etwa fünfzig Meter von ihm entfernt einige Räume, die durch eine transparente Wand von der Halle abgetrennt waren. In ihnen bewegten sich einige Männer.

Er duckte sich und eilte zu einer anderen Maschine. In deren Schutz arbeitete er sich an die transparente Wand heran. Unmittelbar neben ihm öffnete sich eine Tür. Er sprang hinter einen Pfeiler und preßte sich mit dem Rücken an einen Generator. Er sah einen Arkoniden, der aus einem Materialraum kam, aus dem er Ersatzteile geholt hatte. Der Raumpirat entfernte sich in entgegengesetzter Richtung.

Tekener eilte zur Tür des Materialraums, öffnete sie und schlüpfte hindurch. Leuchtende Deckenplatten spendeten ausreichendes Licht. Er sah sich um. Auf zahlreichen Regalen stapelten sich Ersatzteile aller Art. Aber nicht das interessierte ihn, sondern eine Tür aus durchsichtigem Kunststoff, die zu den abgetrennten Räumen führte. Die Tür war nur angelehnt. Tekener hörte Stimmen. Er schob die Tür weiter auf und glitt durch den Spalt auf einen Gang hinaus. Als er einige Schritte gegangen war, konnte er in einen großen Raum sehen, der als Messe diente. Etwa fünfzig Männer und Frauen saßen an Tischen zusammen und aßen. An einem Tisch in der Nähe des unverschlossenen Eingangs speisten Temmerthan und Moran zusammen mit zwei Frauen, die Tekener nicht kannte. Direkt neben ihnen in der Wand befand sich ein Belüftungsgitter, das jedoch nicht zu einem Belüftungsschacht gehörte, sondern einen Durchbruch in der Wand bedeckte. Tekener ging an der offenen Tür vorbei. Niemand bemerkte ihn. Am Belüftungsgitter blieb er stehen. Er war völlig ungedeckt, und der erste,

der auf den Gang hinauskam, mußte ihn sehen. Doch das störte ihn nicht. Er wollte wissen, was Moran und Temmerthan zu besprechen hatten. Schon die ersten Worte, die er vernahm, machten deutlich, daß die beiden Arkoniden um die Macht über die Organisation der Raumpiraten gekämpft hatten. Jetzt hatten sie den Kampf gegeneinander eingestellt und sich geeinigt. Vergessen schien der Streit jedoch noch nicht zu sein, denn Tekener hörte, daß Moran Temmerthan heftige Vorwürfe machte, weil er allzusehr mit seinem Reichtum geprotzt und vor allem, weil er Traumkäfer als Gewinne ausgesetzt und dadurch auf Lashat aufmerksam gemacht hatte. "Das wäre nicht notwendig gewesen", sagte Moran zwischen zwei Bissen. "Die Terraner wagen es nicht, Lashat anzugreifen", erwiderte Temmerthan gelassen. "Hier. Sieh selbst." Er schob eine beschriftete Folie über den Tisch. Moran, der so schmutzig und verkommen aussah wie immer, las. Dann lächelte er bewundernd. "Arkon stellt Lashat vorübergehend unter seinen besonderen Schutz?" fragte er. "Wie hast du das geschafft?" "Mit Geld erreicht man viel", erwiderte Temmerthan, und er fügte hinzu: "Und mit Einigkeit." "Ist ja schon gut", sagte Moran und winkte ab. "Ich werde dir keine Schwierigkeiten mehr machen. Im Grunde genommen ging alles auf die böartigen Intrigen dieses jungen Terraners zurück. Er hat mich auf den Gedanken gebracht, etwas gegen dich zu unternehmen. Aber das sagte ich ja schon." "Lassen wir das", entgegnete Temmerthan. "In dieser Stunde treffen wenigstens fünf arkonidische Kriegsschiffe im Lashat-System ein. Die da oben werden es unter diesen Umständen nicht wagen, uns anzugreifen." Er deutete mit der Hand nach oben. Seine Worte zeigten an, daß er über die Anwesenheit des terranischen Schlachtschiffs informiert war. "Die Frage ist", fuhr er fort, "ob wir unter diesen Umständen den terranischen Handelsraumer MIDWAY entführen sollen." "Die MIDWAY hat den Bauch voller Howalgonium", stellte Moran fest. "So etwas können wir uns nicht entgehen lassen. Wann erwischen wir denn schon mal eine derartige Beute?" "Die Hyperfunkimpulse, mit denen wir die Schiffsprogrammierung ändern, werden unweigerlich von dem Schlachtschiff des Solaren Imperiums aufgefangen"? sagte Temmerthan. "Damit hätte die USO endlich einen klaren Beweis dafür, daß unsere Operationen von hier aus geführt werden. Ich halte es für unklug, unter diesen Umständen anzugreifen. Ich weiß den Wert des Howalgoniums zu schätzen, aber wir dürfen uns nicht blenden lassen. Damit würden wir unsere eigene Grube graben." Ronald Tekener hörte Schritte, die sich ihm von hinten näherten. Er drehte sich um, ohne daran zu denken, daß sein Gesicht von roten Pockenbeulen entstellt war. Fünf Meter von ihm entfernt blieb ein blondes Mädchen stehen. Es blickte aus entsetzt geweiteten Augen auf ihn.

Er rannte auf sie zu und preßte ihr die Hand auf den Mund.

"Kein Wort", flüsterte er. "Oder ich bringe dich um."

Er schleppte sie zu einer Tür und schob sie in einen Raum, der offenbar als Konstruktionsbüro diente. Hier gab er ihren Mund frei. Das Mädchen war leichenblaß.

"Sie haben die Pocken", sagte er stammelnd.

"Allerdings", erwiderte er. "Und jetzt habe ich Sie infiziert. Aber das bedeutet nichts. Ich werde diesen Stützpunkt verlassen und in wenigen Minuten bei meinen Freunden von der USO sein. Dort gibt es ein Serum, das absolut zuverlässig gegen die Lashat-Pocken wirkt. Wenn Sie die Wahrheit sagen, werde ich Sie mitnehmen und dafür sorgen, daß Sie die Impfung bekommen. Danach wird Ihnen nichts passieren."

"Was wollen Sie wissen?" Ihre Stimme war so schwach, daß er sie kaum verstehen konnte.

"Was geschieht mit den Besatzungen der Handelsraumschiffe, die von der Organisation entführt werden."

Sie zögerte mit der Antwort. Als er versuchte, sie erneut zu berühren, fuhr sie entsetzt zurück. Er verfolgte sie, bis sie mit dem Rücken an die Wand stieß und ihm nicht mehr ausweichen konnte.

"Was geschieht mit ihnen?" fragte er erneut.

"Sie werden getötet", erwiderte sie mit stockender Stimme. "Sobald sie an dem von uns bestimmten Ziel erscheinen, werden sie mit Hilfe einer Neutronenwaffe umgebracht. Gefangene machen wir grundsätzlich nicht."

"Ihnen scheint das nichts auszumachen."

"Ich war nie dabei", erklärte sie trotzig. "Ich habe nichts damit zu tun. Ich habe nicht einen einzigen Menschen umgebracht."

Ihr war offenbar nicht bewußt, daß ihre Mitarbeit in der Organisation bedeutete, daß sie automatisch mitschuldig war.

Er schürzte verächtlich die Lippen, drehte sich um und verließ den Raum. Sie stürmte hinter ihm her.

"He, was ist?" fragte sie flüsternd. "Ich will geimpft werden."

"Bleib da drinnen", erwiderte er. "Ich hole dich."

"Du lügst. Ich glaube dir kein Wort."

"Du kannst dich auf mich verlassen."

"Ich schreie", drohte sie.

"Dann bringt man mich vielleicht um. Dich tötet man mit absoluter Sicherheit, weil du dich infiziert hast. Man kann es sich nicht leisten, dich leben zu lassen."

Das sah sie ein. Sie zog sich in den Raum zurück. Er sah ihr an, daß sie nachdachte, aber zu keinem Entschluß kommen konnte.

In diesem Moment öffnete sich die Tür, durch die sie gekommen war, erneut. Vier Männer traten ein. Sie blieben stehen und blickten Tekener überrascht an. Einer von ihnen begann zu schreien.

Der Spezialist griff in eine seiner Taschen und holte eine kleine Kugel daraus hervor, während er eilig zurückwich. Die vier Männer waren unbewaffnet, und sie scheuten sich offensichtlich davor, ihn mit bloßen Händen anzugreifen. Er rannte an dem offenen Eingang zur Messe vorbei. Die Blicke aller Männer und Frauen, die sich darin befanden, richteten sich auf ihn. Temmerthan schrie voller Entsetzen auf, als er ihn sah. Tekener war sich dessen sicher, daß der Arkonide ihn nicht erkannt hatte und daß es allein sein Aussehen war, was ihn derart erschreckte.

"Tötet ihn", brüllte Moran aufspringend. "Bringt ihn um. Schnell. Bevor die Viren sich im ganzen Stützpunkt verbreiten."

Tekener beugte sich nach vorn und schleuderte die Kugel über den Boden. In ihr war ein Mikrogravitator enthalten. Die Kugel rollte unter den Tisch, an dem Temmerthan saß. Mit einem Druck auf einen Knopf an seinem Armbandkombigerät strahlte Tekener einen Funkimpuls ab. Dieser aktivierte den Mikrogravitator, und Temmerthan, Moran und die beiden Frauen wurden von der plötzlich erhöhten Schwerkraft, die auf einen Wert von annähernd 5 g stieg, zu Boden gerissen.

Die vier Männer, die ihn entdeckt hatten, stürmten auf ihn zu. Einer von ihnen hatte sich eine Stahlstange verschafft. Diese hob er über den Kopf.

Tekener paralyisierte ihn und seine Begleiter mit seinem Kombistrahler. Dann fuhr er herum und rannte in den Materialraum zurück. Hier prallte er mit einem stämmigen Akonen zusammen, der instinktiv nach ihm griff, ihn jedoch augenblicklich wieder losließ, als er ihm ins Gesicht blickte.

Tekener streckte ihn mit einem Fausthieb zu Boden. Er sprang über den Bewußtlosen hinweg und rannte in die Maschinenhalle. Hier hatte noch niemand etwas bemerkt. Doch der Terraner war noch keine zehn Meter weit gelaufen, als die Alarmpfeifen aufheulten. Gleichzeitig traten mehrere Männer auf den Gang hinaus, auf dem er sich befand. Sie bemerkten ihn und blieben zögernd stehen.

Die Stimme Temmerthans ertönte aus mehreren Lautsprechern.

"Ein Fremder ist in den Stützpunkt eingedrungen", schrie der arkonidische Handelsherr. "Er hat sich mit Lashat-Pocken-Viren infiziert. Tötet ihn mit Energiestrahlern. Zerstrahlt ihn zu Asche. Nur so könnt ihr verhindern, daß wir alle Opfer der Seuche werden. Zerstrahlt ihn! Beeilt euch. Es muß schnell geschehen."

Temmerthan wiederholte seine Worte immer wieder, während Tekener auf den Antigravschacht zu eilte. Die Männer, die ihm im Wege standen, flüchteten vor ihm. Keiner von ihnen trug eine Waffe.

Unmittelbar bevor Tekener den Zugang zum Schacht erreichte, blieb er stehen und holte eine nukleare Haftzeitbombe unter seiner Kleidung hervor. Die Waffe war nur etwa zwanzig Zentimeter lang, zehn Zentimeter breit und zwei Zentimeter dick, entwickelte aber eine Sprengwirkung von mehr als 100 000 Tonnen TNT. Er preßte die Bombe gegen eine Maschine und stellte den Zeitzünder auf eine Stunde ein. Dann rannte er weiter.

Er schaltete das Antigravfeld ein und ließ sich nach oben tragen. Da er nicht schnell genug vorankam, nahm er eine Kugel mit Mikrogravitator aus der Tasche, stellte diesen ein und aktivierte ihn per Funkimpuls. Jetzt stieg er doppelt so schnell auf. Kurz bevor er das obere Ende des Schachtes erreichte, warf er die Kugel weg.

Einige Piraten schossen mit Energiestrahlern auf ihn, doch die Reichweite der Waffen war zu gering. Immerhin genügte der Beschuß, ihn in eine Hitzeglocke zu hüllen, die ihn dazu zwang, seine Flucht augenblicklich fortzusetzen. Tekener blickte über die Schulter zurück und sah, daß einer der Arkoniden die Haftbombe gefunden hatte, herabnahm und entschärfte. Seine Bemühungen waren umsonst gewesen.

Tekener fuhr herum. Er schützte sein Gesicht vor der siedend heißen Luft, indem er den linken Arm dagegen preßte. Doch das half nicht viel. Er hatte das Gefühl, daß die Haut platzte. Das Gesicht brannte, als habe er es geradewegs ins Feuer gehalten.

Er richtete seinen Energiestrahler gegen die Schaltung des Antigravschachts und zerstörte sie mit einem Schuß. Das bedeutete nicht, daß der Gravitator am Fuß des Schachtes ausgefallen war. Die Piraten konnten das Feld nur nicht mehr so schnell und exakt aussteuern wie zuvor. Sie mußten erst eine Ersatzschaltung anschließen, und das brauchte seine Zeit.

Im Hintergrund der Halle stiegen mehrere Gestalten in Raumanzügen auf. Sie waren mit Fluggeräten und schweren Energiestrahlern ausgerüstet. Tekener flüchtete in den Vorraum, wo er in aller Hast einen Raumanzug anlegte, der mit einem Fluggerät bestückt war. Danach eilte er durch die Desinfektionsschleuse hinaus. Er stieg sofort auf und flog zu seinem Shift. Hin und wieder blickte er zurück. Er sah, daß ihm etwa zwanzig Männer in Raumanzügen folgten. Sie holten langsam, aber stetig auf. Er spürte, daß die Schwäche zurückkehrte. Er hatte Mühe, sich zu konzentrieren. Hin und wieder fielen ihm die Augen zu. Jedesmal, nachdem er sie wieder geöffnet hatte, brauchte er einige Sekunden, um sich zurechtzufinden. Dadurch verlor er kostbare Zeit, und die Verfolger rückten immer näher. Als er den Shift endlich erreicht hatte, waren sie nur noch etwa zweihundert Meter von ihm entfernt.

Er prallte mit dem Kopf gegen den Rahmen der Schleuse.

Überraschenderweise betäubte ihn der Schlag nicht. Der Schmerz ließ ihn vielmehr hellwach werden. Ihm wurde plötzlich klar, daß er nur noch Minuten hatte, seine Aufgabe zu erfüllen.

Er raste mit letzter Kraft in die Kanzel hoch und startete. Steil jagte der Shift in die Höhe. Die Raumpiraten feuerten und erzielten mehrere Treffer am Heck, ohne den Shift jedoch in seiner Flugfähigkeit einzuschränken.

Ronald Tekener zog die Maschine herum und beschleunigte auf Höchstgeschwindigkeit. Er sah, daß weitere Männer aus dem Stützpunkt hervorkamen. Einige von ihnen transportierten ein schweres

Energiegeschütz auf einer Antigravplattform. Andere folgten mit einer Hochleistungsbatterie, aus der es gespeist werden sollte.

Für ihn war klar erkennbar, daß sie versuchten, damit den Stützpunkt gegen Angriffe aus der Luft abzuschirmen.

Tekener lächelte geringschätzig.

Er dachte gar nicht daran, den Stützpunkt in dieser Weise anzugreifen. Er flog weiter bis zum Strom, der in den Felsen verschwand. Direkt über dem Loch, das die Wassermassen in sich aufnahm, verharrte er. Durch die Transparentkuppel des Shifts beobachtete er einige Raumpiraten, die sich ihm näherten. Sie trugen schwere Energiestrahlgewehre, mit denen sie ihm durchaus gefährlich werden konnten. Tekener ließ sich jedoch nicht aus der Ruhe bringen.

Er stieg in den Laderaum hinunter und öffnete ein versteckt angebrachtes Fach. Daraus holte er eine kugelförmige Bombe hervor, die mit einem Funkimpulszünder versehen war. Er stellte den Zünder ein und schleppte die Bombe danach zur Schleuse.

Er kam nur langsam voran, weil die Bombe zu schwer für ihn war. Schließlich kroch er auf allen vieren über den Boden und rollte die Bombe vor sich her bis zur Schleuse.

Als er die Schleuse geöffnet hatte, warf ihn ein Schwächeanfall zu Boden. Er sank über die Bombe und war zunächst unfähig, sich wieder aufzurichten. Keuchend drehte er das Gesicht zur Seite. Er sah, daß die Verfolger bereits bis auf etwa einhundert Meter heran waren. Sie hoben die Strahlgewehre. Er schrie wütend auf und stieß die Bombe von sich. Sie rollte über die Kettenabdeckung des Allzweckpanzers und stürzte in die Tiefe. Tekener kroch noch ein Stück vor, bis er nach unten sehen konnte. Er sah, wie die Bombe in dem weiß schäumenden Wasser verschwand.

Mühsam richtete Tekener sich auf und kämpfte sich in das Innere des Shifts zurück. Das Schleusenschott rastete hinter ihm ein. Tekener richtete sich auf. Vor seinen Augen flimmerte es, aber er gab nicht nach. Sprosse für Sprosse arbeitete er sich hoch, bis er die Kanzel erreichte. Dann warf er sich nach vorn und gab den entscheidenden Funkimpuls.

Er spürte den donnernden Schlag der Explosion. Eine Druckwelle schleuderte den Shift in die Höhe. Die Energiestrahlen aus den Gewehren der Angreifer strichen an der Maschine vorbei. Wassermassen schossen schäumend in die Höhe.

Tekener blickte auf die Bildschirme. Er konnte kaum etwas erkennen, weil vor seinen Augen feurige Ringe tanzten. Immerhin sah er, daß tief unter ihm ein gigantischer Trichter entstanden war, in den die Wassermassen hineinstürzten.

Er riß den Shift herum, fing ihn ab und flog in die Gegend zurück, in der sich der Stützpunkt der Raumpiraten befand. Nach seinen Berechnungen mußte die Bombe ungefähr dort explodiert sein, wo Temmerthan das Kraftwerk hatte errichten lassen.

Als Tekener die Schlucht erreichte, in der der Stützpunkt gewesen war, stockte ihm der Atem.

Vom Stützpunkt der Raumpiraten waren nur noch Trümmer geblieben. Die Atomexplosion hatte das Kraftwerk zerrissen und einen Teil der Wassermassen umgeleitet. Sie waren mit kaum vorstellbarer Wucht in den Stützpunkt eingedrungen und hatte ihn förmlich zerfetzt. Noch in diesen Sekunden stieg der Wasserspiegel an. Dabei brodelte und schäumte das Wasser und wirbelte ständig Trümmerstücke in die Höhe. Schon jetzt war abzusehen, daß sich in der Schlucht ein See bilden würde, der auch für die nächsten Jahrzehnte oder vielleicht gar Jahrhunderte bestehen bleiben würde.

Das Nest der Raumpiraten war vernichtet. Die Macht der Organisation war zerschlagen.

Ronald Tekener schaltete den Hyperkom ein, deckte jedoch das Objektiv der Kamera ab. Er strahlte den Kode ab. Sekunden darauf erhellte sich der Bildschirm.

Gorman Hendrix, der Verbindungsoffizier, meldete sich von Bord des USO-Raumschiffs, das sich im Lashat-System befand.

"Hier spricht Leutnant Tekener", sagte der USO-Spezialist mühsam. "Auftrag erfüllt."

"Ich verstehe Sie, aber ich kann Sie nicht sehen", antwortete der Verbindungsoffizier.

"Das ist auch gut so", sagte Tekener. "Ich biete keinen besonders angenehmen Anblick. Die Lashat-Pocken haben mich erwischt."

"Wir holen Sie ab", erwiderte Hendrix. "Sie werden einen geschlossenen Raumanzug tragen, wenn wir eintreffen. Sie werden den Anzug erst öffnen, wenn Sie die Isolierstation erreicht haben."

"Verstanden."

Tekener schaltete ab und flog zum Camp der Gestrandeten zurück. Er blickte zu einigen Raumpiraten hinüber, die in ihren Schutzanzügen über die Bäume am Rand der Schlucht hinwegtrieben. Sie hatten keine Möglichkeit mehr, Lashat zu verlassen. Doch das störte ihn nicht. Niemand in der USO würde sich verpflichtet fühlen, diese Männer und Frauen abzuholen. Sie hatten Lashat als Unterschlupf und als Ausgangspunkt für ihre mörderischen Aktionen gewählt. Jetzt konnten sie froh sein, daß sie dem Vernichtungsschlag entgangen waren. Sie mußten auf dem verseuchten Planeten bleiben und sich mit ihm auseinandersetzen. Früher oder später mußten sie ihre Raumanzüge öffnen und die Luft dieses Planeten atmen. Was dann aus ihnen wurde, stand in den Sternen.

Als Tekener mit dem Shift landete, waren Antoine und die anderen im Camp. Es war trocken, und die Sonne schien.

Der Spezialist winkte seinen Gefährten zu. Dann rutschte er aus dem Sessel und verlor das Bewußtsein.

"Wach endlich auf", schrie ihm jemand zu und rüttelte ihn so heftig, daß er glaubte, die Wirbelsäule werde ihm gebrochen. "Aufwachen."

Ronald Tekener schlug die Augen auf. Verwirrt blickte er sich um. In den ersten Sekunden wußte er nicht, wo er war. Dann erkannte er, daß er sich in der Kanzel des Shifts befand. Um ihn herum standen Antoine, Marco, Audy, Giancarlo und Robert.

"Wir müssen weg hier", rief ihm Antoine zu. "Sie kommen. Sie werden uns abknallen, wenn wir nicht endlich verschwinden."

Ronald Tekener richtete sich auf. In diesem Moment begriff er, was der Abenteurer meinte. Aus der Richtung des vernichteten Stützpunkts näherten sich ihnen mehrere Gestalten in Raumanzügen. Sie flogen in einer Höhe von etwa einhundert Metern und waren nur noch etwa hundertfünfzig Meter entfernt. Einer von ihnen schoß. Der Energiestrahл streifte die transparente Kuppel über der Kanzel und verursachte so starke Spannungen im Material, daß sich mehrere Risse bildeten.

"Starte doch endlich", brüllte Marco. "Die bringen uns um."

Er war mit dem Shift gelandet, hatte das Triebwerk jedoch nicht ausgeschaltet. Ein Tastendruck genügte, um die Maschine und damit sie alle in Sicherheit zu bringen. Antoine und seine Freunde wußten jedoch nicht, wie der Shift geflogen wurde. Vielleicht glaubten sie auch, daß er durch den Individualtaster noch immer gegen fremde Eingriffe gesperrt war.

Ronald Tekener beugte sich vor, drückte die Taste und beschleunigte. Das Triebwerk heulte auf. Der Shift raste steil in die Höhe. Er ließ die Verfolger hinter sich.

"Meine Güte", sagte Giancarlo stöhnend. "Das wurde Zeit."

Tekener ging zum horizontalen Flug über. Dann erhob er sich und trank ein stärkendes Mittel, das schnell vom Blutkreislauf aufgenommen wurde.

"Du hast den Stützpunkt vernichtet", sagte Giancarlo. "Wir haben die Explosion gehört. Der Boden hat unter unseren Füßen gezittert."

"Du hast eine Atombombe eingesetzt", bemerkte Antoine.

"Ja, das stimmt", gab Tekener zu.

"Dann bist du nicht hierhergekommen, um Traumkäfer zu finden, sondern um den Stützpunkt dieser Leute in die Luft zu jagen", stellte Marco fest.

"Nicht in die Luft", verbesserte ihn Tekener. "Ins Wasser."

"Du bist ein USO-Spezialist", sagte Antoine. "Oder einer von der SolAb. Es muß so sein, denn sonst hättest du keine Atombombe gehabt."

Tekener lehnte sich gegen einen Ausrüstungsschrank. Er kreuzte die Arme vor der Brust.

"In wenigen Minuten werden meine Freunde hier sein", erklärte er. "Sie werden mich abholen und zur Erde bringen. Das ist eine Chance für euch. Wenn ihr wollt, könnt ihr mich begleiten."

Giancarlo senkte den Kopf.

"Ihr könnt gehen", sagte er mit stockender Stimme. "Ich darf Lashat nicht verlassen. Es wäre mein Tod."

Tekener stellte keine Fragen. Er wußte, was Giancarlo damit meinte. Er war irgendwo im Bereich des Solaren Imperiums zum Tode verurteilt worden.

"Was ist mit euch?" Er blickte die anderen an.

"Ich komme mit", antwortete Antoine.

"Ich auch", erklärten Marco und Robert wie aus einem Mund.

"Ich bleibe bei Giancarlo", sagte Audy. "Läßt du uns den Shift hier? Und schaltest du den Individualtaster aus? Ich meine, du könntest, deinen Leuten auseinandersetzen, daß der Shift zerstört worden ist. Ich will gar nicht darauf hinweisen, daß du uns auch etwas schuldest. Dein Leben zum Beispiel."

Tekener lächelte.

"Ist schon genehmigt, Audy", sagte er. "Der Shift bleibt hier. Vielleicht findet ihr doch noch Traumkäfer. Ich würde euch nur raten, euch so weit wie möglich aus dieser Gegend zurückzuziehen. Ich gehe jede Wette ein, daß die Leute vom Stützpunkt jeden von euch umbringen werden, den sie erwischen."

Ein Raumschiffe senkte sich aus den Wolken herab. Es war eine Space-Jet. Sie flog parallel zum Shift. Tekener setzte sich ans Steuer und lenkte den Shift in die Hauptschleuse der Jet.

"Raumanzüge anziehen", befahl er. "Die Anzüge dürfen erst geöffnet werden, wenn die Ärzte uns die Genehmigung dazu erteilen."

Ihm fiel auf, daß Antoine ihn grinsend anblickte.

"Was ist los?" fragte er.

"Du bist ein Spieler", sagte Antoine bewundernd. "Du hast verdammt hoch gespielt, aber du hast gewonnen."

Sie verabschiedeten sich von Giancarlo und Audy, streiften sich die Raumanzüge über und verließen den Shift, nachdem Tekener den Individualtaster ausgeschaltet hatte. Giancarlo startete sofort wieder. Er flog nicht besonders geschickt und schrammte am Schleusenschott entlang. Als er jedoch erst einmal draußen war, fand er sich besser mit der Maschine zurecht. Er entfernte sich schnell. Die Schleuse schloß sich.

Eine Tür öffnete sich. Zwei Männer in Raumanzügen kamen herein. Sie trugen flaschenförmige Behälter bei sich und sprühten Tekener und seine Begleiter mit einer Desinfektionsflüssigkeit ab. Danach säuberten sie auch den Hangar, in dem sie sich befanden. Tekener merkte, daß die Jet stark beschleunigte. Der Boden vibrierte leicht unter seinen Füßen.

Als das Desinfektionskommando ihnen durch ein Handzeichen zu verstehen gab, daß alles in Ordnung war, kam die Jet schon wieder zur Ruhe. Tekener wußte, daß sie von einem größeren Raumschiff eingeschleust worden war. Die Schleuse öffnete sich. Er blickte in einen Hangar, in dem sich nur eine Gestalt im Raumanzug aufhielt. Sie winkte ihnen zu.

"Tekener, hören Sie mich?" klang eine Stimme in seinen Helmlautsprechern auf.

"Ich höre Sie, Sir."

"Folgen Sie dem Arzt in die Isolierstation. Wer sind die Männer, die Sie begleiten?"

Tekener erklärte es dem Offizier mit knappen Worten.

"Die Männer kommen ebenfalls in die Isolierstation. Wir müssen klären, ob sie eine Ansteckungsgefahr für uns darstellen."

Tekener gab seinen Begleitern ein Zeichen. Sie verließen die Jet und folgten dem Arzt in die Isolierstation.

"Sie können den Schutzanzug ablegen", sagte der Arzt und blickte Tekener gespannt an.

Gelassen streifte Tekener den Anzug ab. Er bemerkte, daß der Arzt erbleichte. Er lächelte.

"Keine Angst", sagte er. "Ich bin über den Berg. Und um Ihr hübsches Gesicht brauchen Sie sich auch keine Sorgen zu machen. Sie werden es behalten."

Der Arzt schluckte krampfhaft.

"Entschuldigen Sie", sagte er mühsam. "Niemand hier an Bord hat auch nur geahnt, daß es Sie so schlimm erwischt hat."

"Schon gut. Lassen Sie uns allein. Ich benötige zunächst einmal Ruhe."

"Legen Sie sich hin, und schließen Sie sich an den Medorobot an, damit ich die notwendigen Informationen für die Diagnose bekomme", ordnete der Arzt an. "Danach sehen wir weiter."

Er verließ den Raum. Das Rufzeichen am Videoschirm blinkte. Tekener ging hin und schaltete das Gerät ein. Erschrocken zuckte er zusammen, als er das Gesicht Sharon Bartons auf dem Bildschirm sah.

Sie lächelte so unbefangen, als könne sie ihn nicht sehen.

"Hallo, Ronald", sagte sie. "Man kann nicht gerade behaupten, daß du alles gut überstanden hast, aber du hast es immerhin überstanden. War es schlimm?"

Die vertrauliche Art, in der sie redete, überraschte ihn, und sie gefiel ihm. Sie war ein klares Bekenntnis zu ihm.

Er fuhr sich vorsichtig tastend über das von Pockenbeulen entstellte Gesicht.

"Du hast mich also doch noch erkannt", erwiderte er und versuchte, sich gelassen zu geben. "Wie sehe ich aus mit Lashat-Pocken?"

"Verheerend", antwortete sie. "Und abgrundhäßlich. Aber das geht vorbei.

Die Pocken heilen ab - und dann kann ich mir vorstellen, daß du recht interessant aussehen wirst. Die Lashat-Narben wirst du behalten. Sie werden deinen Feinden auf den ersten Blick anzeigen, mit wem sie es zu tun haben. Das allein wird genügen, die meisten in die Flucht zu jagen."

"Dich werden die Narben nicht stören, Sharon?"

"Überhaupt nicht, Tek. Im Gegenteil. Eigentlich hat mich bisher nur dein Milchgesicht gestört."

Er lachte. Er wußte, daß sie übertrieb. Sie blickte zur Seite, nickte ihm dann kurz zu und stand auf. Atlan nahm ihren Platz ein.

Tekener war überrascht. Er hatte nicht damit gerechnet, den Lordadmiral hier zu sehen. Er richtete sich auf und setzte zu einer exakt formulierten Erfolgsmeldung an, doch der Arkonide unterbrach ihn schon nach den ersten Worten.

"Lassen wir das", sagte er. "Ich weiß Bescheid. Die Organisation ist zerschlagen. Ihre führenden Persönlichkeiten sind auf Lashat geblieben. Sie werden uns keine Sorgen mehr machen. Inzwischen ist auch restlos geklärt, mit welcher Technik man unsere Handelsraumer entführt hat und wie wir uns in Zukunft gegen solche Manipulationen schützen können."

Wieder hatte Ronald Tekener das Gefühl, daß er nur am Rand des großen Spiels agiert hatte, nicht aber in dessen Mittelpunkt gestanden hatte. Und das, obwohl er den Stützpunkt der Raumpiraten vernichtet hatte.

"Sharon hat es schon gesagt", fuhr Atlan fort. "Sie werden Narben zurückbehalten. Doch das ist kein Problem. Mit kosmetisch-chirurgischen Mitteln lassen sie sich beseitigen, so daß Sie wieder so aussehen werden wie früher. Wenn Sie wollen."

"Ich weiß nicht, ob ich will", antwortete Tekener.

Atlan blickte ihn forschend an. Er lächelte.

"Warten wir erst einmal ab", sagte er. "Vielleicht sind Sie mit Ihrem neuen Gesicht durchaus zufrieden. Wer weiß?"

"Ich habe das Gefühl, daß Sie es ganz gern sehen würden, wenn ich mich nicht operieren lasse."

Das Lächeln auf dem Gesicht des Arkoniden vertiefte sich.

"Ein von Lashat-Narben gezeichnetes Gesicht ist wie ein Markenzeichen", erklärte er. "Sharon hat vollkommen recht. Wer auch immer es mit Ihnen zu tun haben wird, der weiß von vornherein, daß er sich vorsehen muß. Wir werden dafür sorgen, daß Ihr Einsatz auf Lashat bekannt wird. Man wird im Solaren Imperium - und vielleicht auch noch darüber hinaus - von Ihnen sprechen. Man wird von dem Mann sprechen, der es gewagt hat, gegen einen der raffiniertesten Spieler, gegen Temmerthan, zu spielen. Man wird sagen, daß auch Ihr Einsatz auf Lashat ein Spiel war, in dem Sie es mit den Lashat-Pocken aufgenommen haben."

"Sie übertreiben, Lordadmiral."

Atlan lehnte sich schmunzelnd in seinem Sessel zurück.

"Warum?" fragte er. "Vielleicht wird man Sie morgen schon den Galaktischen Spieler nennen? Und wir werden uns zu überlegen haben, wo wir Sie besonders erfolgversprechend einsetzen können."

Er merkte, daß Tekeners Kräfte nachließen, und brach das Gespräch ab.

"Melden Sie sich bei mir, wenn Sie wieder gesund sind", sagte er und schaltete das Videogerät aus.

Tekener sank erschöpft in seinem Sessel zusammen.

ENDE